„Hallelujah!"

Festpredigten

von

Pfarrer Heller

bei

St. Lorenz gehalten.

Fünftes und letztes Heft.

Nürnberg,
gedruckt und zu haben in der Knörr'schen Offizin.
1854.

Am Adventsfeste
über das Evangelium.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr, so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf und satzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Am heutigen Festtage m. Gel., feiert die Kirche Jesu Christi ihr Neujahr. Wir pflegen am Neujahr der bürgerlichen Zeitrechnung einander gegenseitig Glück zu wünschen; o so wollen wir das Neujahr der Kirche nicht begehen, ohne daß wir einander Heil und Segen wünschen zum christlichen Advent. Was vermögen wir uns aber Größeres und Selige-

res zu wünschen, als daß Gottes Reich immer mehr zu uns komme, daß Jesus Christus in unserem Inneren immer mehr eine Gestalt gewinne und so geistlicher Weise zu uns komme mit der Fülle seiner himmlischen Güter! Das ist es auch, was Adventsfest uns bieten will, denn Advent heißt: Ankunft. Von dem Kommen Jesu Christi handelt unser heutiges Evangelium. Es schallt uns aus demselben das laute Hosiannah entgegen, mit welchem das Volk zu Jerusalem den zu seinen Thoren einziehenden Heiland begrüßt. O so wollen auch wir in unserem Herzen Dem ein Hosiannah entgegen rufen, der uns auf's Neue in einer Reihe lieblicher Fest- und Sonntage mit seinem Wort und Geiste nahe treten will!

„E r k o m m t!“

so ruft heute der erste Adventsbote uns zu, und wir fragen:

1) w e r k o m m t?
2) w i e k o m m t e r?
3) z u w e m k o m m t e r?

Zions König, Heil der Frommen, aller Völker Trost und Licht, ach, wie heiß ich Dich willkommen, da mir alle Kraft gebricht! Lehre Du mich, mein Verlangen, wie ich Dich soll recht empfangen! Amen.

I.

Aus Jerusalems Thoren ziehen wogende Schaaren, mit weichen Gewändern bedecken sie den Weg, mit Zweigen grüner Palmen schmücken sie den Pfad, und in den Lüften schallet der laute Jubelruf: „Hosiannah! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!“ — „Wer

kommt?" — so fragten wohl ihrer Viele, da er zu Jerusalems Thoren einzog. „Wer kommt!" — so fragen auch wir. Ist es etwa ein König, ein Gewaltiger der Erde, den das Volk durch solch' festlichen Empfang zu ehren sucht? Ist es ein Sieger, ein mit Ruhm und Ehre Gekrönter, den die Menge freudetrunken begrüßt? Oder — ist es vielleicht ein Prophet, ein Gesalbter des Herrn, vor welchem als einem Gottgesendeten das Volk in heiliger Ehrfurcht sich beugt? — Ja, wohl ist es ein König, wie unsere Texteswortе ihn nennen, aber — sein Reich ist nicht von dieser Welt! Wohl ist es ein Sieger, ein mit ewigem Ruhm Gekrönter, der den größten Sieg errungen hat, welcher jemals auf Erden ist erkämpfet worden, aber — er ist nicht erkämpft mit Fleischeswaffen! Wohl ist es ein Prophet, größer, denn je ein Prophet vor ihm gewesen ist, und nach ihm kommen wird. Das Volk sprach — heißt es in den nachfolgenden Versen: — „Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa!" — Und doch fragen wir, ist er nicht mehr? Ist er, wenn auch ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, seinem Wesen nach nicht mehr, als die anderen Propheten auch waren, ein Menschenkind, eine endliche Creatur? Kennen wir ihn nicht näher? Wer ist es, der da kommt? — fragen wir noch einmal, und wo anders, als in Gottes heiligem Worte wollen wir Antwort auf diese Frage suchen.

Unser Text spricht mit den Worten des Propheten Sacharia: „Siehe, dein König kommt zu dir!" Ja, ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren. Hier ist mehr als Moses und Elias, denn Er ist es, dessen schon Jahrtausende lang die Väter sich getröstet haben, auf welchen Israel sehnsuchtsvoll harrete, auf welchen alle Propheten nur

weissagende Vorbilder waren. Er ist es, der da ist, der da war, der da sein wird. Im alten Testament genannt „Jehova," im neuen Testamente „Jesus Christus." Er, der auf Horeb zu Moses aus einer Flamme sprach; Er, der Israel voranzog, des Tages in einer Wolke und des Nachts in einer Feuersäule; Er, der nach seiner eigenen Betheuerung war, ehe denn Abraham war, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; der Ewige und Allmächtige, durch welchen alle Dinge geschaffen sind, und ohne welchen Nichts gemacht ist, was gemacht ist; Er, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet, der Eins ist mit dem Vater, hochgelobet in Ewigkeit: der ist es, welcher kommt! — Es war eine Zeit, da war die Erde nicht, die Sonne nicht, die Sterne nicht, da waren keine Menschen, keine Engel noch, aber — Jesus Christus war. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort! Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." — Mit diesen Worten hat die Bibel genugsame, deutliche Antwort gegeben auf die Frage: wer ist es, der da kommt? Ich frage nun dich, mein Christ: ist das Herz in deiner Brust die Antwort nicht schuldig geblieben? Kannst du, die Hand auf's Herz gelegt, zu dieser Antwort, zu diesem mächtigen Zeugnisse der Bibel ein Ja und Amen sprechen? — Heute feiern wir Advent. „Siehe, dein König kommt zu dir!" — so ruft Gottes Wort uns zu. O so wollen wir in freudigem, lebendigem Glauben ihn Einzug halten lassen in unsere Herzen. Heute begrüßt ihn auf's Neue seine Kirche auf Erden, heute jauchzen die Glaubigen aller Orte ein Hosiannah ihm entgegen.

Ich frage noch einmal: schwebt ein Hosiannah auch auf deinen Lippen? Lebt ein Hallelujah auch in deiner Brust? Kannst du mit Thomas in Wahrheit deine Kniee vor ihm beugen und mit aufrichtiger Seele beten: „Mein Herr und mein Gott!? — Wenn du das nicht könntest, wenn des Unglaubens finstere Gewalten die Seele dir umstrickten, wenn der trügerische Schein vermeintlicher Aufklärung und einer Weisheit, die nicht aus Gott stammt, die Flügel des Geistes dir lähmte, des Auges Einfalt und Klarheit dir trübte: o dann ergienge an dich vergeblich der Adventsboten einstimmiger Ruf: „Er kommt!" dann würde umsonst Weihnachten dich einladen zum Frieden und zur Freude im heiligen Geist; dann würde vielmehr auf dich das traurig ernste Wort Johannis Anwendung finden: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!" — Und was hilft dir dann die Bibel, wenn du sie nicht im Herzen trägst? Welche Bedeutung hat für dich die Krippe zu Bethlehem, wenn nicht das Herz zur Krippe wird? Welchen Werth Golgathas Kreuz, an dem Christus Jesus starb, wenn nicht derselbige lebt in deinem Geiste? — O daß wir heute und immerdar mit Mund und Herz rechte Antwort geben könnten auf die Frage: wer ist es, der da kommt? Daß wir von ihm wüßten, nicht so, wie wir tausend andere Dinge auch wissen, die der Verstand gelernt und das Gedächtniß behalten hat. Es sei kein kaltes, todtes Wissen, sondern ein solches, von welchem der Geist erleuchtet und das Herz ergriffen ist. Wir wollen an ihn glauben, zu ihm beten, auf ihn hoffen und vertrauen. Er sei der Herr und wir die Diener, Er der Meister, wir die Jünger, Er der Weinstock, wir die Reben, Er das Haupt und wir die Glieder, Er der Hirte, wir die Heerde! — Heute feiern wir

den heiligen Advent! Hier ist ein Heiligthum des Herrn, hier sein Altar, seine Kanzel, hier ist versammelt die Gemeinde. Wohlan, sie erweise und bekenne sich auf's Neue als seine Gemeinde, indem sie sich beugt in dem großen Namen Jesu Christi, und damit Zeugniß von der Wahrheit jenes apostolischen Wortes ablegt, daß ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, daß in seinem Namen sich beugen sollen die Kniee aller Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters!

II.

Dort freilich, m. Gel., bei seinem Einzuge in Jerusalem hat sich außer jenem Hosiannah, welches ihm die leicht erregbare Menge entgegenrief, an dem Herrn Jesu von dieser seiner göttlichen Hoheit und Majestät Nichts geoffenbaret. Das führt uns zur zweiten Frage: wie kommt er?

„Gehet hin, spricht Jesus zu seinen Jüngern, in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr finden eine Eselin angebunden und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir her, und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer! — sobald wird er sie euch lassen. Und die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf.“ — Das ist die ganze Vorbereitung zum Einzuge dessen, der als der längst verheißene Messias, als das erwartete Heil der Welt nach Jerusalem, zur Stadt Davids, und zu seinem Tempel kommen will. Auch hier leuchtet zwar ein

Strahl seiner vor der Welt verborgenen Herrlichkeit hindurch, eine Offenbarung seiner göttlichen Allwissenheit und Allmacht nehmen wir bei aller äußeren Niedrigkeit auch in seiner Knechtsgestalt wahr, denn er sagt es ja seinen Jüngern voraus, was sie in dem Flecken dort finden, und mit welchem Worte sie das Herz jenes Mannes lenken werden, und dieses Alles führt nur zur buchstäblichen Erfüllung Desjenigen, was der Prophet Sacharia fünf Jahrhunderte vorher geweissagt hat, indem er spricht: „Sage der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Ja, so kommt er: sanftmüthig! Er kommt nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und das große Werk zu vollführen, das ihm der Vater befohlen hat. Darum hat er sich entäußert, nahm Knechtsgestalt an, erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz. Von Ewigkeit hatte er in des Himmels Majestät gethront, und war, wie er betheuert, in des Vaters Schooß gesessen. Da verläßt er das Himmelreich und erwählt Golgatha zu seinem Thron. Er legt den Sternenkranz ab, um willig die Dornenkrone auf das Haupt zu nehmen. Die Ewigkeit wird Zeit, die Allmacht wird Ohnmacht, das Wort wird Fleisch, Gott wird Mensch. Tiefer kann der Schöpfer sich nicht zu seinem Geschöpfe herablassen, als indem er in dessen Natur sich kleidet, um durch diese Ueberkleidung die gefallene, sündige Natur des Menschen wieder zu heiligen und zu der Herrlichkeit des Himmels zu erheben. Er, der Unendliche, welcher in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, offenbart sich uns in dem menschlich verklärten, milden Angesichte Jesu Christi. Er zeigt sich uns nicht wie einst auf Sinai unter Donner und Blitz

als den Heiligen und Gerechten, vor welchem kein Sterblicher besteht, sondern als den Sanftmüthigen, als den Gnädigen und Barmherzigen, der, indem er sich selbst für uns zum Opfer gibt, zugleich seinen Geist in unsere Herzen sendet, durch welchen wir kindlich rufen: Abba, lieber Vater! — Nun ist Jehova, der Herr Zebaoth nicht blos ein Gott, der ferne ist, sondern auch ein Gott, der nahe, unserem Herzen recht nahe gekommen ist.

Siehe, heute feiern wir seinen heiligen Advent! Siehe, ruft der Prophet, dein König kommt zu dir sanftmüthig! O König, dem kein König gleicht, Jehova, Jesus Christus, wir konnten zu dir nicht kommen, darum bist du zu uns gekommen. Ja, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Siehe, so kommt dein König zu dir: sanftmüthig; kannst du anders zu ihm kommen, als demüthig? Willst du sein Jünger sein, wohlan, so zeige, daß du in der Jesusschule gewesen bist, wo die tägliche Lektion heißt: Lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! — Dein König spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Zeige in allen Stücken, daß du sein Reichsgenosse bist, welcher trachtet nach Dem, das droben ist. In seinem Reiche gilt kein äußerlicher Rang und Stand, kein Geld und Gut, sondern der ist der Größeste, welcher Aller Diener ist. In seinem Reiche gilt nur ein Gesetz. Es ist nicht in steinerne Tafel geschrieben, sondern muß lebendig im Herzen sein. Das ist das große, königliche Gebot: „Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten als dich selbst!“ In Erfüllung dieses Gebotes ist uns Jesus Christus vorangegangen,

der große Anfänger und Vollender unseres Glaubens, indem er sein Leben zur Erlösung für Viele hingegeben, und uns damit ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Nur, wenn wir also gesinnet sind, wie Jesus Christus auch war, sind wir taugliche Werkzeuge in des Herrn Hand zur Verbreitung seines Reiches auf Erden, daß es immer weiter komme zu Solchen, welche noch in Unglaube oder Aberglaube gefangen sind. Wehe uns, wenn wir als Jünger und Diener Jesu Christi der Demuth und der Liebe vergäßen, und in fleischlichem Eifer oder mit Fleischeswaffen wollten sein Reich kommen lassen zu den Brüdern. „Die weltlichen Fürsten herrschen — spricht Jesus Christus — und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht!" Sein Reich ist nicht von dieser Welt! Es bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Es kommt nicht durch äußerliche Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es! Denn sehet — betheuert Jesus Christus — das Reich Gottes ist inwendig in euch! — Ja, laßt uns ein Reich erschaffen, das mächtig ist durch Geisteswaffen! Sanftmüthig kam er zu uns, nur in Demuth und Liebe können wir zu ihm und zu den Herzen der Brüder kommen! —

III.

Wir haben aus unserem Texte Antwort zu geben versucht auf die Fragen: wer kommt? und: wie kommt er? — Wir suchen noch Antwort auf die letzte Frage: zu wem kommt er?

Unser Text antwortet: „Sage der Tochter Zion: Dein König kommt zu Dir! Also der Herr kommt zu Jerusalem, welches ihm Palmen streuet und ihm den Weg bereitet. Aber kommt er nur zu Jerusalem? Dorthin ist er allerdings zuerst gekommen. Jerusalems Kinder hat er sammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Aber — sie haben nicht gewollt. Jerusalem tödtet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind. Jerusalem, das heute ein Hosiannah jauchzt, ruft morgen ein wildes „Kreuzige ihn!" und fügt das entsetzliche Wort hinzu: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" Es ist über sie gekommen! Jerusalem ist in Schutt und Trümmer gefallen, und seine Kinder sind über die Erde zerstreut. Der Herr aber ist durch die Predigt seines Evangeliums hingezogen zu den Völkern, die im Dunkel des Heidenthums saßen, und hat seinen freudigen Schall ertönen lassen hier und an vielen Orten, auf daß sein Wort immer weiter laufe und kund werde allen Völkern bis an die Enden der Erde. Christus Jesus ist nicht bloß zu Jerusalem und dem jüdischen Volke, er ist zu allen Menschen gekommen, damit Allen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Nicht die Liebe zu einer Stadt und einem Volke, sondern die brünstige, wahrhaft göttliche Liebe zu dem ganzen Menschengeschlechte hat ihn vom Throne seiner Majestät herabgetrieben, auf daß er sich Aller erbarme, und wenn wir ihn im Bildnisse des Gekreuzigten vor uns erblicken mit seinen weit geöffneten Armen, so ist es die ganze Welt, die er umfassen, so sind es alle Menschen, zu denen er kommen, die er zu sich ziehen will. —

O so freuet euch, die ihr nach ihm verlanget und ihn suchet, denn er kommt auch zu euch. Zeigt

euch nur recht willig zu alle Dem, was das Kommen des Herrn fördern kann. So thaten auch die Jünger, welche hingingen, ihm das Saumthier zu holen, und jener Mann, bei welchem ein Wort genügte, um es dem Herrn zu Dienst zu stellen. Diese Bereitwilligkeit, dieses Zusammenwirken, um das Kommen des Herrn nach Jerusalem zu fördern, ist uns zum ermunternden Vorbild in den Worten unseres Textes berichtet. Der Herr ist es, der zu uns Allen kommen will, aber von uns fordert er, daß wir den Weg zu unseren Herzen, zu unseren Häusern und Familien ihm bereiten. Das Volk zu Jerusalem breitete die Kleider auf den Weg, die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg: o so wollen auch wir ihm heute am heiligen Advent und immerdar auf's Neue den Weg bereiten, daß er zu uns komme mit seiner Gnade und mit seinem Frieden. Hier ist ja auch ein Heiligthum des Herrn, hier sein Altar, hier seine Kanzel, hier will er zu uns kommen durch sein Wort und sein heiliges Sakrament. Bereitet dem Herrn den Weg, und wie wir heute gesungen, so frage ein Jeder sein Herz und sein Gewissen: „Wie soll ich Dich empfangen?“ Er kommt zu dir, du Angefochtener, der du dich sehnest nach Licht aus der Höhe und nach Ruhe im schweren Kampf der Seele. Achte nur auf sein heiliges Wort, erfasse in lebendigem Glauben die Hand seiner Gnade, welche er dir bietet, und bald wird an dir sich erfüllen das Wort seiner Verheißung: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch! Er kommt zu dir, du äußerlich Mühseliger und Beladener, der du auf dem Siechbette langen Leidens aufseufzest: O Hüter, ist die Nacht bald hin! Er kommt zu dir, du Armer und Bedrängter, dem die

Noth des Lebens das Herz beschwert, den die Sorgen der Nahrung für Weib und Kind darniederbeugen. Er kommt mit seiner Hilfe, und ist dir da am nächsten, wo die Noth am größten ist. Er kommt zu dir, du Hochbetagter und Einsamer, der du mit Simeon seufzest: Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren! Er kommt, die Fesseln des Geistes dir zu lösen, und deine Seele wird ruhen in Abrahams Schoos. Er kommt zu uns Allen, die wir ihn mit Ernst anrufen, daß er immermehr in uns eine Gestalt gewinnen möge. O so komme zu uns, Jesus Christus, Hirte deiner Heerde, Bischof deiner Kirche, und bleibe bei uns von Advent zu Advent! Wir beginnen ein neues Kirchenjahr, aber wir nehmen mit uns das alte Evangelium, denn wie alles Irdische auch sich wende und wechsle, die Wahrheit bleibt ewig, und du bist Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Darum wie vor Jahrtausenden dort in Jerusalems Thoren ein lautes Hosiannah dir entgegentönte, so rufen auch wir aus glaubensvoller Seele:

Hosiannah! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen!
Auf, bereitet ihm den Thron,
Setzt ihm tausend Ehrenbogen!
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann!

Hosiannah! Sei gegrüßet!
Sieh, wir gehen dir entgegen!
Unser Herz ist schon gerüstet,
Will sich dir zu Füßen legen;
Zeug zu uns'ren Thoren ein,
Du sollst uns willkommen sein!

Hosiannah! Friedensfürst,
Ehrenkönig, Held im Streite,
Alles, was du schaffen wirst,
Das ist uns're Siegesbeute.
Deine Rechte bleibt erhöht,
Und dein Reich allein besteht!

Hosiannah! Lieber Gast,
Wir sind deine Reichsgenossen,
Die du dir erwählet hast;
Ach, so laß uns unverdrossen
Deinem Scepter dienstbar sein,
Herrsche du in uns allein!

Hosiannah! Komme bald,
Laß uns deine Sanftmuth küssen.
Wollte gleich die Knechtsgestalt
Deine Majestät verschließen,
O so kennt dich Zion schon,
Gottes und auch Davids Sohn!

Hosiannah! Steh' uns bei!
O Herr, hilf, laß wohlgelingen,
Daß wir ohne Heuchelei
Dir das Herz zum Opfer bringen;
Du nimmst keinen Jünger an,
Der dir nicht gehorchen kann.

Hosiannah! Laß uns hier
An den Oelberg dich begleiten,
Bis wir einstens für und für
Dir ein Palmenlied bereiten;
Dort ist unser Bethphage,
Hosiannah in der Höh'!

Hosiannah nah und fern!
Eile bei uns einzugehen,
Du Gesegneter des Herrn!
Warum willst du außen stehen?
Hosiannah! Bist du da? —
Ja, du kommst! Hallelujah! Amen.

Am I. Weihnachtsfeiertage über das Evangelium.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und dem Menschen ein Wohlgefallen!

„Er kommt!“ — so haben die jüngstvergangenen Adventsonntage uns zugerufen; Weihnachtsfest bezeugt, daß diese weissagende Botschaft in selige Erfüllung gegangen sei! Heute tönt uns aus dem Munde des Engels auf Bethlehems Flur die himmlische Kunde entgegen:

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

Dieser Zuruf des Engels soll heute Gegenstand unserer Betrachtung sein. Wir werden sehen, er ist ein Aufruf:

zur Freude,
zum Frieden,
zur Liebe.

Herr Gott, heiliger Geist, erfülle du uns mit seliger Freude, gib uns Deinen Frieden, entzünde in uns Liebe und Verlangen, damit wir würdig Ihn empfangen! Amen.

I.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ — dieß Wort des Engels, sagten wir, sei ein Aufruf zur Freude. Der himmlische Bote selbst kündigt es als solchen an, denn er spricht: „siehe, ich verkündige euch große Freude!“ und in der Engel Mund wird zur Ermunterung für uns Menschen diese Freude laut, indem sie alsobald singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ O höret es Alle, die ihr vom Weibe geboren, Alle, die ihr mühselig und beladen seid: Evangelium wird euch verkündigt! —

Seit dem die Erde steht, ist dem Menschengeschlechte kein so gnadenreiches Evangelium verkündet worden, als auf Bethlehems Flur aus dem Munde

des Engels, des höchsten evangelischen Boten, der jemals die Erde begrüßte. Die Erde lag in Banden der Sünde und des Todes, da erscheint — wie ihr jauchzend heute gesungen — zu retten eine Sünderwelt, der Herr, der lang ersehnte Held, wird unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir! — O Weihnachtszeit, wer würde in dir nicht kindlich froh! Ja, freuet euch insgesammt, freuet euch in dem Herrn! — Die Engel freuen sich und lobsingen, aber ich frage: ist Jesus Christus den Engeln, ist er nicht uns Menschen geboren? — O so lasset den Weihnachtspsalm der Engel forttönen auf sterblichen Lippen! Oder wie, sollten wir so versunken sein in Weltlust oder in Sorgen der Nahrung und irdischen Erwerbs, sollte unser Herz so kalt und gefühllos gegen die ewige, allbarmherzige Liebe sein, daß es sich nicht erweckt fühlte zur kindlichen Freude bei der Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren?" — Meine Gel., blicket auf eure Kinder nieder, und lernet von ihnen! Weihnachtsfest ist auch ein Fest der Kinder, denn ein Kind ist uns geboren! Sehet, wie die Kunde: Weihnachten ist da! — sie erfüllt mit jubelnder Freude! In diesen Tagen wird Alles von ihnen vergessen, nur Weihnachten nicht; von Weihnachten ist ihr Herz voll, davon gehet ihr Mund über; mit Weihnachten schlafen sie ein, und mit Weihnachten stehen sie auf. Wohlan, Jesus Christus spricht: „So ihr das Reich Gottes nicht annehmet wie die Kinder, werdet ihr nicht hineinkommen." Das heißt in seiner Anwendung auf hier: ohne eiuen geheiligten Kindersinn gelangt ihr nicht zur rechten Weihnachtsfreude! — Können wir uns auch über die goldenen Weihnachtsgaben, über den Weihnachtsbaum und die Weihnachtslichter nicht mehr freuen wie die Kinder; das, was durch sie angedeu-

tet werden soll, die große Gabe des Vaters im Himmel, jener Baum des Lebens voll Früchte der Gerechtigkeit, jenes Licht, das in die Welt kam, zu erleuchten die Völker, soll unser Herz erfüllen mit ungetheilter, heiliger Freude.

Darum, mein Christ, wenn du auch nicht mehr wandelst im Paradiese der Kindheit an deiner Eltern Hand, wenn es dir auch nicht mehr so wohl zu Muthe ist, wie damals, wo keine Sorge dich drückte, kein Kummer dich beschwerte, wo du nur die Freuden des Lebens kanntest, aber seinen Ernst und Jammer noch nicht: dennoch sage ich, freue dich in höherem, heiligerem Sinne, als du damals dich freutest! Denn siehe, schön zwar ist das Paradies der Kindheit, aber schöner ist das Paradies der Freiheit der Kinder Gottes, und dieses Paradies blüht in deiner Brust, wenn du über das Christuskind von ganzem Herzen dich freuen kannst wie die Kinder! — Warum will von so mancher Stirne die düstere Wolke der Sorge und des Unmuthes nicht weichen? Ich weiß es, meine Brüder, was euch drückt! — Ihr sprechet: „du munterst uns zur weihnachtlichen Freude auf, aber über was sollen wir uns freuen? Wir sind arm; in unseren Häusern leuchten keine Weihnachtslichter, in ihnen wohnt die Sorge und die Noth. Für uns und für die Unsern gibt es keinen Weihnachtstisch und keine Weihnachtsgaben; wollte Gott, wir hätten Brod!" — Wie? frage ich, ist da nicht Weihnachtsfest, wo keine Weihnachtslichter brennen? — Gibt es da keine Weihnachtsfreude, wo es keine Weihnachtsgaben gibt? — Armer, hast du über der irdischen Sorge die himmlische Weihnachtsgabe vergessen, die auch dir bescheret ist? — Thue auf dein Herz und Ohr dem Freudenrufe: „Euch ist heute der Heiland geboren!" — So rufen

jene Gottesboten auch dir und deinen armen Kindern zu. Ist dir dieß Christgeschenk nicht groß genug? O wehre doch der ängstlichen Sorge, die wie ein Wächter vor dem Herzen steht, und der rechten Freude den Eingang wehrt! Hast du auch große Anliegen, die das Herz dir beschweren, ist auch Noth bei dir, welche die Seele dir bekümmert: der Heiland ist erschienen, ist dir nahe gekommen! Vertrau' auf Gott, er hört dein Flehen und wird dir zur rechten Stunde Hilfe senden! — Hat er dir seinen Sohn geschenket, wie sollte er mit ihm dir nicht Alles schenken? Hat er die Seele dir erlöset, wie sollte er dir den Leib nicht erhalten? O darum freuet euch insgesammt, Arm und Reich, Jung und Alt, freuet euch wie die Kinder von ganzem Herzen; freuet euch wie die Engel in dem Herrn! — Wir singen mit der Engel Schaar, weil Dich Maria uns gebar: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ —

II.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ — diese Botschaft ist ein Aufruf zur Freude, aber auch zweitens zum Frieden, darum singen die himmlischen Heerschaaren auch: „Friede auf Erden!“ —

Wie ist es möglich, fragen wir, daß die ewige Liebe, die Gottheit, eine sterbliche Hülle annahm, und in der sterblichen Hülle zugleich einen unsterblichen, menschlichen Geist, so daß in Jesu Christo Gottheit und Menschheit verbunden, daß er der Gottmensch ist? Du fragst o Menschenkind, nach dem Wie? eines Wunders der ewigen Liebe, in das die Engel zu schauen gelüstet, das der Seraph nicht ergründet; du, dem in so vielen geringeren Dingen die Antwort auf das Wie? verschlossen bleibt, weil du sie nicht

zu fassen vermögtest. Begreifst du, wie bei des ersten Menschen Erschaffung mit dessen irdischem Theil der Odem aus Gott, das Göttliche, das in uns lebt, sich verband, also daß der Mensch eine lebendige, vernünftige Seele ward? Du weißt nicht, wie du wurdest, Du weißt nur, daß du bist. So wissen wir auch nur, daß Jesus Christus der Gottmensch ist, daß er es sein mußte, wenn er der Welterlöser sein sollte, der Friedensfürst, welcher Friede gemacht hat zwischen Gott und den Menschen, denn als bloßer Mensch hätte er nicht Sünde, Tod und Hölle überwinden, und als Gott nicht für uns leiden und sterben können. Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen! Nun ist zwischen dem Allheiligen und uns sündigen Kindern Adams keine Kluft mehr, Bethlehem hat sie ausgefüllt. Nun ist das verschlossene Paradies auf's Neue aufgethan. Wohl sind Engel auf Bethlehems Flur, aber unter ihnen ist kein Cherub mit dem Flammenschwert. „Fürchtet euch nicht!" so ertönt dießmal ihr Friedenswort. Wer getauft ist auf Christi Namen, wer Christi Liebe, Christi Bild in seinem Innern trägt, der trägt auch den Frieden in seinem Herzen, den Frieden Gottes, der höher ist denn aller Menschen Vernunft, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Weihnachtsfest ist ein Friedensfest!

Ich frage: kennt ihr, habt ihr alle diesen Frieden? — Nichtwahr, als ihr noch in der Zeit eurer Kindheit lebtet, da konntet ihr euch von ganzem Herzen freuen, denn ihr lebtet in Frieden mit den Eurigen! Es ist wohl seitdem mit Manchem viel anders geworden! Die Lichter der Freude sind verloschen, der Baum des innern Lebens ist verblüht, denn aus Herz und Gewissen ist der rechte Friede gewichen! — Wie öde und traurig sieht es aus in der armen, zer-

rissenen Menschenbrust, die kein guter Geist mehr belebt! — Was sollen da die goldenen Gaben, mit denen ihr euch überhäuft; können sie euch denn glücklich machen? Was sollen jene rauschenden Vergnügungen, durch welche ihr euch zu zerstreuen sucht, vermögen sie denn Harmonie in euer Inneres zu bringen? — O wie viel lieblicher feiert sich da Weihnacht in der stillen Hütte, in welcher Gottes Friede wohnt. Wird hier auch äußerer Glanz und Schmuck vermißt: im Herzen steht der rechte Weihnachtsbaum mit Lebensfrüchten, die gereift sind im Strahle der Gnadensonne. Im Herzen leuchten die rechten Weihnachtslichter angezündet an der Klarheit des Herrn! O goldener Friede, wo du entschwunden bist aus eines Menschen Herzen, da kehre wieder, auf daß mit dir auch die rechte Freude ihren Einzug halte! — Wohlan, Weihnacht ist ein Friedensfest, an Weihnachten empfangen wir das Unterpfand des Friedens mit Gott, seinen eingeborenen Sohn. „Friede auf Erden!" — so lautet der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Friede sei zwischen Gott und uns, Friede sei in unserem Innern, Friede auch nach Außen in unsern Häusern und Familien!

Einen heiligen Abend nennt die Christenheit den Weihnachtsabend, und mit Recht, denn er sammelt die ganze Christenheit um die Krippe ihres gemeinsamen Hauptes. Wie? sind auch Solche darunter, die gegenseitigen Groll in ihrem Herzen tragen? Schauet in die Krippe! Aus ihr lächelt mit mehr als menschlicher Holdseligkeit euch das Jesuskind entgegen. Zu seinen Füßen liegt zerrissen das Schuldbuch eurer Sünden, aus des Heilandes Mund vernehmt ihr seine Worte: „Den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch! — So hat der

Ewige gerichtet, wollt ihr, könnt ihr Menschenkinder anders richten? — So handelt Gott mit uns, könnt ihr anders handeln untereinander? — Ihr wollt an eures Heilandes Krippe treten, wohlan, so reicht euch über der Krippe die Hand der Vergebung, und in der Hand das Herz zur Versöhnung! Durch die Krippe kommt ewiger Friede, darum herrsche auch um die Krippe Friede unter euch! — Sind euer Aller Häuser also weihnachtlich geschmückt? Sind sie Häuser des Friedens? Sind nicht solche vorhanden, in denen Hader und Zwietracht laut ist? Stillet eure Herzen, der Heiland ist da! In Frieden will er bei euch Weihnacht feiern! — Duldet es nicht, ihr Hausväter und Mütter, daß diese Festzeit entweihet werde durch Unfriede und Streit. Seid selbst Vorbilder des Friedens, sammelt in Liebe alle Glieder eures Hauses um den Herrn, so singen auch über euch die Engel: „Friede soll mit diesem Hause sein!“ —

III.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ Diese Botschaft ist ein Aufruf zur Freude, zum Frieden, und endlich zur Liebe; denn die Engel verheißen auf Bethlehems Flur den Menschen das göttliche Wohlgefallen! —

Wann, frage ich, wird Gottes Wohlgefallen segnend auf uns ruhen? Dann, wenn wir durch einen in Liebe thätigen Glauben die göttliche Gnade und Liebe recht lebendig ergreifen und in uns kräftig wirken lassen zur Heiligung. Wann aber können wir uns mehr hiezu aufgefordert und verpflichtet fühlen, als in diesen Tagen des heiligen Weihnachtsfestes? Merket ihr nicht, ihr Väter und ihr Mütter, daß euere Kinder, sind sie anders gut geartet, allermeist

auch in diesen Tagen ihre Liebe euch zu erkennen geben? Sie sehen ja, wie euere Liebe so geschäftig ist, ihnen Weihnachtsfreuden zu bereiten. Das rührt ihr Kinderherz und erweckt in ihnen warme Gegenliebe. Wollen wir auch in diesem Stücke wie die frommen Kinder werden. Der Vater im Himmel hat also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Laßt uns ihn wieder lieben von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe! Er hat immerdar Gedanken des Friedens über uns, läßt uns auch jetzt in Gesundheit und Freude wieder ein gesegnetes Weihnachtsfest erleben: wir wollen ihm beweisen, daß wir seine göttliche Liebe tief erkennen und verehren. —

Denkt ihr noch daran, wie euch als Kindern in längst vergangener Zeit der heilige Christ der Gaben so viele bescherte; wie ihr anstauntet den vollen Weihnachtstisch, wie ihr in die Weihnachtslichter hineinschautet mit Augen, die noch heller leuchteten als sie. Wie voll war damals das Auge, wie reich die Hand, wie froh das Herz! — Aber nachdem das Auge sich geweidet und das Herz sich gesammelt hatte, da zog es euch hin an das Mutterherz, das so freundlich war, da trieb es euch, mit Thränen der Freude zu netzen des Vaters Hand, die so gütig sich bezeugte, da gelobtet ihr in euerem Innern, dieß Mutterherz nicht zu betrüben, und nie ungehorsam zu werden dieser Vaterhand. Ihr seid längst keine Kinder mehr; es ist das Mutterherz vielleicht längst im Tode gebrochen, und die Hand des Vaters in Staub zerfallen. O so werft euch um so mehr in die Arme Dessen, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Küsset die Hand eures Heilandes, der euch zu Kindern Gottes macht und gelobt ihm Treue bis in den Tod! —

Forschet und sinnet ihr aber, wie ihr dem Unendlichen, dem Unsichtbaren eure Liebe sollet zu erkennen geben: so erinnere ich euch an Jesu Christi Wort: „Was ihr dem Geringsten eurer Brüder thut, das habt ihr mir gethan!“ —

Ja, meine Geliebten, Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, das sind die rechten Weihnachtslichter, die hinauf bis zum Himmel leuchten! Sie werden in diesen Tagen reichlich geübet in unserer Stadt, denn — ich sage es zur Ehre Gottes! — sie ist in Wahrheit eine Stadt der Barmherzigkeit. Aber so soll es sein, denn Weihnachtsfest ist ein Liebesfest! — Habt ihr eure Lieben erfreut, ist reich ihre Hand, ist froh ihr Herz geworden, so vergesset nicht, daß es noch andere Kinder gibt, denen keine Mutter den Weihnachtstisch bereitet, die kein Vater ruft, ihre Gaben in Empfang zu nehmen. Wenn in diesen Tagen die Weihnachtsfreude allenthalben aus den Fenstern leuchtet, vielleicht geht da manches arme Kind durch die Straßen unserer Stadt, sieht den Weihnachtsglanz, hört den Jubel froher Kinder, und — weint, daß es keinen Vater und keine Mutter hat! — Eltern, die ihr euch euerer Kinder freuet; wenn ihr es thun könnet, wenn euch Gott hiezu Vermögen und Gelegenheit bietet, vergesset der armen Waisen, vergesset überhaupt der Noth der Armen nicht! — Gehe hin, du Gesegneter vom Herrn, in die ärmliche Hütte; die Stube ist kalt, — bring' Holz!— Das Korn ist theuer, gib Brod! Sei, wann und wo du kannst, ein Engel des Trostes, denn geben ist seliger als nehmen! —

O daß das hohe Fest der Geburt unseres Heilandes uns allesammt auf's Neue umschlinge mit dem dreifachen Bande der Freude, des Friedens, der Liebe! Daß wir Alle Weihnachten feiern möchten im

Geist und in der Wahrheit! Ja, Du, der Du erschienen bist in Bethlehem, Herr der Ewigkeit, und doch geboren in der Zeit, Du, den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, und der dennoch als Kindlein in der Krippe liegt, Heiland Jesus Christus, werde Du immer mehr geistlicher Weise geboren in unseren Herzen, daß Du dort eine Gestalt gewinnest. Entzünde in uns an diesen festlichen Tagen ein neues Leben des Glaubens, damit wir in heiliger Freude, in seligem Frieden und in brünstiger Liebe einstimmen in der Engel Gesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Amen.

Ehre sei Gott in der Höhe! Vom Himmel hernieder
Hallen auf Erden die Stimmen der Engel nun wieder.
Hell durch die Nacht,
Welche das Licht uns gebracht,
Tönen die himmlischen Lieder.

Frieden auf Erden! Von Gott durch die Sünde geschieden
Rangen vergebens die Herzen der Menschen nach Frieden!
Jesus erscheint!
Gott und die Menschen vereint
Wieder die Liebe hienieden.

Und an den Menschen ein gnäd'ges Gefallen! Im Sohne
Schaut der Vater uns an von dem himmlischen Throne!
Ewige Huld
Tilget in Christo die Schuld,
Schenkt uns in Christo die Krone.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!
Tönet es lauter, als einstens bei Bethlehems Heerden,
Jesu, auch hier,
Wann wir erstanden bei dir
Selig Vollendete werden!

Am II. Weihnachtsfeiertage
über die Epistel.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Apostelgesch. 6, 8—7, 2 und 51—59.

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Dieser Lobgesang der himmlischen Heerschaaren wurde uns am gestrigen Festtage verkündiget, und heute stellt uns in der eben gelesenen Epistel die Kirche Christi ihren ersten Blutzeugen Stephanus vor Augen. Welch' ein Gegensatz! Und doch: welch ein innerer Zusammenhang zwischen dem Eintritt des Christenthums in die Welt und diesem Kampf! — Wir betrachten heute

des Märtyrers Stephanus Kampf,

und zwar:

1) seine Feinde,
2) seine Waffen,
3) seinen Sieg.

Wenn Du, o Herr, für uns bist, wer will denn wider uns sein! O so bleibe mit und bei uns immerdar! Amen.

I.

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — so sangen die Engel auf Bethlehems friedlicher Flur, wie wir gestern vernahmen, und heute wird uns das von Steinwürfen zerschmetterte, blutende Haupt des er-

sten christlichen Märtyrers gezeigt. Wie? Ist diese schreckliche That zur Ehre Gottes geschehen? Ist das der Friede, den uns die Engel verkündeten? Kann der Allheilige im Himmel an solch blutiger Frevelthat ein Wohlgefallen haben? Was soll doch diese Nebeneinanderstellung an den beiden Festtagen: das holdselige Christuskind in der Krippe und der gemordete Stephanus? Ist denn Christus Jesus nicht vielmehr dazu in die Welt gekommen, um vom Tode zu erretten? — O gewiß, und zwar von der Furcht und den Schrecken des leiblichen Todes, vom geistlichen und vom ewigen Tod. Aber ich muß auch daran erinnern, daß derselbe Christus gesprochen hat: „Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert." Und wiederum: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Und ist er dennoch der Fridensfürst? — Gewiß; aber auch der Schlangentreter, dazu in der Welt erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. „Preis, Ehre und Friede allen Denen, die da Gutes thun!" So lautet seine Losung aus dem Munde des Apostels Paulus. „Trübsal aber und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!" — Ja, des Herrn Angesicht ist eine milde, segnende Sonne der Gnade über Allen, die ihn fürchten, aber ein verzehrendes Feuer den Gottlosen. St. Johannes lehrt uns: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinete in der Finsterniß, und die Finsternisse haben es nicht begriffen." Die Finsterniß sträubt sich wider das Licht, und doch muß das Licht siegen. Sehet, das ist das Schwert, welches Christus bringen, das Feuer, welches er zum Heil und zur Rettung der Welt entzünden mußte. Das mild erwärmende und erleuchtende Licht der

Wahrheit muß der Finsterniß und ihren bösen Werken gegenüber ein fressendes Feuer werden.

Damit haben wir im Allgemeinen schon die Feinde des Stephanus bezeichnet. Um ihnen näher zu treten, müssen wir einen Blick auf diesen selbst werfen. Stephanus war einer von den sieben für die Christengemeinde in Jerusalem erwählten Diakonen. Die heilige Schrift schildert ihn als einen Mann voll Glaubenskraft, der das, was er durch das Licht des göttlichen Geistes erkannt hatte, furchtlos und freimüthig aussprach. Er war es insbesondere, der das Evangelium auch von der Seite seines Gegensatzes gegen das engherzige Judenthum darstellte, und darauf hinwies, daß der neue Geist des Evangeliums sich auch von der äußerlichen Form des Judenthumes frei zu machen und eine neue Form der Gottesverehrung sich anzueignen habe. Damit aber trat Stephanus in offenen Kampf mit den Grundsätzen des Pharisäismus, und wie verschieden und uneinig auch die zahllosen jüdischen Schulen untereinander waren, sie waren doch alle Eins im Kampf gegen den evangelischen Geist des freimüthigen Stephanus. In unserem Texte werden fünf solcher Schulen genannt, und wir kennen ja den eitlen Dünkel solcher Schulen, ihre engherzige Verachtung und Anfeindung eines jeden Andersgesinnten, ihr Kleben am Buchstaben, ihren Haß gegen jede höhere Wahrheit. Das stimmte nicht mit dem Geiste des Stephanus, der ein Geist evangelischer Freiheit und Liebe war. Zuerst nahen sich ihm die Feinde mit verhaltenem Grimm, und suchen mit ihrer unnützen Schulweisheit, mit ihren trüglichen und verfänglichen Fragen den Stephanus zu widerlegen. Und als sie in diesem ungleichen Kampfe unterliegen, greifen sie zu Mitteln, wie sie nur die Lüge und die Bosheit zu

ihrem Dienste gebrauchen mag. Sie sprengen falsche Gerüchte aus, als habe Stephanus Lästerworte wider Moses und wider Gott geredet. Sie leiten dadurch die öffentliche Meinung irre, erregen damit die leichtbewegliche Menge, die so gerne fremder Leitung folgt, und entzünden die Leidenschaft der Aeltesten und Schriftgelehrten, die schon der bloße Christenname mit Zorn und Blutdurst erfüllt. So wird die Anwendung roher Gewalt vorbereitet. Sie rissen ihn hin, heißt es, und führten ihn vor den Rath. Dort bedurften sie falscher Zeugen, und sie fanden sich, wie sie sich auch gegen Christum gefunden hatten. Ihre Aussage war ein Gemisch von Lüge und Wahrheit, ein Meisterstück boshafter Verdrehung und Entstellung. „Dieser Mensch, sprechen sie, hört nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz, denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die Moses uns gegeben hat!" —

Das sind die Feinde des Stephanus. Wider Solche soll er nun vor dem hohen Rathe in Jerusalem kämpfen. Erkennt ihr, m. Gel., warum die Palme des Friedens, welche Jesus Christus uns brachte, oft in ein hauendes Schwert, warum der milde Strahl göttlicher Wahrheit oft in ein verzehrendes Feuer sich verwandeln muß? — Warum, so hören wir den Menschenfreund nicht selten klagen, warum bezeichnen blutige Spuren den Gang des Christenthums, das doch eine Religion der Liebe und des Friedens ist? Warum entbrennt überall, wo sich die Wahrheit im himmlischen Gewande zeigt, alsbald der maaslose Streit entfesselter Leidenschaft? — Mein Christ, deine Klagen sind gerecht, aber klage die oft verkannte, viel verfolgte, bitter angefeindete Wahrheit nicht an. Siehe, das ist die Macht der

Finsterniß, die auf Erden in der Menschen Herzen so viel Raum gewonnen hat. Die Sünde ist der Leute Verderben! — Was kann die Wahrheit dafür, daß sie kämpfen muß? Tadelst du die Sonne, daß sie, um unsere dunkle Erde zu erleuchten und zu erwärmen, nicht den Kampf scheut mit den kalten, düstern Nebeln, die sich in die Niederungen unserer Erde lagern? — Darum laß dir aber auch um die Wahrheit selbst nie bange sein. Der Kampf wider alles Böse, Schlechte und Sündige ist ein Kampf des Herrn! Es geht die Wahrheit, wenn auch scheinbar oft überwunden und besiegt, dennoch ungehindert ihren großen, siegreichen Gang. Noch ist die Kirche Jesu Christi auf Erden eine streitende. Wie sehr wir nach Friede uns sehnen, wir dürfen nicht: Friede! Friede! rufen, wo kein Friede ist. Der große Gotteskampf der Wahrheit, ob er auch durch Jahrtausende sich zieht, muß durchgekämpfet werden. Um Eines aber sei besorgt, mein Christ, der du nach deiner Stellung und für deine Person mitzukämpfen berufen und verordnet bist: daß du stets kämpfest mit den rechten Waffen als ein Streiter Jesu Christi! —

II.

Dieß führt uns zum zweiten Theile unserer Betrachtung. Wir haben von den Feinden des Stephanus gesprochen, gegen welche er kämpfte; betrachten wir nun die Waffen, mit welchen er kämpfte.

Mit den Waffen boshafter List, lügenhaften Zeugnisses und roher Gewalt war Stephanus von seinen Feinden angegriffen worden. Er stund nun vor dem hohen Rath und sollte sich vertheidigen. Wie hat er es gethan? Welcher Waffen hat er zu seiner Vertheidigung sich bedient? — Das, m. Gel., ist das Siegel der Wahrheit, daß sie, ihre Kraft in

sich selbst tragend, alle äußeren Mittel, sich geltend zu machen, verschmäht in dem hohen Bewußtsein, daß sie der Sieg ist, der die Welt überwindet. Wie Stephanus vorher war, da er noch als Freier seinen Feinden gegenüber stand, so zeigte und bewährte er sich auch, da er als Angeklagter und Gefangener seinen Richtern gegenüber zu reden sich gezwungen sah. Stephanus, heißt es in unserem Texte, war voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Dieß hatte seiner Feinde Aufmerksamkeit erregt. Es heißt aber auch weiter: Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Dieß mußte die Beschämten mit Haß und Bitterkeit erfüllen. Sie hatten nun andere Mittel zu Hilfe genommen, die schneller zum Ziele führen mußten. Gewaltsam ergriffen, und vor die Versammlung des Synedriums geführt, war Stephanus der Gotteslästerung angeklagt. Durch die vorher verbreiteten Gerüchte bereits gegen ihn eingenommen, blickten seine Richter mit gespannter Erwartung auf Den, welcher so unerhörte Dinge gesagt haben soll. Welch' tiefen Eindruck mußte es auf sie machen, als er vor sie hintrat, so furchtlos, aber auch sichtbarlich ohne allen Haß, ohne Erbitterung; als er in begeisterter Zuversicht seinen Mund aufthat, und das Feuer des heiligen Geistes, das sein Herz und seinen Geist erfüllte, in Worten warmer Begeisterung von seinen Lippen strömte. „Sie sahen auf ihn Alle, die im Rathe saßen, — heißt es in unserem Texte — und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht." Und was war der Inhalt seiner gottbegeisterten Rede? War er etwa ängstlich bemüht, die wider ihn erhobenen Beschuldigungen von sich abzuwenden? Ergoß er sich etwa in bittere Klagen über das gegen seine Person verübte Unrecht? —

O meine Gel., erkennet in Stephanus einen Streiter, der für Gottes Sache und für das Heil seiner Brüder kämpft. Leset seine Rede, wie sie im siebenten Kapitel der Apostelgeschichte enthalten ist, und ihr werdet finden, sie entspricht ganz den Eigenschaften, welche dem Stephanus in unserem Texte beigelegt sind. Nach den Erwartungen des natürlichen Menschen sollte der Angeklagte auf seine Vertheidigung und Freisprechung bedacht sein. Aber siehe, über die Sache, für welche er begeistert ist, vergißt er ganz und gar seine Person. Von den großen Thaten Gottes redet er, wodurch sich der Herr an Israel verherrlicht hat; seiner selbst gedenkt er mit keinem Worte. Gewinnen möchte er gern Alle, und den Verblendeten die Augen aufthun für den wunderbaren Rathschluß Gottes, der sich in der ganzen Führung seines Volkes so herrlich zu erkennen gab. Frei möchte er sie gerne machen von dem fleischlichen Sinn, der sich in der Ueberschätzung ihres Tempels zu erkennen gab, von der engherzigen Richtung, als sei das Wesen der Religion an die Mauern eines von Menschenhänden erbaueten Heiligthums gebunden. „Der Allerhöchste — ruft er aus — wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füsse Schemel. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das Alles gemacht?“ — Bei diesen Worten eröffnet sich dem begeisterten Stephanus eine große Aussicht, aber er vermag das große Gemälde göttlicher Führung in der Entwicklung des Reiches Gottes nicht bis zu dem Ziel, welches ihm vor Augen stand, zur Vollendung zu bringen. Indem er mit prophetischem Blicke das Ganze überschaut, wird

er von der Macht seiner Gefühle fortgerissen. Es ergießt sich sein Unwille in eine Strafrede gegen den ungöttlichen, scheinheiligen Sinn der Juden, die in ihrem Verhalten gegen Gottes Offenbarungen sich von Moses an bis auf diesen Augenblick gleich geblieben seien. „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, — fährt er fort — ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie euere Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben euere Väter nicht verfolget und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten!“ — Wie groß und erhaben erscheint Stephanus nicht auch hier, wo der gerechte Eifer um Gottes Sache ihn erfaßt! In diesem Augenblicke, wo es sich für ihn um Entscheidung über Tod oder Leben handelte, und wo er, wenn er fleischlicher Klugheit hätte folgen wollen, vielmehr seinen Richtern hätte schmeicheln, sie für seine Person hätte zu gewinnen suchen sollen, kämpft er für die Wahrheit mit solchem Freimuth des Geistes! —

Das also sind des Stephanus Waffen gewesen, mit welchen er gegen seine Feinde kämpfte: Wahrheit und Aufrichtigkeit, sich selbst vergessende Hingebung für Gottes Sache und das Heil seiner Brüder, und im rechten Augenblicke ein heiliger, strafender Ernst. Prüfet Herz und Gewissen, m. Gel., wenn ihr zum Kampf euch berufen fühlet, ob es nicht erfüllet und verunreiniget ist von unheiligem Feuer. Wir leben in einer Zeit geistiger Gährung, wo neue Lebenskräfte sich zu entwickeln und zu gestalten suchen. Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß Solches nie ohne den Kampf einander widerstrebender Kräfte geschehen kann. Wohlan, prüfet die Geister, ob sie

aus Gott sind; prüfet und erforschet vor Allem eueren eigenen Geist! Trennet, wo ihr euch im Gewissen zum Kampfe wider Lüge und Wahn berufen fühlt, Sache und Person! Suchet niemals nur das Euere! Verschmähet es als evangelische Christen, in geistlichen Dingen zu kämpfen mit fleischlichen Waffen! Stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark! Dieß ist der Weg zum Sieg! —

III.

Und das sey das Letzte, was wir auf Grund unseres Textes noch betrachten wollen: der Sieg, um welchen Stephanus kämpfte.

Stephanus, wie wir uns zur Genüge überzeugten, kämpfte für Gottes Sache. Der Sieg der Wahrheit war auch sein Sieg, und in sofern konnte er ihm nicht zweifelhaft seyn. Er wußte aber auch, daß Gottes Sache nicht mit ihm stehe oder falle; darum war es ihm vor Allem zu thun, daß, so lange er lebe, er auch dieser Sache treu und im rechten Geiste diene. Wirken wollte er für das Reich seines Herrn Jesu Christi, so lange es Tag für ihn war, ehe die Nacht käme, wo Niemand wirken kann. Sie kam schneller, als er vielleicht selbst geahnet hatte. Bis zu jener Strafpredigt hatte man ihm ruhig zugehört. Nun aber ahnete man das Ziel seiner Rede, und es empörten sich gegen ihn blinder Eifer und geistiger Hochmuth. Da sie solches hörten, heißt es im Texte, gieng es ihnen durch's Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Stephanus bemerkte die Aeußerungen ihrer Wuth, aber anstatt dadurch geschreckt zu werden, blickte er voll gläubigen Vertrauens und seligen Hoffens zum Himmel empor, und siehe, es erschloß sich dem Auge seines Geistes der Blick in eine höhere Welt. Er sah, heißt es

in unserem Texte, die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes! Aber wie stets der blinde Eifer für Buchstabenglaube und Ceremoniendienst den freien Aufschwung heiliger Begeisterung für Schwärmerei und Gotteslästerung erklärt, so geschah es auch hier. Sie schrieen laut vor Entsetzen, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich auf ihn ein. Indem sie mit roher Gewaltthat, ohne ordentliche richterliche Untersuchung, Urtheil und Vollziehung desselben in Eines zusammenfassten, stießen sie ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.

Und nun, m. Gel., werfet noch einen letzten Blick auf das Ende des Stephanus und erkennet, daß es das Ende eines Gerechten, und darum der herrlichste Sieg war, den ein Sterblicher erringen kann. Er, der wenige Augenblicke vorher, wo es Gottes Sache galt, von heiligem Eifer erfüllt, die Schlechtigkeit der Juden so nachdrücklich gestraft hatte, hat jetzt, da ihre Wuth gegen seine Person gerichtet ist, nichts Anderes, als einen Seufzer für seine scheidende Seele: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ — und ein Gebet für seine Mörder: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als er das gesagt hatte, entschlief er von Mörderhänden zum Tode getroffen. — O Stephanus, dir ist im Glauben ein großer Sieg gelungen, der Sieg über die Welt in dir und außer dir! Dich hat bis zum letzten Hauche der Geist Dessen erfüllt, der uns Allen ein Vorbild gegeben hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, und dessen großes Wort wir gerne auf deinen Leichenhügel schreiben möchten: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt untereinander!“ — Er hat gesiegt, und

sein Märtyrerthum hat wie immer für Gottes heilige Sache neue Siege vorbereitet. In unserem Texte heißt es: Die Zeugen seiner Hinrichtung legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus; Saulus, aus welchem nachmals ein Paulus geworden ist. So also sollte die erste neue Entwicklung der evangelischen Wahrheit scheinbar in Stephanus untergehen, um herrlicher und mächtiger im großen Heidenapostel Paulus wieder zu erstehen.

Meine Gel., auch wir ringen um den Sieg des Reiches Gottes. Er bleibt gewiß und wahrhaftig nicht aus, wenn er auch erst später sich offenbart, als unsere ungeduldigen Herzen es wünschen und begehren. Aber ein Sieg sei es, den jeder Einzelne für sich und bei sich mit allem Ernst der Seele anstrebe, weil er unerläßlich für uns ist, wenn wir mit Christo einst triumphiren wollen in seliger Ewigkeit: daß wir treu erfunden werden bis an's Ende; daß wir aus dieser Welt einst scheiden, wie Stephanus geschieden ist: ohne Bitterkeit, voll verzeihender Liebe, im glaubensvollen, friedensreichen Aufblick zu Dem, der uns nach seiner großen Gnade unsere Schuld vergeben hat. Es kann nicht fehlen, mein Christ, wenn du es anders ernst und redlich mit der Sache des Herrn meinst, daß auch du manchen Kampf zu kämpfen hast. Kämpfe einen guten Kampf! Thue Gutes ohne Aufhören, und werde nicht müde! Die Liebe läßt sich nicht erbittern; sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles! Dein letztes Wort sei ein Wort des Segens und des Gebets! Vielleicht, wenn längst dein Mund sich geschlossen hat, wird es lauter tönen, als je. Vielleicht, wenn längst dein Herz zu schlagen aufgehört hat, wird man erkennen, wie treu du es mit Gottes Sache und deiner Brüder Heil gemeinet hast, so wie St. Paulus

tiefergriffen es von Stephanus erkannte, an dessen blutigem Tod ein Saulus sich noch geweidet hatte. Dann freuest du als ein Sieger dich jenseits, wo kein Kampf mehr deiner wartet, wo die Streiter nicht mehr ringen, wo sie Jubellieder singen! O Herr Jesu, so laß uns vollenden! Hast du uns auch auserkoren zu deinen Streitern, du sendest ja doch Keinen in den Streit, ohne daß du die Waffen des Geistes ihm reichest. O so waffne auch uns mit geistlicher Rüstung! Umgürte unsre Lenden mit Wahrheit, und ziehe uns an den Krebs der Gerechtigkeit! Decke uns mit dem Schilde des Glaubens und mit dem Helm des Heils, und lehre uns recht gebrauchen das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes! Herr, Herr, so hilf uns stehen und kämpfen, und in Dir mit Stephanus selig einst vollenden! Amen.

Am Neujahrstage
über das Evangelium.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Die Kirche, m. Gel., gibt uns heute, am ersten Morgen des neuen Jahres, als Wunsch und Geschenk das Beßte, was sie hat und geben kann, den theuern Jesusnamen, den Namen unserer Seligkeit. Er soll auch der Mittelpunkt unserer Betrachtung sein! Wir werden sehen,

der Name Jesus

1) sühnt die Anklage, welche die Vergangenheit wider uns erhebt;
2) läßt uns die rechte Bedeutung erkennen, welche die Gegenwart für uns hat;
3) versiegelt die Hoffnung, mit welcher wir der Zukunft entgegenblicken.

Ja, Herr, laß mit dem heutigen Tage Glaube, Liebe und Hoffnung neu werden in unser Aller Herzen, so geneset unsere Seele! Amen.

I.

Wir sagten, der theure Jesusname sühne die Anklage, welche die Vergangenheit wider uns erhebt.

Wieder, m. Gel., sind wir um ein Jahr älter geworden. Wer kann an der Grenze eines solchen Zeitabschnittes stehen, ohne im Rückblick auf die Vergangenheit sich und sein Leben ernstlich vor Gott zu prüfen! Jahreswechsel hat eine doppelt ernste Bedeutung für einen Jeden unter uns. Denn erstlich sagt er dir: ein Jahr ist dahin, welches dich die Gnade Gottes hat abermal durchleben lassen, ein Jahr, in welchem du Viel des Guten hättest thun können und thun sollen. Und wir fragen uns: haben wir es gethan? Haben wir nicht anstatt des Guten Sünde und Unrecht gethan? — Dann ruft uns Jahreswechsel zweitens zu: um ein Jahr bist du näher der Ewigkeit gekommen! — Und wir müssen fragen: sind wir auch um so viel reifer für unsere ewige Bestimmung geworden? — Ich weiß es wohl, es gibt Menschen, welche sich durch solche Fragen nicht viel anfechten lassen. Sie leben entweder nur für die Außenwelt, so daß es bei ihnen zu einer solchen ernsten Sammlung des Gemüthes, zu einer stillen Einkehr bei sich selbst gar nicht kommen kann. Das sind die Leichtsinnigen und Irdischgesinnten. Oder aber es gibt solche Menschen, welche die Vergangenheit nur darum im Geiste an sich vorübergehen lassen, um sich auf's Neue im Glanze ihrer vermeintlichen Tugenden und guten Werken zu sonnen. Das sind die Eitlen und Selbstgerechten, welche nur ein Gebet kennen, das Gebet des Pharisärs: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute!" — Nicht also, m. Gel., wollen wir Neujahr begehen. In frommer, ernster Sammlung des Gemüthes wol-

len wir erwägen, wie unendlich viel Gutes der Mensch im Laufe eines Jahres zu thun vermöchte. In dieser Beziehung ist das menschliche Leben sehr lang. Aber thun wir es denn? Haben wir es gethan? So unaussprechlich viele Gelegenheit und Aufmunterung zum Guten hat dir Gott schon geboten; hast du sie auch immer treulich benützt? So große Verpflichtung zur Dankbarkeit hat Gott dir auferlegt; bist du ihm auch allezeit dankbar gewesen in der That und Wahrheit? — Siehe, auch die ernsten und traurigen Begegnisse im vergangenen Jahre sollten nach Gottes Absicht dazu dienen, dich im Wachsthume und in der Reife des inwendigen Menschen zu fördern. Ich frage dich: bist du gefördert, näher dem Herrn und seinem göttlichen Reiche gekommen? — Ich weiß nicht, was die Stimme des Gewissens einem Jeden unter uns auf diese Fragen zur Antwort gibt. Eines aber weiß ich: das alte Jahr hat von einem Jeden unter uns Vieles gesehen und gehört, was es nicht hätte sehen und hören sollen. Das alte Jahr steht vor Gott mit allen, die ihm schon vorangegangen sind, und je mehr du Jahre an dir vorübergehen sahst, um so gewisser mußt du darauf rechnen, daß auch du bald vor deinem Gott und Richter stehen werdest. Wie? Wenn der Herr mit uns rechnen wollte nach seiner unnahbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wenn er uns vergelten wollte nach unserer Sünde und Missethat? Wenn er strenge Rechenschaft fordern wollte, wie er es könnte, von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben? Welche Empfindungen regen sich bei solchen Gedanken in unseren Herzen? — Ach, nicht wahr, es liegt eine Vergangenheit hinter uns, die eine Sühne bedarf. Wir brauchen für unser Herz und Gewissen ein Wort der Gnade und Vergebung, eine gewisse Zusage gött-

licher Barmherzigkeit, wenn wir in völliger Liebe, welche die Furcht austreibt, vor Gottes heiliges Angesicht sollen treten, ihm uns vertrauen und auf ihn sollen hoffen können. Gibt es ein Wort, das solche Zusage und Gewißheit uns bietet? Kannst du es mir verkünden und mit unzweifelhafter Wahrhaftigkeit versiegeln? Die bloße Vernunft und die Stimme deines Gewissens kann das nicht. Beide sind vielmehr wider dich. Aber die Bibel kann es. Sie ruft im heutigen Evangelium uns den theuern Namen Jesus zu; sie verkündigt uns in heutiger Epistel: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum!“ — O daß dieß Wort wiedertönte in unser aller Herzen! Alle, die ihr ahnet und erkennet die Heiligkeit und Gerechtigkeit unseres Gottes, wendet euch in heilsbegierigem Verlangen seiner Gnade zu, die uns geoffenbaret und dargeboten ist in Christo Jesu, dem Welterlöser. „Gott war in Christo — verkündiget uns sein heiliges Wort — und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Dieß Wort, uns schon geboten in heiliger Taufe, stets auf's Neue uns versiegelt im heiligen Abendmahl, kann und muß uns nehmen alle Furcht und alles Grauen, denn es sühnt die Anklage, welche die Vergangenheit wider uns erhebt, und verleiht uns damit Kraft und Ausdauer, würdig in der Gegenwart zu stehen. Darum, wir geh'n in Jesu Namen in's neue Jahr hinein; der Anfang und das Amen soll diese Losung sein!

II.

Dieß führt uns zum zweiten Theile unserer Betrachtung. Der Name Jesus, sagten wir, läßt

uns die ernste Bedeutung erkennen, welche die Gegenwart für uns hat.

Die letztvergangenen Jahre, m. Gel., sind für uns Alle sehr ernste gewesen. Wir haben in ihnen viel erfahren und erlebt, Gott gebe, auch gelernt. Ebenso ernst und bedeutungsvoll steht aber auch die Gegenwart vor uns, und aus dem ganzen dermaligen Zustand der Dinge im Großen und Allgemeinen wie im Kleinen und Einzelnen tönt lauter und dringender als je die Mahnung zu unseren Ohren und Herzen: „Bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient!" — So sprach Christus zu den Einwohnern Jerusalems, da er in prophetischem Geiste die Stadt ansah, und weinete über sie. „O Jerusalem, rief er aus, wenn du es wüßtest! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt!" — Uns, m. Gel., hat der Herr gesammelt unter seine Flügel. Von Christeneltern in Christenlanden geboren und erzogen haben wir von Kindesbeinen an die Segnungen des Christenthumes erfahren und in reichem Maaße genossen. Dem Herrn wurden wir dargebracht schon in heiliger Taufe, von treuer Lehrer Hand eingeführt in das Heiligthum christlichen Glaubens und Lebens. Wie? Sind wir dieser Erkenntniß gemäß und treu dem am Tage unserer Confirmation dem Herrn dargebrachten Gelübde immerdar im Lichte und in der Wahrheit gewandelt? Haben wir in Gesinnung, Wort und That gezeigt, daß Jesus Christus in unserem Innern eine Gestalt gewonnen hat, und wir nicht nur seine Jünger heißen, sondern auch sein Geist uns erfüllt und regiert? M. Gel., es hat unser deutsches Volk in den letztvergangenen Jahren so bedeutende Kraftanstrengungen gemacht, um die Größe, Wohlfahrt und

Freiheit des Gesammtvaterlandes zu fördern und zu erringen. Ich frage: warum ist im Vergleiche zu der Größe der gemachten Kraftanstrengung im Allgemeinen doch nur so Weniges geleistet und errungen worden? Die Geschichte der jüngsten Vergangenheit gibt uns darauf mit vernehmlicher Stimme die Antwort: weil in allen Kreisen so wenig wahrhaft christliche Gesinnung, so wenig Selbstverläugnung, Hingabe und Opferbereitwilligkeit, statt deren aber viel Selbstsucht, Eigenliebe und Eigenwille sich zeigte. Man hat nach äußerer Freiheit gestrebt, und doch so wenig darnach gerungen, vor Allem die innere Freiheit des Geistes zu erlangen. Man hat äußere Fesseln, die lästig dünkten, zu zerbrechen versucht, und dabei vergessen, daß, wenn daraus ein Segen und nicht vielmehr ein Fluch hervorgehen soll, vor Allem die Herzen der Einzelnen von den schimpflichen Fesseln der Sünde und der Leidenschaften befreit sein müßten. Mit einem Worte, man hat des großen Ausspruches Jesu Christi vergessen: „Nur welche der Sohn frei macht, die sind recht frei!" — M. Gel., ein neuer Zeitabschnitt hat sich heute vor uns aufgethan. Zu neuem Streben und neuem Ringen sehen wir uns damit aufgefordert, denn jedes neue Jahr liegt vor uns als ein neues Stück Feldes, das wir zu bearbeiten von Gott berufen sind. Der Name Jesus, welchen der heutige Tag und damit das neue Jahr an seiner Stirne trägt, sagt es uns, daß dieses Streben und Ringen ein vom Geiste Jesu durchdrungenes und erfülltes, daß es ein christliches sein müsse, wenn es ein erfolgreiches und wahrhaft gesegnetes sein soll. War das Streben Vieler in jüngster Vergangenheit mehr nur ein äußerliches, so sei und werde es fortan zunächst ein inneres. War das Streben und Ringen der Meisten nur auf das Große

und Allgemeine gerichtet, hielt sich fast ein Jeder berufen, die Welt zu regieren, so wollen wir aus den uns dadurch selbst bereiteten schmerzlichen Täuschungen lernen, daß uns ein gesegneteres und für das allgemeine Wohl ersprieslicheres Wirken in unserem besonderen und nächsten Berufe dargeboten sei. Wer das Vaterland wahrhaft liebt, von dem erwartet es, daß er vor Allem seine Pflicht als christlicher Hausvater, Gatte, Sohn, als Diener des Staates oder der Kirche, als Bürger und Unterthan erfülle. Stünde es bei jedem Einzelnen gut, so würde es auch im Großen und Allgemeinen nicht übel stehen, denn das große Ganze besteht aus Einzelnen. Darum ruft schon Luther seinen lieben Deutschen zu: „Ein Jeder lern' seine Lection, so wird es gut im Hause stohn!“ Es hat eine Zeit gegeben, da schrieb am neuen Jahre ein jeder Hausvater in seinen Kalender und jeder Kaufmann in sein Rechnungsbuch: „In Jesu Namen!“ Wollen wir in klarer Erkenntniß von der ernsten Bedeutung der Gegenwart diese Losung in unsere Herzen schreiben, und davon in Glaube und Liebe Zeugniß geben, indem wir zu dieser unserer Zeit bedenken, was zu unserem Frieden dient. Reichet einander brüderlich die Hände, um der gemeinsamen Noth, der sittlichen Versunkenheit, dem unkirchlichen Sinne, diesen argen Schäden, die am Marke unseres Volkslebens zehren, mit Erfolg entgegenzuwirken. In Jesu Namen allein kann und wird es uns gelingen Kraft seiner Verheißung: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben!“

III.

Dieß führt uns endlich noch zum dritten Theile unserer Betrachtung. Wir sagten: der theure

Name Jesus versiegelt uns die Hoffnung, mit der wir in die Zukunft blicken.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres. Wer unter uns blickte nicht in Hoffnung der Zukunft entgegen? Und wäre sie auch in vieler Beziehung trübe; das Menschenherz hofft so lange es schlägt. Wie oft aber sind nicht menschliche Hoffnungen schmerzlich getäuscht worden! Viele auch von uns sind mit den freudigsten Erwartungen in das nun entschwundene Jahr getreten, und an seinem Schluße haben sie mit einem Herzen voll Wehmuth und Trauer auf dasselbe zurückgeblickt. Willst du darum etwa aufhören zu hoffen? Ruft uns doch das Wort Gottes zu: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!“ — und ermahnet zugleich: „Seid fröhlich in Hoffnung!“ Lerne nur, nicht blos menschlich, lerne, christlich hoffen. Lerne, deine Hoffnung bauen nicht auf den trügerischen Sand der eigenen Wünsche, sondern auf den unerschütterlichen Grund der göttlichen Verheißungen, welche Ja und Amen sind. Solche Hoffnung kann nicht getäuscht werden, sondern muß unausbleiblich in herrliche Erfüllung gehen. Weißt du aber auch, wer uns zu solch' hoher und gewisser Hoffnung das Anrecht gibt! Es ist kein Anderer, als Er, der uns zu Kindern Gottes macht, und uns seinen Geist gibt, daß wir voll Glaubenszuversicht beten: Abba, lieber Vater! Jesus Christus ist es, der uns verheißt: „Suchet, so werdet ihr finden; bittet, so werdet ihr empfangen; klopfet an, so wird euch aufgethan!“

Wir hoffen in Jesu Namen! Unsere Hoffnung stehet fest auf dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht, der uns erlöset, erworben und gewonnen hat. O was ist das für eine selige Hoffnung! Sie erbebt nicht vor der dunkelsten Zukunft, denn sie spricht:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln. Und ob ich schon wandere im finstern Thale, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stab und Stecken trösten mich!“ Diese Hoffnung erbleicht auch im Angesichte des Todes nicht, sondern hebt gerade da das Haupt, weil sie weiß, daß die Erlösung naht. Im Angesichte des Grabes und der Verwesung ruft sie aus: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ —

Mit solcher Hoffnung, m. Gel., gehen wir heute in das neue Jahr, denn wir nehmen mit uns den alten Gott und sein altes, ewig junges Evangelium. Das neue Jahr möge bringen, was es wolle; wir wissen es gewiß, daß es uns kein Kreuz bringen kann, welches uns der Herr nicht tragen hilft, keine Noth, aus welcher nicht die Hand des allmächtigen Gottes uns zu retten vermöchte. Das neue Jahr möge nehmen, was es uns nach Gottes Willen und Zulassung nehmen darf. Wir wissen es gewiß, daß, wenn es uns auch Alles vom Herzen reißen sollte, es uns doch gar nichts nehmen kann von alle Dem, was wir in unserem Herzen tragen, nicht unseren Glauben, nicht unsere Liebe, nicht unsere Hoffnung, welche auf Gottes Gnade in Christo Jesu ruht. So stehen wir fest auf einem ewigen, unerschütterlichen Grund mitten im Wechsel der Zeit und ihrer vergänglichen Gestalten, und schreiten freudig und unverzagt vorwärts unter Gottes heiligem Panier! Unsere Losung heißt: Emanuel! Gott mit uns! Ja, Herr, leite Du uns an Deiner allmächtigen Hand, so sind wir wohl geborgen. Deine Gnade decke um Jesu Christi Willen die Sünden der Vergangenheit! Dein heiliger Geist erleuchte uns, daß wir immer

lebendiger das Eine erkennen, was jetzt Noth thut, und in freudiger Hoffnung der Zukunft entgegenblicken! Wir geh'n in Jesu Namen in's neue Jahr hinein, der Anfang und das Amen soll diese Losung sein! Amen.

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben.

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern;
Wir leben und gedeihen
Vom alten zu dem neuen.

Denn wie von treuen Müttern
In schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden:

Also auch und nichts minder
Läßt Gott uns seine Kinder,
Wann Noth und Trübsal blitzen,
In seinem Schoose sitzen.

Ach Hüter unsers Lebens!
Fürwahr es ist vergebens
Mit unserm Thun und Machen,
Wo nicht dein Augen wachen.

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.

Laß ferner dich erbitten,
O Vater! und bleib mitten
In allem Kreuz und Leiden
Ein Brunnen uns'rer Freuden.

Gib mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Herz, das sich gedulde.

Schleuß zu die Jammerpforten,
Und laß an allen Orten
Auf so viel Noth und Leiden
Uns sehen beff're Zeiten.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen;
Laß Großen und laß Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Kranken;
Gib fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich mit Schwermuth quälen.

Und endlich, was das Meiste,
Füll' uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und dort zum Himmel führe.

Das Alles wollst Du geben,
O meines Lebens Leben!
Dein Heil uns offenbare
Zum sel'gen neuen Jahre.

Am Bußtag (Sonntag Invocavit.) über das Evangelium.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Matth. 4, 1—11.

Wir feiern heute Bußtag. Diese Feier, m. Gel., unterscheidet sich wesentlich von den übrigen Tagen, welche die Kirche Jesu Christi festlich begeht. Allen anderen christlichen Festen liegt eine große geschichtliche Thatsache zu Grunde, deren Gedächtniß die Kirche erneuert. Am heutigen Festtage ist dieß nicht der Fall. Bußtag hat es mit nichts Aeußerem, sondern nur mit dem Inneren zu thun. Darum eignet sich auch vorzugsweise das für den heutigen Sonntag vorgezeichnete eben gelesene Evangelium als Grundlage weiterer Betrachtung, denn die in demselben enthaltene, offenbar von Jesu selbst seinen Jüngern mitgetheilte Geschichte seiner Versuchung, obwohl als wirkliche Begebenheit dargestellt und darum auch als solche zu betrachten, läßt uns einen tiefen Blick in das innere, geistige Leben des Herrn in dem Augenblick werfen, da der Versucher ihm zu nahen wagt, den er siegreich überwindet. Da hinein wollen wir heute als in einen Spiegel der Buße für uns blicken. Wir betrachten

die Versuchung Jesu Christi,

und werden bestättiget finden, was im Briefe an die Hebräer (4 v. 15) geschrieben steht:

1) Er ist versuchet allenthalben,
2) gleich wie wir,
3) doch ohne Sünde.

Herr, Du bist nicht ein Hoherpriester, der nicht könnte Mitleid mit uns haben, denn darinnen Du versuchet wurdest, kannst Du auch uns helfen, die wir versuchet werden. O so hilf uns, daß wir siegen! Amen.

I.

Die Versuchungsgeschichte Jesu, es ist nicht zu läugnen, gehört für die Auslegung mit zu den dunkelsten Punkten im Leben unseres Erlösers. Und doch findet der redliche Forscher bei näherer Betrachtung, daß gerade dieser Vorgang in so innigem Zusammenhange mit dem ganzen Erlösungswerke steht, daß er nun und nimmermehr im Leben Dessen fehlen konnte und durfte, von welchem St. Johannes sagt, er sei erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Kämpft denn nicht die Finsterniß wider das Licht? Tritt uns nicht in der Geschichte der verschiedensten Zeiten dieser Kampf stets mit um so größerem Aufwand an Widerstandskraft entgegen, je bedeutender die Macht des Lichtes ist, das sich Geltung zu verschaffen sucht? Und wir wundern uns, wenn der Fürst der Finsterniß mit aller Macht der Versuchung, die sich hier freilich als Ohnmacht offenbart, Dem entgegentritt, welcher in Wahrheit von sich sagen kann: „Ich bin das Licht der Welt!“ — So viel im Allgemeinen; gehen wir nun in's Einzelne.

Jesus Christus wurde versuchet allenthalben. Wie ist das geschehen? Unsere Textesworte erzählen, daß es in dreifach verschiedener Weise geschehen sei, denn es gibt für den Menschen ein dreifach verschiedenes Gebiet des Sittlichen, auf welchem er sich erproben soll, auf dem er also auch zur Sünde versucht und verführt werden kann. Dieß dreifach verschiedene Gebiet ist erstlich sein Verhält-

niß zur Natur und Körperwelt, sodann zweitens sein Verhältniß zu den Nebenmenschen und endlich seine Stellung zu Gott. Das erstgenannte Gebiet berührt unsere sinnliche Natur, das zweite umschließt die manchfachen Regungen unseres Seelenlebens im Umgange mit Anderen, und das dritte bezieht sich auf das Leben unseres Geistes, auf unsere Gemeinschaft mit dem Göttlichen und Himmlischen. Sollte Jesus Christus im Gegensatze zum alten Adam als der neue vollkommene Mensch sich bewähren, so mußte er nothwendig auf diesem dreifachen Gebiete erprobt und versucht werden, denn wie ohne Kampf kein Sieg, so auch ohne wirkliche Versuchung und Anfechtung keine Bewährung. Und wirklich finden wir in der Versuchungsgeschichte Jesu Christi in dreifach wiederkehrender Weise das eben Gesagte bestätiget.

Der Herr befindet sich zuerst in der Wüste, wohin ihn der Geist geführt hatte, wie er ja öfter die Einsamkeit suchte, um im stillen Umgange mit seinem himmlischen Vater sich auf sein großes Werk vorzubereiten. Aber hier zeigte es sich, daß Christus Jesus auch wahrhaftiger Mensch gewesen ist; an das Höchste knüpft sich beim Menschen nicht selten das Niedrigste. In der Wüste, wo es an Allem mangelt, machte sich das Bedürfniß seiner sinnlichen Natur geltend — es hungerte ihn, und das ist die Seite, auf welche der Versucher seinen ersten Angriff richtet. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Wer fühlt nicht, welche Macht der Versuchung in diesem Augenblicke leiblicher Entbehrung für Christus in diesem Gedanken liegt, da er bei dem Bewußtseyn seiner vielfach geoffenbarten Machtvollkommenheit sich sagen mußte: ich kann es, wenn ich will! Aber den verschiedenen Offenbarungen seiner Macht, von denen uns die heilige Geschichte er-

zählt, lagen ganz andere Veranlassungen und viel höhere Zwecke zu Grunde, als es hier der Fall gewesen wäre. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu zeigen, daß ein viel höheres Leben als das des sinnlichen Menschen den Herrn erfülle, daß es für ihn höhere Bedürfnisse und zugleich auch eine viel höhere Befriedigung gebe, als die bloße Befriedigung der sinnlichen Natur, deren vollkommene Beherrschung zu zeigen vielmehr als seine Aufgabe erscheint. Und er beweist es, indem er antwortet und spricht: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet!"

Zum zweiten Male sehen wir den Herrn Christus versucht auf dem Gebiete seiner Stellung zu Anderen. Nicht in der einsamen Wüste, sondern mitten im Treiben und Leben einer großen Stadt, von der Zinne des Tempels auf dasselbe herabschauend, wird er versucht durch das Wort: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun; und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest!" — War jenes eine Versuchung der sinnlichen Natur, so erscheint dieses als eine Versuchung der Seele zu Hochmuth und Eitelkeit. Denn hätte Christus gethan, wozu er versucht ward, und inmitten einer zahlreichen Volksmenge vor ihren Augen sich von der schwindelnden Höhe des Tempels herniedergelassen, so hätte er gewiß bei der wundersüchtigen Menge für seine Person Alles erreicht, was dem Hochmuth des natürlichen Menschen schmeichelt: Ehre, Ansehen und Ruhm. Aber er war ja nicht in die Welt gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um Anderen zu dienen. Nicht darum hatte er seiner ewigen Herrlichkeit sich

entäußert, um irdische Ehre und eitlen Ruhm vor Menschen dafür einzutauschen, sondern darum hat er Knechtsgestalt angenommen, um sein Leben zu lassen für Viele. Gleichwie das erste Mal hält er auch hier dem Versucher den Schild des göttlichen Wortes entgegen, indem er spricht: „Wiederum stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!“

Zum dritten Male endlich wird der Herr versucht auf einem Gebiete, das als das höchste und heiligste keine weitere Steigerung zuläßt, auf welchem daher auch der Angriff des Versuchers als der letzte, entscheidungsvolle erscheint. Vom Gipfel eines sehr hohen Berges zeigt er ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht: „Dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ — Jawohl, ein weltliches Reich aufzurichten, ein Großer und Gewaltiger der Erde zu sein, das war es ja auch, was die fleischlichgesinnten Juden von ihrem längst erwarteten Messias mit Begierde hofften. Das aber wäre von Seite Jesu geradezu ein Widerstreben gegen den Willen seines himmlischen Vaters, ein Abfall gewesen, durch welchen er jenem Geiste, der nicht aus Gott ist, dem Fürsten dieser Welt gehuldigt hätte. Des Herrn Losung aber lautet: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Darum, je offener und entschiedener der Versucher mit seiner unverhüllten Absicht hier hervortritt, um so entschiedener und ernster ist auch des Herrn Antwort: „Hebe dich weg von mir, Satanas! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!“ —

II.

Wir haben in Betrachtung der Versuchungsgeschichte Jesu die Wahrheit bestättiget gefunden: Er

ist versucht worden allenthalben, das heißt, auf allen denjenigen Gebieten, auf welchen er nach seiner menschlichen Natur einer Versuchung ausgesetzt sein konnte, gleich wie wir. Diese letzten Worte mahnen uns, den betrachtenden Blick von Christo, dem großen Anfänger und Vollender unseres Glaubens hinweg auf uns selbst zu wenden.

Ja wohl, er ist versucht worden gleich wie wir. Ach, welch ein zahlloses Heer von Versuchungen aller Art umlagert den Menschen! Auch er wird versucht nach den drei Seiten seines Daseins und Lebens: an Leib, Seele und Geist; nach seinem Verhältniß zur sinnlichen Natur, nach seinem Verhältniß zu den Nebenmenschen und nach seinem Verhältnisse zu Gott. Je näher er noch dem kindlichen Standpunkte oder dem Naturzustande sich befindet, um so mehr übt die Sinnlichkeit eine versuchende Macht auf ihn aus. Je weiter sein Seelenleben sich entwickelt und ihn auffordert, eine Stellung in der menschlichen Gesellschaft zu erringen, um so mehr wird er sich den Versuchungen zum Hochmuth und zur Eitelkeit ausgesetzt fühlen. Und wenn sein Geist ohne höhere Erleuchtung, ohne fromme Demuth und heilige Scheu des Geistes höchstes Gebiet betritt, welches das Verhältniß des Menschen zu Gott umschließt, so schaut der von Sinnlichkeit Gefangene, von Hochmuth Geblendete viel lieber unter sich auf das, was dieser Welt ist, als anbetend über sich, er macht den Bauch, oder die Ehre oder den Mammon zu seinem Götzen, und es vollendet sich in ihm der Abfall von Gott. Da habt ihr denselben Gang der Versuchung, wie er im heutigen Evangelium von Christo uns erzählet ist, denn er ist versuchet allenthalben gleich wie wir.

Hast du, mein Christ, nicht schon im eigenen Herzen und Leben nur zu reichliche Erfahrung von

der Wahrheit des Gesagten gemacht? Ach, wie wahr und treffend ist das Wort der Bibel: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf!" Es ist Keiner rein von uns Allen, auch nicht Einer! Wie sehr haben wir Alle Ursache, mit dem Psalmisten zu beten: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Herr, vergib mir auch die verborgenen Fehler!" — Heute ist Bußtag! Heute wollen wir dem Herrn unsere Sünden bekennen! Dem Hofärtigen widerstehet Gott, aber dem Demüthigen gibt er Gnade! So wir unsere Sünden bekennen — betheuert St. Johannes — so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend! O meine Gel., es ist nicht Etwas, was den Menschen entehrt und erniedrigt, es ist vielmehr Etwas, was den Menschen erhebt, und groß und wohlgefällig macht in Gottes Augen, wenn er allen Heuchelschein von sich werfend, allen pharisäischen Dünkel und Hochmuth überwindend, das eigene, eitle Herz bezwingend, in Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit vor das Angesicht seines Gottes tritt, und schlecht und recht, mit jenem Zöllner an die Brust schlagend, betet: „Gott sey mir Sünder gnädig!" Hast du das noch nicht gethan, o so thue es heute. Heute ist Bußtag! Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest; sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verziehe nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod! Sprich nicht mit dem Leichtsinnigen: „Bekehr ich nur im Alter mich, erbarmet Gott schon meiner sich!" Du weißt ja gar nicht, ob du alt wirst, und wenn auch, so ist sehr ungewiß, ob Gott sich von dir werde finden lassen, nachdem du seine Mahnungen so oft von

dir gewiesen hast. Heut' lebst du, heut' bekehre dich, eh' Morgen kommt, kann's ändern sich! — Und hast du schon Buße gethan, aufrichtig, ernstlich, ohne Heuchelei und Rückhalt im Herzen: o so schäme dich der Petrusthräne nicht, die in deinem Auge glänzt. Thue wieder und immer wieder Buße, denn dieweil wir täglich viel sündigen, so bedürfen wir auch täglich Vergebung bei Gott! Demüthiget euch vor dem Herrn, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit! Setze dein Vertrauen nicht auf deine vermeintliche Tugend, und baue deine Rechtfertigung vor Gott nicht auf deine Ehrbarkeit und Gerechtigkeit vor den Augen der Welt. Die Menschen sehen nur, was vor Augen ist, und da kann Manches schön und löblich erscheinen. Gott aber siehet das Herz an, prüfet Sinnen und Gedanken, erforschet die geheimsten Triebfedern und Beweggründe, erkennet das Unlautere und Sündige, was sich unsern redlichsten Bestrebungen beimischt. Vor ihm hast du keine deiner Thaten, die dir so gelungen wäre, daß du sie vor sein Angesicht legen und sprechen könntest: „Schaue hernieder, Allwissender, und prüfe mit deinem Flammenauge; du findest keinen Fehler an meinem Werk! Gib mir meinen Lohn!“ „Wenn ihr Alles gethan habt, mahnet Jesus Christus, so sprechet: Wir sind unnütze Knecht! Wir haben nur gethan, was wir schuldig sind!“ — Und wer, frage ich, hat denn dieß gethan? Wer unter uns hat denn alle seine Gaben und Kräfte immer nur zu Dem gebraucht, wozu sie ihm Gott so gnädig und freundlich verlieh? Wer unter uns hat denn die Gelegenheit, Gutes zu thun, allezeit treu und gewissenhaft benützt, so oft der Herr des Lebens sie ihm darbot? Wer von uns hat denn den Kampf wider Versuchung und Sünde so gut und tapfer gekämpft, als er mit dem ihm dargebo-

tenen Gnadenbeistand des allmächtigen Gottes nach dem leuchtenden Vorbilde Jesu Christi ihn hätte kämpfen sollen und können? — Ach, m. Gel., welch ein Heer von Begehungs- und Unterlassungssünden stellt sich unserem betrachtenden Geist und Gewissen dar! Welche unermeßliche Schuld des Bösen häuft sich in unserem Leben vor Gottes Angesicht! — Heil uns, daß der arme, schwache, sündige Mensch vor Gott nicht gerecht werden muß durch eigenes Verdienst, sondern allein aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist! Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; seine Macht zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Er ist und bleibt der treue Hirt, der Israel erlösen wird von seinen Sünden allen! — Erfasset die euch in Christo dargebotene Gnade mit heilsbegierigem Herzen und höret die ernste, ergreifende Mahnung des göttlichen Wortes, welche der heutige Tag uns zuruft: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!“ —

III.

Wir haben ja heute unseren Mittler und Erlöser schon betrachtet, wie er für uns kämpft mit der Macht der Sünde und des Teufels, und werden in diesen Erinnerungstagen seines Leidens hiezu noch weitere Gelegenheiten finden. Heute aber verweilen wir nach Anleitung unseres Textes bei der Thatsache, daß er versucht ward gleich wie wir, doch ohne Sünde.

Ja, wir haben es gesehen und vernommen, wie der Herr Jesus jener dreifachen Versuchung mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes, siegreich entgegengetreten ist, also daß ihn der Teufel verließ, wie es am Schlusse unseres Textes heißt: Und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten

ihm. So ist in Wahrheit, wie St. Johannes sagt, Jesus Christus dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Er ist der schon den ersten Menschen verheißene Nachkomme, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, obwohl sie ihn in die Ferse stechen wird, denn erst leidend und blutend am Kreuze hat er seinen Sieg vollendet, also daß er sterbend rufen konnte: „Es ist vollbracht!" — Hier aber in seinem siegreichen Widerstande gegen die Versuchungen des Bösen hat Christus als der neue Mensch jenen vollkommenen Gehorsam gegen Gott bewährt, den der erste Mensch durch sein Verschulden gebrochen hatte, und hat dadurch die menschliche Natur zu der ursprünglichen Würde und Hoheit, zu der Kindschaft bei Gott wieder emporgehoben, von welcher sie durch die Sünde herabgesunken war. Habt ihr, m. Gel., jemals schon darüber nachgedacht, in welch' bedeutungsvollem Zusammenhange diese Versuchungsgeschichte Jesu mit der Geschichte vom Sündenfalle der ersten Menschen stehe? Hier wie dort tritt uns dieselbe dreifache Versuchung entgegen, nur mit dem großen Unterschiede, daß, während Christus von Sieg zu Sieg fortschreitet, der Mensch von Stufe zu Stufe sinkt und der Macht des Bösen verfällt. Daher kommt es auch, daß wir jene dreifache Art der Versuchung bei den ersten Menschen in umgekeheter Reihenfolge auftreten sehen. Der erste Mensch, nach Gottes Ebenbild geschaffen, stund ja in ursprünglicher, ungetrübter Gemeinschaft mit seinem Schöpfer. Sollte er von ihm abgewendet und zum Fall gebracht werden, so mußte vor Allem das Band des Glaubens zerrissen werden, welches den Menschen verband mit seinem Gott. Darum sucht der Versucher den Zweifel an die Wahrheit des göttlichen Wortes in die Seele des Men-

schen zu schleudern mit den Worten: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!“ Der Mensch wird verführt zum Unglauben. Sodann entzündet zweitens der Versucher in dem einst durch kindliche Gottesfurcht so glücklichen, nun aber durch Zweifel und Mißtrauen von Gott losgetrennten Menschenherzen die furchtbare Leidenschaft der Unzufriedenheit und des Hochmuthes, indem er ihnen vorspiegelt: „Ihr werdet sein wie Gott!“ Und endlich, in Unglaube und Hochmuth verführt, dadurch des göttlichen Geistes beraubt, verfällt der Mensch der Macht der Sinnenlust, was uns die bezeichnenden Worte sagen: „Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre rc.“ Wo aber Unglaube, Hochmuth und Sinnenlust zusammenwirken, wo der Mensch los ist von seinem Gott, von unreinem Feuer des Hochmuths sich vorwärts getrieben, und versucht fühlt von Sinnenlust; ach, da kann es nicht anders kommen, da muß der bethörte Mensch in Sünde und Unrecht fallen. Christus Jnsus aber, der an unserer Statt erfüllen sollte, was wir zu erfüllen nicht vermochten, hat, um unseretwillen in die menschliche Natur gekleidet, dieselbe wieder zu Ehren gebracht, indem er mit derselben gleichsam von Stufe zu Stufe wieder emporstieg, von wo sie herabgesunken war, und bei seiner ersten Versuchung die Sinnenlust überwand, in deren Gewalt der Mensch gefallen ist, sodann in seiner zweiten Versuchung den Geist des Hochmuthes, endlich den Geist des Unglaubens und des Abfalls von Gott.

So mußte der Teufel von ihm weichen, und siehe, es traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. O welch eine Fülle des Trostes und der Ermunterung liegt für uns in diesen Worten! Der böse Feind weicht auch von uns, wenn wir in der

Kraft Christi, der ihn bezwang, das heißt in lebendigem Glauben an ihn, tapferen Widerstand leisten. St. Jakobus weiß, was er sagt, wenn er uns in seinem Briefe zuruft: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!“ Nicht umsonst ermahne uns St. Petrus: „Dem widerstehet fest im Glauben!“ Und nicht vergeblich möge Luther, der tapfere Kämpfer, seinem deutschen Volke gesungen haben: „Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, thut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht; ein Wörtlein kann ihn fällen!“

Es traten die Engel zu ihm und dieneten ihm! O mein Christ, hast du es nicht auch schon empfunden im Herzen und Gewissen, daß ein ganz anderer Geist dir nahe tritt und dich erfüllt, wenn du im redlichen Kampf gegen Versuchung und Sünde, im Kampfe des Glaubens durch Gottes Hilfe und Bewahrung einen Sieg davongetragen hast? Der Herr sendet ja seine heiligen Engel zum Dienste Derer, die ererben sollen die Seligkeit. (Hebr. 1, 14.) Sie stärken, sie beseligen uns! Anstatt der Unruhe kommt Ruhe, statt der Angst und Zerrissenheit kommt eine Freudigkeit und ein Friede über dich, der, du fühlst es, aber Worte sprechen es nicht aus, höher ist, denn aller Menschen Vernunft, der selige Friede Gottes! O komme über uns heute am Tage, da wir Buße thun! Komm über Alle, die da streiten ritterlich, die da ringen immerdar und sich sehnen nach der Offenbarung der Kinder Gottes, daß wir inne werden, es gehe an uns in Erfüllung das Wort Jesu Christi, wenn er betheuert: „Es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut!“ Komm über uns, du Friede Gottes, und begleite uns bis an des Todes Schwelle, bis wir kämpfen den letzten Kampf und sterbend in Jesu Christi Namen sprechen: „Es ist vollbracht!“ Amen.

Am Charfreitag
über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Hebr. 9, 11—12.

Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eignes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gefunden.

Wir begehen heute Charfreitag. Die ernste Feier dieses Tages hat die Bestimmung, uns recht lebendig daran zu erinnern, welch' ein Opfer der göttliche Hohepriester Jesus Christus für uns dargebracht hat, um eine ewige Erlösung zu stiften. Zugleich aber soll dieses Andenken uns mächtig antreiben, daß wir in dankbarer Gegenliebe uns selbst immer mehr zu einem lebendigen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringen. Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ist auf Grund der gelesenen Texteswort

das Hohepriesterthum

und zwar:

1) das Hohepriesterthum des alten Bundes;
2) das Hohepriesterthum Jesu Christi;
3) das Hohepriesterthum des evangelischen Christen.

Eingegangen bist du nun,
Hoherpriester, mit dem Blute.
Selig können wir nun ruh'n,
Denn du starbst ja uns zu gute,
Zu versöhnen uns're Sünden,
Daß wir jenseits Gnade finden! Amen.

I.

Habt ihr schon darüber nachgedacht, m. Gel., in welch' wunderbar tiefem und innigem Zusammenhange der alttestamentliche Bund mit dem Bunde des neuen Testamentes stehe? Erst dann, wenn es dir klar geworden ist, m. Christ, wie in den Anordnungen und Einrichtungen des alten Bundes tiefbedeutungsvolle Vorbilder auf alles Dasjenige gegeben sind, was im neuen Bunde Jesus Christus zu der Welt Erlösung und Versöhnung vollbracht hat; erst dann wird es dir möglich sein, die göttliche Würde des alten Testamentes wahrhaft zu erkennen, und dich unter sein Ansehen mit aufrichtigem und willigem Herzen zu beugen. Wenn uns daher der heutige Tag und das erwählte Texteswort veranlaßt, das Hohepriesterthum zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen, so wollen wir vor Allem das Hohepriesterthum des alten Bundes in das Auge fassen.

Die höchste Würde im geistlichen Stande bekleidete beim jüdischen Volke der Hohepriester. Ihm waren auch die heiligsten Handlungen beim Gottesdienst ausschließlich übertragen. Zu diesen gehörte vor Allem die hochheilige und bedeutungsvolle Handlung, welche derselbe am wichtigsten Tage des ganzen Jahres, am großen Versöhnungstage zu vollziehen hatte. Wollen wir uns doch dieselbe nach ihren einzelnen Theilen vergegenwärtigen.

Der große Versöhnungstag war ein allgemeiner

Bußtag, an welchem die Sünden des ganzen Volkes auf besonders feierliche und ausdrucksvolle Weise gesühnt wurden. Nachdem der Hohepriester zuerst für sich und sein Haus ein Sündopfer dargebracht und damit auch sich als einen heilsbedürftigen Sünder bekannt hatte, legte er seine für diesen Tag bestimmte ganz weiße Priesterkleidung an, brachte das Versöhnungsopfer für das ganze Volk dar, und ging mit einer Schaale voll Opferblut und Räucherwerk in das Allerheiligste. Das war der feierliche und tiefbedeutungsvolle Gang, welchen nur der Hohepriester, und auch er nur einmal im Jahre durch den Vorhang in das Allerheiligste des Tempels machen durfte. Der Vorhang war ein Sinnbild der Scheidewand, welche durch die Sünde zwischen Gott und die Menschen getreten war, und ihnen den Zugang zum Himmel, zum Vaterherzen Gottes verschlossen hatte. Nur der gereinigte Hohepriester schritt durch diesen Vorhang, besprengte mit dem Blute des Opferthieres den goldenen Gnadenstuhl, der im Allerheiligsten stand, ließ das Rauchwerk des Gebetes zu Gott emporsteigen, während das versammelte Volk betend der Rückkehr des Hohenpriesters entgegenharrete, der ihm die Verkündigung der göttlichen Gnade und des Segens brachte. Zugleich wurde ein zweites, durch das Loos hiezu bestimmtes Opferthier, dem die nun gesühnten Sünden des Volkes vom Hohenpriester mit lautem Sündenbekenntniß auf das Haupt gelegt wurden, lebendig hinausgeschickt in die Wüste zum Asasel, dem bösen Dämon, der in der Wüste wohnend gedacht wurde, damit er erfahre, daß die Sündenschuld gesühnt sei, und er über Israel keine Macht mehr habe.

Seht, m. Gel., das war das Hohepriesterthum des alten Bundes, wie es sich uns in seinem bedeutungsvollsten Momente am großen Versöhnungstage

darstellt. Ich frage, ist das, wie der Unglaube wähnt, nichts Anderes, als ein leerer Ceremoniendienst, willkührlich von Menschen ersonnen und phantastisch ausgeschmückt? Oder ist es göttliche Prophetie und Weissagung, eingehüllt in vorbildliche Personen und symbolische Handlungen? — Der heutige Tag gibt jedem unbefangenen und denkenden Christen auf diese Frage klare und laute Antwort, und wir wollen diese Antwort näher betrachten, indem wir in unserem

II.

Theile von dem Hohenpriesterthume Jesu Christi sprechen.

Was dort im alten Bunde von dem Hohenpriester im Vorbilde alljährlich einmal vollzogen wurde, das hat Jesus Christus, der rechte und ewige Hohepriester, in Wahrheit einmal für immer vollbracht. Die Worte unseres Textes sagen es laut und deutlich: „Christus ist kommen, daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden." — Heute, m. Gel., am Charfreitage feiern wir im Andenken an den Erlösungstod Jesu Christi den großen Versöhnungstag des neuen Testamentes, der uns im alten nur weissagend vorgebildet war. Das Kreuz auf Golgatha ist die Opferstätte; von dort ist Christus Jesus, der ewige Hohepriester, durch sein eigenes Blut in das Allerheiligste des Himmels eingegangen. Wie wunderbar und ergreifend, m. Gel., wenn wir im Evangelium Matthäi lesen, daß in dem Augenblick, da Jesus laut schrie und verschied, der Vor-

hang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Ist es nicht, als habe Er, der im Leben Jerusalems Kinder so oft sammeln wollte, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, auch im Tode noch den verblendeten Juden durch dieses bedeutsame, wunderbare Zeichen zurufen wollen: „Erkennet es, daß der rechte Hohepriester durch den Vorhang in das Allerheiligste gegangen ist!“ — Ein Schatten nur, wie der Apostel sagt, von den künftigen, geistlichen und himmlischen Gütern, die uns der wahre Hohepriester Jesus Christus erwerben sollte und wahrhaftig erworben hat, nicht aber das Wesen der Güter selbst ist das Hohepriesterthum des alten Bundes gewesen. „Denn einen solchen Hohenpriester sollten und mußten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist, dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohepriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.“ In reinem, heiligen Gewande einer fleckenlosen Seele ist Christus Jesus durch sein heiliges, theures Blut, in das Allerheiligste des Himmels eingegangen und „hat ein unvergängliches Priesterthum, damit er selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ „Nicht in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in das rechtschaffene, wahre Allerheiligste, in den Himmel selbst ist er gegangen, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, denn ist er nicht nach vollbrachtem Opfer auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, und lebet und regieret in Ewigkeit durch sei-

nen heiligen Geist?" — Hat er nicht durch seine Auferstehung, ferner dadurch, daß er segnend von dieser Erde schied, daß er am Tage der Pfingsten den verheißenen heiligen Geist niedergesendet, laut und sprechend bewiesen, daß sein Opfer als ein vollgültiges angenommen wurde, das ewiglich gilt; daß er die Versöhnung ist für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt?

Der Hohepriester des alten Bundes legte einem zweiten Opferthiere unter lautem Sündenbekenntniß die Sünde des Volkes auf das Haupt, und sendete es lebendig in die Wüste zum Asasel, dem bösen Dämon, damit er erfahre, was geschehen sei, und daß er keine Macht mehr habe über Israel. Auch das Opferthier ist ein Vorbild auf Jesum Christum, von welchem schon Jesaias weissagend spricht: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Auch von ihm heißt es: „Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß." Denn während der Leichnam des Herrn am Kreuze noch hieng und in der Grabeshöhle lag, ist sein von den Banden des Irdischen befreiter Geist nicht unthätig geblieben, sondern hat als der rechte Hohepriester sein Erlösungswerk weiter noch vollführet. Das sagt auch der zweite Artikel unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses, wenn es dort von Christus heißt: „gestorben, begraben und — niedergefahren zur Hölle." Und der Apostel Paulus versichert, daß derselbige, welcher aufgefahren ist, zuvor sei hinuntergefahren, wie denn auch wirklich jenes Opferthier in der Wüste von steiler Höhe vorbildlich ist hinabgestürzt worden. Er

ist hingegangen als Schlangentreter, um sich als Sieger über Sünde, Tod und Hölle zu offenbaren. „Christus, sagt St. Paulus, hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst."

Sehet. m. Gel., das ist nach heiliger Schrift die große, herrliche Bedeutung des Hohenpriesterthumes Jesu Christi, die uns der heutige, ernste Tag, der große Versöhnungstag des neuen Testamentes, so lebendig vor Augen stellt. Darum fordert uns der martervolle Tod Jesu Christi am Kreuze zur tiefsten Demüthigung und Buße auf, weil ein Jeder beim Anblicke des leidenden und sterbenden Erlösers sich in Wahrheit die Worte zurufen muß: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Uebel, das dich schläget, und das betrübte Marterheer!" Aber derselbige Tod ist ja zugleich der Tod unseres Todes, denn Christus hat das Gefängniß gefangen geführt. Derselbigr Tod ist unser Leben, denn das Blut Jesu Christi, das Blut der Besprengung, das besser redet, denn Abel's Blut, macht uns rein von aller Sünde. Wir heben unsere Häupter, denn es ist eine ewige Erlösung gefunden, und rufen mit Paulus aus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

III.

Dieß führt uns zum dritten Theile unserer Betrachtung, nämlich zum **Priesterthum des evangelischen Christen.**

Als Christus Jesus am Kreuzesstamme auf Golgatha sein Haupt neigte und verschied, da zerriß,

wie wir hörten, der Vorhang im Tempel zu Jerusalem, welcher das Allerheiligste verschlossen hielt, von oben an bis unten aus. Dieß geschah, uns nicht bloß anzudeuten, daß der rechte, ewige Hohepriester mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste des Himmels eingegangen sey, sondern auch, daß nun die Scheidewand der Sünde, welche Gott und Menschen trennte, durch Christum Jesum hinweggenommen, und uns im Glauben an Christi Verdienst freier Zugang zum Gnadenstuhl Gottes geöffnet sey. Einmal, sagt unser Text, ist er eingegangen, einmal für immer, Er für Alle, denn er hat eine ewige Erlösung gefunden. „So haben wir denn nun, lieben Brüder, betheuert der Apostel, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch."

M. Gel., welch ein Trost liegt für uns in dieser seligen Wahrheit: Du bist mit Gott versöhnt! Es ist Friede zwischen dir und ihm! Das Schuldbuch liegt zerrissen unter Golgathas Kreuz! Das Herz Gottes, deines himmlischen Vaters, steht dir, dem verlornen, aber in Christo wiedergefundenen Sohne offen! Du kannst freudigen Gemüthes voll kindlicher Zuversicht Herz und Hand zu ihm emporheben und beten: Abba, lieber Vater! — Nicht nur in das Heilige, zum Allerheiligsten hast du freien Zutritt, bedarfst keines anderen menschlichen Fürsprechers und Mittlers, keines Priesters, der erst für dich opfere. Du selbst, mein Christ, wenn du anders im Glauben stehest, bist und sollst seyn ein Priester des neuen Bundes. Höret, was St. Paulus, der Apostel, den Christen seiner und aller Zeit zuruft: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum! Jesus Christus hat uns gewaschen mit sei-

nem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater."

Aber wenn wir Priester sind, m. Gel., was bringen wir ihm denn zum Opfer dar? Etwa der Böcke und der Kälber Blut, oder das Fett von den Widdern? Habt ihr nicht erkannt, daß dieß in altem Bunde einst so bedeutungsvolle Vorbild doch nichts Anderes, denn nur ein Schattenwerk sey, dessen Werth und Bedeutung vorüber ist, seit dem das Wesen dieser vorbildlichen Dinge in Christo Jesu erschienen und ihre Weissagung erfüllet ist? Siehe, Er, dein himmlischer Hohepriester, hat für dich auch nicht der Kälber oder Böcke, sondern sein eigenes Blut zur Erlösung dargebracht. Was willst du ihm dafür geben und bringen? Vom blutigen Marterpfahle herab ruft er dir zu: „Das habe ich für dich gethan!" und fragt dich weiter: „Was willst du für mich thun?" — Ich weiß eine Gabe, m. Gel., die ist dem Herrn angenehm und willkommen. Ich nenne ein Geschenk; das können wir Ihm darbringen, von dem wir doch Alles empfangen haben. Es ist eine Gabe, die alles Andere einschließt, was wir ihm darzubieten und für ihn zu thun vermögen. Der Herr selbst nennt sie uns. „Gib mir, ruft er in seinem Worte uns zu, gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" — Ach ja, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten! —

Das, m. Gel., ist die rechte Opfergabe, dieß das rechte, wahrhaft evangelische Priesterthum. Das Blut Christi, heißt es in den unserem Texte nachfolgenden Worten, wird unser Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Kein Lippenwerk, kein todter Ceremoniendienst sey unsere Gottesverehrung. „Die wahrhaftigen Anbeter, be-

theuert Christus Jesus, werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten!" — „Gehorsam, lehrt schon das alte Testament, ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern." — Wohlan denn, m. Gel., lasset uns Alle immer mehr seyn und werden das rechte, königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthumes, daß wir verkündigen die Tugenden Des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte! „Lasset uns hinzugehen, wie der Apostel schreibt, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet."

Wer du darum auch seiest, sei und werde als evangelischer Christ immer mehr ein Priester des Herrn, der mit dem Rauchwerk des Gebetes und im Namen Jesu Christi freudigen Herzens vor Gottes Angesicht tritt, und sich und Alles, was ihm der Herr gegeben hat, seiner väterlichen, göttlichen Gnade und Liebe empfiehlt. Bist du Hausvater und Hausmutter, so spreche mit Josua: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!" Sorge, daß die Stimme des Gebetes in deinem Hause nicht ersterbe. Und damit sie im Hause nicht ersterbe, lasse sie lebendig und brünstig im Herzen sein. Bete für dich, bete für Gatten und Kinder und Hausgenossen. Bringe deiner Kinder Seelen als ein lebendiges Opfer Ihm

dar, der sich für dich und sie dahingegeben hat. Bete für sie, bis du einst durch den Vorhang gehst, und wenn deine erlösete Seele dort am Throne der Gnade steht, auf daß dein Haus in Wahrheit sei und werde ein Heiligthum des Herrn, eine Stätte, da sein Geist wohnt und waltet, und von wo die Sünde und die Schuld durch Kraft des himmlischen Hohepriesters fort in die Wüste fliehen und sterben muß, bis einst nach dem Charfreitag dieses Erdenlebens der Ostermorgen einer seligen Ewigkeit für uns Alle anbricht, und unsere Seelen die ewige Erlösung finden! Amen.

Am ersten Osterfeiertage
über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: 1 Cor. 15, 35—49.

Möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein blos Korn, nämlich Waitzen, oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem Jeglichen von den Saamen seinen eigenen Leib. Nicht ist Alles Fleisch, einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib: Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erden, und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Wir begehen in diesen festlichen Tagen das Andenken an die glorreiche Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Seit die Kirche des Herrn besteht, hat sie diese große That Gottes, die unläugbar in der Geschichte dasteht, allezeit als das herrlichste Siegel ihres Glaubens betrachtet. Schon St. Paulus sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel." Nun aber „ist er kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten." Aber das ist nicht das Einzige, warum die Auferstehung Christi für unsern Glauben so wichtig ist, sondern es ist uns zugleich durch Ihn, welcher der Erstling worden ist unter Denen, die da schlafen, die selige Hoffnung verbürgt, daß „Derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen und sie verklären werde, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe." Darum hat auch die christliche Kirche diese hohe Lehre vom Anfang an in ihr Bekenntniß aufgenommen, und wir Alle wissen, daß namentlich im dritten Artikel des christlich-apostolischen Glaubens ausdrücklich und mit gutem Bedacht die Worte gebraucht sind: „Ich glaube — an Auferstehung des Fleisches." Und doch ist es gerade diese große Lehre, die — ich weiß es aus eigener Erfahrung — dem klügelnden Verstande des Menschen am meisten widerstrebt, an welcher er den größten Anstoß nimmt, und die daher auch von dieser Seite, und insbesondere in unseren Tagen den heftigsten Widerspruch erfährt. Es möchte daher nicht unzeitgemäß erscheinen, wenn wir aus Veranlassung des Festes, welches wir begehen, und seiner hohen Bedeutung die Lehre der heiligen Schrift

von der Auferstehung des Leibes

heute zum besonderen Gegenstande unserer Betrachtung

machen; und zwar wollen wir auf Grund unseres Textes

1) die Möglichkeit,
2) die Nothwendigkeit,
3) die Herrlichkeit

der Auferstehung näher in das Auge fassen.

Du aber, Unendlicher, von dessen wunderbaren Thaten das Menschenkind nur im Staube zu stammeln vermag, erleuchte uns durch den Geist, der aus Deinem heiligen Worte zu uns redet, daß er uns in alle Wahrheit leite! Amen.

I.

Unter allen Stellen der heiligen Schrift, welche von der hohen Lehre der Auferstehung handeln, verbreitet sich keine mit mehr Ausführlichkeit und göttlicher Tiefe über diesen wichtigen Punkt christlichen Glaubens, als das 15. Capitel im 1. Brief Pauli an die Corinther, aus welchem die Worte unseres Textes genommen sind. Sie veranlassen uns, zunächst die Möglichkeit der Auferstehung in's Auge zu fassen, indem Paulus die Frage aufwirft: „Möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen?“ — Man kann auf die Frage: wie ist das möglich? — eine sehr kurze und bündige Antwort geben, mit welcher sich ein Jeder, der an das Dasein eines allmächtigen Gottes glaubt, zufrieden geben kann und muß. Das ist die Antwort: Die Auferweckung der Todten ist eine That Gottes, der da spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da! Freue dich, daß nicht du für das Wie zu sorgen hast! In dieser Weise hat Christus Jesus die Auferweckung der Todten verkündigt. Er hat sie kurz, einfach und bestimmt als eine That der göttlichen Allmacht hingestellt, und hat es nach der oft und wunderbar beglaubigten Würde

seiner göttlichen Sendung von den Menschen gefordert, daß sie dieser seiner göttlichen Verheißung glauben. „Es kommt die Stunde — spricht er laut und Allen verständlich — in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts!“ Indessen müssen wir namentlich in unserer Zeit erfahren, wie wahr der Ausspruch Pauli sei: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding!“ — Und hat sich dieser Apostel den Corinthern und ihrer griechischen Bildung gegenüber veranlaßt gesehen, in herablassender Liebe und Weisheit diesen Glauben möglichst zu vermitteln und nahe zu bringen, so ist ja dasselbe wohl auch Recht und Pflicht in unseren Tagen, wo der Christ so vielfach in Gefahr ist, seinen Glauben durch Zweifel aller Art angefochten und untergraben zu sehen.

Der Mensch erschwert sich aber das Verständniß dieser Lehre schon dadurch, daß er sich nicht selten die Auferstehung der Todten in der Art vorstellt, wie sie etwa zuweilen auf alten Bildern zu sehen ist, oder daß er sich denkt, genau derselbe Leib, wie wir ihn mit allen seinen Mängeln und Gebrechen in diesem Leben getragen haben, wie er in den Sarg und in die Erde gelegt wurde, werde einst wieder auferstehen. Wo — frage ich — ist eine einzige Stelle der heiligen Schrift, welche eine so grobsinnliche Auffassung der Auferstehungslehre auch nur zu begünstigen scheint? Vielmehr sagt Paulus (V. 50) ausdrücklich: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche.“ Und in unserem Texte sagt er geradezu: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der

Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn." — Damit deutet der Apostel auf Vorgänge in der Natur, die wir als tiefbedeutsame Vorbilder zu betrachten haben. Wollen wir diesem Winke des Apostels folgen und sinnend betrachten, was in dem wunderbaren Reiche der Natur wie mit Hieroglyphenschrift uns vor Augen gehalten wird. Belauschet das Samenkorn, das in den Schoos der Erde gesäet wurde. Der erste Vorgang, den wir an ihm wahrnehmen, ist, daß seine äußere Hülle in einen Zustand der Fäulniß und Verwesung übergeht. Aber in dem Maaße, als dieses äußerlich geschieht, entwickelt sich in seinem Innern ein Keim des neuen Lebens, welchem jene faulende Hülle zur ersten Nahrung dient, der sich immer mächtiger entfaltet, und endlich zur lieblichen Blume mit ihrer Farbenpracht, zur nährenden, köstlichen Frucht gestaltet. Oder habt ihr jemals das Absterben der traurigen Raupe, das Hervorbrechen des fröhlichen Falters aus dem Grabe seiner Puppe mit angesehen, und darin nicht höhere Deutung gefunden? — So wissen wir, daß der menschliche Leib altert, stirbt und der Verwesung unterliegt. Auf die mannigfachste Weise wird er in seine verschiedenen Urbestandtheile aufgelöst. Aber ist nicht eben gerade diese Auflösung gar oft ein nothwendiger Vorgang in der Geschichte der Natur, wenn ein Neues, Besseres sich bilden soll? — Was geschieht, wenn die Oberfläche des Sees durch die Gluthhitze des Sommers matt und faulicht zu werden droht? Die Sonne des Herbstes löst sie in die Atome des Nebels auf, der als Regen niederträufelt, in den Kammern der Erde geläutert wird, und als sprudelnder Quell wieder hervorbricht, um reine, frische Fluth dem Wasser des Sees zu bringen. Oder was thut doch der Künstler, wenn er den Stoff läutern, veredeln und ein fei-

nes Gebilde daraus gestalten will? Er löst ihn auf, sei es durch die Schmelzkraft des Feuers, sei es durch ein anderes Mittel des Scheidens oder Zerreibens. Und je gründlicher das von ihm geschieht, um so feiner und edler wird Stoff und Gebilde. Und wir wollen den großen Künstler der Welt nicht verstehen, wenn er in seiner wunderbaren Werkstatt ein Aehnliches, aber in höchster Vollendung vollführt?! — Ihr seht, gerade Dasjenige, was oberflächlichem Blicke des irrenden Menschen als ein Hinderniß künftiger Auferstehung und Verklärung des Leibes erscheint, die Auflösung desselben im Tode, ist dem Tieferblickenden der Anfang und das Zeugniß seiner Verklärung. „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn" — spricht der große Apostel. Aber: „Wer sammelt diesen wundersam zerstreuten Staub zum neuen Leib für die Seele?" fragte einst in schülerhaftem Sinne ein Lernender den Mann, welchen wir kennen als Meister des Forschens im Gebiete der Natur.*) Schweigend nimmt der Lehrer eine Hand voll Eisenstaub, mengt ihn möglichst unter andern Sand und Staub, der eben vor ihm steht, und fragt die Hörer: „Wer sammelt diese Stäubchen Eisen wieder?" Als sie verstummen, faßt er den mächtigen Magnet, hält ihn über das Gemengsel, — es rauscht, und im Moment ist das Verwandte dem Verwandten zugeflogen. Mit ernstem Blicke sieht der Meister seine Schüler an und fragt: „Wie? der diese wunderbare Kraft dem todten Stein verlieh, wird er nicht Größeres noch vermögen durch unsere Seele, wenn sie der Ueberkleidung durch den verklärten Staub bedarf?!" — Merket, kein Stäubchen kann im weiten Weltall verloren gehen; alle Veränderung im Leiblichen ist nur

*) Es war der große Naturforscher Sir Isaak Newton.

Auflösung, Mischung, Wandlung, niemals Vernichtung. Du kannst nicht ein Atom vernichten! — Der einst mit seiner Allmachtsstimme in das Nichts gerufen hat: „Es werde!“ — und es ward, kann und wird einst wieder rufen, und die Todten werden auferstehen!“ Damit sind wir mit unserer Betrachtung zu einem Punkte gekommen, wo ich kein weiteres Wort über die Möglichkeit der Auferstehung zu verlieren gedenke. Wir wenden uns vielmehr zum

II.

Theile unserer Betrachtung, in welchem wir, so weit Ort und Zeit gestatten, von der Nothwendigkeit der Auferstehung sprechen.

Wir müssen hier unsern Gesichtskreis erweitern, wie es auch der Apostel in unserem Texte thut. Er faßt die gesammte Schöpfung, das Weltall in das Auge und sucht darzuthun, welch' große und wesentliche Verschiedenartigkeit in den Stoffen für die leibliche Gestaltung der Geschöpfe Gottes zu finden sei. Von der Erde und ihren Geschöpfen ausgehend, sagt er: „Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel.“ Wenn aber schon eine solche Mannigfaltigkeit des leiblichen Stoffes auf Erden sich offenbart, welche weitere unendliche Verschiedenartigkeit bietet das Weltall dar. „Es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit.“ Zwei große Wahrheiten scheinen mir diesen Gedanken und Worten des Apostels zu Grunde zu

liegen. Einmal, daß die himmlischen Geschöpfe gleich den irdischen einer Leiblichkeit bedürfen. Zweitens, daß diese Verleiblichung aller endlichen Geister nach einem allgemeinen Gesetze aus dem Stoffe derjenigen Weltsphäre Statt findet, der sie angehören. Diese tiefe Wahrheit haben auch die größten Denker nach ihrer inneren Nothwendigkeit erkannt und haben sie in den treffenden Worten ausgedrückt: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes!“ Alles Geschaffene ist als solches bestimmt, in Raum und Zeit zu leben und zu wirken, und da nur die Leiblichkeit, wäre sie auch noch so fein und ätherisch, an Raum und Zeit bindet, so kann eine Creatur ohne alle und jede Leiblichkeit gar nicht gedacht werden. Ein reiner, oder wie man zu sagen pflegt, absoluter Geist ist nur Gott, denn er allein steht über Zeit und Raum. Ein geschaffner Geist ohne alle Leiblichkeit, die ihm allein Begränzung und bestimmte Persönlichkeit verleiht, müßte wie Gott ewig, unendlich und allgegenwärtig, er müßte Gott selber sein. Und bis zu diesem Gipfel des Wahnwitzes sehen wir in unseren Tagen diejenige Ansicht, welche der biblischen Anschauung gegenüber steht, folgerichtig vorgeschritten. Ohnmächtige Menschenkinder, Creaturen Seiner Hand treten auf und sprechen: „Wir sind Gott!“, womit nothwendig die persönliche Fortdauer nach dem Tode abgeläugnet wird.

Wenn wir aber auch bei allen geschaffenen Wesen eine Leiblichkeit als Grundbedingung ihres Daseyns, als Organ ihrer Thätigkeit anerkennen müssen, so dürfen wir doch bei dem Worte „Leib“ nicht immer nur an die grobe Massenhaftigkeit und Schwerfälligkeit irdischer Leiber denken, denn — sagt Gottes Wort — „es gibt irdische, und es gibt himmlische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben

die himmlischen, und eine andere die irdischen.“ Haben wir uns nun den Menschengeist auch schon unmittelbar nach dem Tode nicht als völlig hüllenlos, sondern als Seele zu denken, wie denn auch wirklich schon in dem irdischen Leibe Elemente vorhanden sind, welche der Verwesung nicht unterliegen, wohl aber beim Tode mit entweichen: so tritt dies Bedürfniß einer neuen, höheren Leiblichkeit dann um so gewisser hervor, wenn der Mensch einst berufen werden wird, einzugehen in das Land der Herrlichkeit, in die neue und verklärte Schöpfung, welche uns das prophetische Wort Gottes in gewisse Aussicht stellt. Eine solche neue, dem Wesen der verklärten Welt völlig entsprechende und angemessene Leiblichkeit aber soll dem Menschen nach der Verheißung Jesu Christi durch die Auferstehung zum Leben wirklich zu Theil werden. „Es steht geschrieben — fährt der Apostel in unserem Texte weiter fort —: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen.“ Noch gehören wir der Erde und der dermaligen Weltordnung an, darum ist unser jetziger Leib auch ein irdischer. Aber es steht auch unserer armen Erde, m. Gel., nach Gottes Wort eine große, herrliche Zukunft bevor. Sie geht mit jedem Kreislaufe, der sie älter macht, nicht etwa einer Vernichtung entgegen, was durchaus gegen Gottes Wesen wäre, denn — was unser Gott erschaffen hat, das will er nicht bloß erhalten, sondern auch einer endlichen Vollen-

dung entgegenführen. „Wir warten — spricht St. Petrus — eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ Wie in Folge der Sünde und ihrer Wirkung noch immerdar auch die Creatur seufzet und sich sehnet, so soll durch Jesu Christi Erlösung auch unsere Heimath, unsere Erde nach Gottes schöpferischer Macht einst durch eine mächtige Verwandlung hindurch einer Verklärung entgegengehen, selbst ein Himmel werden. Mit ihr muß auch der Staub, der einstmals Menschenleiber bildete, verklärt werden, mit diesem wird nach dem Gesetze ewiger Verwandtschaft die Seele sich verbinden, und zwar eines Jeden Seele mit dem Staube ihres Leibes, denn — heißt es in unserem Texte — „Gott gibt einem Jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib.“ Erst in dieser Wiederverbindung der erlösten Seele mit dem verklärten Leibe wird jene fähig und geschickt sein, die volle Herrlichkeit der neuen Welt und ihre Wunder zu schauen, zu empfinden und zu genießen. „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen — folgert der Apostel — also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.“ Mit diesen Worten treten wir dem

III.

Theile unserer Betrachtung näher, in welchem wir noch von der **Herrlichkeit** der Auferstehung sprechen wollen.

Alles, m. Gel., was von Menschen aus bloß menschlichem Verstande schon über das künftige Schicksal unseres Geschlechtes und über unsere letzte Bestimmung für die Ewigkeit gedacht und geredet worden ist, mag mitunter scharfsinnig sein, auch oft sehr schön und lieblich lauten: aber saget selbst, hat das Alles in Wahrheit einen andern Werth, als den, welchen

überhaupt bloße menschliche Vorstellungen haben? Ueber die Dinge der anderen Welt können nicht Menschen als aus sich selber reden, sondern nur gestützt auf die Offenbarungen Dessen, der in des Vaters Schoos gesessen ist, Jesu Christi, unseres Herrn. Von ihm spricht in dieser Beziehung der gotterleuchtete Täufer St. Johannes die erhabenen Worte: „Der von Oben herkommt, der ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat." Und sagt doch, m. Gel., erscheint euch nicht Alles, was nur menschlicher Witz und menschliche Weisheit über diese letzten Dinge der Welt und unser zukünftiges Sein ersonnen und ausgedacht hat, unendlich schaal, leer und armselig gegenüber Dem, was der Mund Jesu Christi, was das feste und prophetische Wort uns darüber verkündigt? Wird nicht erst durch seine Worte, die Geist und Leben sind, das tiefste Bedürfniß des Menschenherzens wahrhaft und vollkommen befriedigt? Knüpfen wir wieder bei den Worten an, mit welchen wir den zweiten Theil unserer Betrachtung geschlossen haben: „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen." Der irdische Leib war nur ein grobsinnlicher und darum kein vollkommenes Werkzeug der Seele mehr, so wunderbar er auch von Gott bereitet ist, denn das ihm ursprünglich aufgedrückte göttliche Ebenbild ist durch die Sünde entstellt, verloren. Aber wozu der Mensch ohne das störende Dazwischentreten seines Falles durch ruhige, organische Entwicklung wäre geleitet worden, das soll in Folge der Welterlösung, welche Christus Jesus vollbrachte, durch die wunderbare Gottesthat der Auferstehung vollendet werden. Der künftige, verklärte

Leib wird ein himmlischer und darum ein ganz vollkommnes Werkzeug der Seele sein, durch welchen die Seele sich nicht mehr beschwert, gedrückt und in der vollen Ausübung der in ihr schlummernden Kräfte gehemmt und gefesselt, sondern vielmehr als durch das willigste Organ eines geheiligten Geistes zu urkräftiger, voller Thätigkeit aller ihrer Vermögen in einem himmlischen Berufe befähigt und darum auch auf das Vollkommenste befriedigt fühlen wird. Ach, wie oft müssen wir hinieden nicht mit Paulus klagen: „ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerspricht dem Gesetze in meinem Gemüthe!“ Wie weit bleibt nicht oft auch bei dem redlichsten Streben und der angestrengtesten Thätigkeit dasjenige, was wir mit unsern leiblichen Kräften und Fertigkeiten auszuführen uns bemühen, doch hinter dem zurück, was eigentlich unser Geist wollte, was er als Urbild in sich trägt! Der Künstler blickt prüfend sein Gebilde an, das er mit seiner Hände Arbeit nach außen darstellte, aber — mag es auch ein gelungenes zu nennen sein — er fühlt es, und sein Mund muß es bekennen: ach, es nähert sich nur dem, was ich in meinem Innern trage; ein schwaches Abbild ist's von dem, was mit liebender Innigkeit sich mein Geist geschaffen! Ja, selbst die Sprache, dieses eigentliche Organ des Geistes, wie oft bleibt sie nicht ohnmächtig hinter Dem zurücke, was wie das Wehen einer höheren Welt begeisternd durch die Seele wogt; wie ringt sie nicht oft so mühsam nach einem wahren Ausdruck Dessen, was das Herz erfüllt! Ich will nicht reden von all den Schmerzen, Leiden und Beschwerden, die der Mensch erdulden muß, so lange seine Seele in dieser Hütte eines gebrechlichen Leibes wohnt. Das wird einmal anders, m. Gel., Alles ganz anders werden, wenn wir nach einer im Ver-

gleich zur Ewigkeit doch nur kurzen Ruhe eines seligen Friedensstandes, zu welchem ein sel'ger Tod die erlösete Seele führt, von Gottes Allmachtsstimme auf's Neue berufen werden zu erneutem seligen Wirken im großen Reiche des Herrn durch die Auferstehung und den Eingang in die Herrlichkeit der neuen Welt!

Ein vollkommenes, keinem Leiden und Gebrechen mehr unterworfenes Werkzeug des Geistes wird der verklärte Leib einst sein und ebenso ein vollkommen treuer Ausdruck unserer Seele. Was, meine Lieben, ist der Leib und insbesondere die äußere Hülle des Fleisches Anderes, als das Ergebniß von der Arbeit und dem Ringen der Seele, sich nach ihrer Eigenthümlichkeit und Besonderheit in einem leiblichem Gebilde auszudrücken und darzustellen. Es wird ihr dazu nur unvollkommener irdischer Stoff geboten, sie hat dieß ihr Werk unter den mannichfaltigsten störenden Einflüssen von Aussen auszuführen, es ist darum unsere leibliche Erscheinung nur eine unvollkommene Darstellung, ein oft nur sehr undeutlicher Abdruck und Ausdruck unserer Seele und des sie beherrschenden Geistes. Wohl spiegelt sich die Seele allermeist in dem vorzüglichsten Gebilde unserer Leiblichkeit, in dem Haupte ab; leuchtet aus den leichtbeweglichen Zügen des Angesichts, spricht gleichsam aus dem klaren, durchsichtigen Auge, drückt sich in Mienen, Geberden und Bewegungen aus. Aber wie muß bei vorherrschend falscher Richtung des Geistes gerade oft die unter günstigen äußeren Einflüssen glücklich entwickelte Beschaffenheit der leiblichen Gestaltung umgekehrt dazu dienen, vielmehr Dasjenige zu verdecken, was im Innern lebt, ein Anderes zu erheucheln, als die Seele erfüllet und der Geist erstrebt! Das wird im neuen Leibe nicht mehr möglich sein; in ihm wird der ewige Bildungstrieb

der Seele, der im Tode wohl unterbrochen, aber nicht ertödtet wird, unaufhaltsam sich vollenden, denn willigere Elemente werden den Stoff ihr bieten, sich selber in ihm darzustellen. Was die Seele in Wahrheit ist, das wird sie in spiegelreiner Treue leiblich darstellen; wie ihr inneres Wesen, so wird ihre äußere Erscheinung sein. Auf diese Weise werden wir uns, m. Gel., einst wieder erkennen und erst recht erkennen, und ihr fühlt, wie eben damit auch ein Auferstehen zum Gericht verkündigt ist! — So wird das Gleiche einst zum Gleichen sich gesellen müssen nach innerster Nothwendigkeit, und ihr erkennt, wie dadurch erst unsere Gemeinschaft die wahreste und vollkommenste sein wird.

Diese ganze Herrlichkeit der Auferstehung preißt der Apostel in den Worten des erhabenen Psalmes: „Gesäet wird verweslich, auferstehen wird unverweslich. Gesäet wird in Unehre, auferstehen wird in Herrlichkeit. Gesäet wird in Schwachheit, auferstehen wird in Kraft. Gesäet wird ein natürlicher Leib, auferstehen wird ein geistlicher Leib.“ — „Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Ich frage: was wird der Eindruck, was die Frucht dieser Betrachtung sein? — Ich hoffe es zu dem Herrn und seiner Gnade, daß unter Euch manches Herz erkenne und mancher Mund bekenne: „Nur das biblische Christenthum, der Christenglaube ist es, der die tiefsten Bedürfnisse der menschlichen Seele befriedigt, der all' ihr Sehnen stillt, das so

oft von ihr selbst mißdeutet und nicht verstanden wird.“ In den eitlen Gütern und Genüssen dieser Welt, in dem ruhelosen Treiben dieser Zeit sucht es der Irdischgesinnte zu stillen; des Herrn Wort knüpft die Erfüllung unseres Hoffens an die Ewigkeit. Heute feiern wir Osterfest! Es predigt uns mit lauter und ergreifender Stimme, daß uns die Herrlichkeit der Auferstehung nicht bloß in Gottes heiligem Worte verkündigt, daß sie in großer That, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten göttlich verbürgt und versiegelt ist. Ostern ist ein Siegesfest, es ist das Fest der Gräber! O so gehet hin mit diesem Siegesgedanken im Herzen zu den Gräbern eurer Lieben, und höret im Geiste sie sagen: „Auferstehen, ja auferstehen wirst du mein Staub nach kurzer Ruh!“ — Ihr habt sie geliebet, nicht bloß nach ihrer unsterblichen Seele, sondern auch nach ihrer leiblichen Erscheinung. Wohlan, Jesus Christus hat nicht bloß die Seele, er hat den ganzen Menschen nach Seele und Leib erlöst. Das Bedürfniß eures Herzens wird befriedigt werden. Dieselben Augen, die euch im Leben so freundlich angeblickt, werden einst im Glanze der Verklärung euch entgegenleuchten. Die Hand, die euch als Vater- oder Mutterhand so treu geführet, sie ist in Staub zerfallen, aber einst wird der Verklärte dem Verklärten sie reichen zu ewigem Bunde. Derselbe Mund, der euch so oft beim Namen gerufen, und dessen süßer Klang euch noch im Ohre lebt, er wird euch einst entgegenjauchzen mit dem Gruße seliger Liebe! — Sie sind nicht auf immer hier begraben! Es ist nicht um sie geschehen! Arme Herzen ihr könnt Hoffnung haben, werdet einst sie wieder seh'n und könnt fröhlich von dem Grabe geh'n, denn die Gabe aller Gaben stirbt nicht, — sie muß aufersteh'n! —

Nichts von Allem, was jemals wahr und schön und gut auf Erden gewesen, kann verloren gehen! — O geht hin mit dieser Herrlichkeit der Christenhoffnung im Herzen, und erkennet es mit edlem Stolze und zugleich in tiefster Demuth, wie unendlich reich ihr seyd in eurem Christenglauben gegenüber der Geist- und Hoffnungslosigkeit eines ungläubigen und trotzigen Geschlechtes, das nach Christi Ausspruch der Auferstehung zum Gericht entgegenreift! Gehet hin und forschet weiter in den heiligen Tiefen des göttlichen Wortes, wozu diese Stunde euch nur anregen und ermuntern sollte! Ja, lernet aus dieser Betrachtung — wie schwach auch die Lippen seyen, die sie euch vorgetragen, — daß auch in den dunkelsten Fragen der Menschheit Gottes Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen ist! Amen.

Am zweiten Osterfeiertage

über das Evangelium.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Lucä 24, 13—35.

Wer kann diese Erzählung lesen, ohne sich von ihrer Einfalt und Lieblichkeit im Innersten ergriffen zu fühlen! Zwei Jünger des Herrn wandeln am Tage seiner Auferstehung mit einander nach Emmaus, einem Flecken nahe bei Jerusalem. Noch ist ihr Inneres durch die Ereignisse der letztvergangenen Tage tief erschüttert, ihr Herz bekümmert über ihres Meisters schrecklichen Tod, und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Da gesellte sich ein scheinbar Unbekannter zu den Trauernden, und nimmt Theil an ihrem Gespräche. Bald entbrannte ihnen das Herz bei den ergreifenden Worten, die aus seinem Munde floßen. Sie fühlen sich wunderbar von dem Fremden angezogen, bitten ihn am Abende bei ihnen zu bleiben, und da er mit ihnen eintritt, erkennen sie am Brodbrechen mit Entzücken Jesum Christum, den Auferstandenen. Das ist

der Gang nach Emmaus.

Er führt

aus dem Schmerz getäuschter Hoffnung
durch des verklärten Heilandes Wort
hin zum Orte seliger Freude.

Gehen wir wohl Alle diesen Weg? Nach seinem Anfange gewiß Alle! O daß auch der Fort-

gang unseres Weges und sein Ziel diesem Gange nach Emmaus glichen! —

Ostern ist es! Herr, die Stunde ist noch wie in Emmaus, daß aus deiner Jünger Munde jene Bitte fließen muß: Bleib' bei uns im Erdenthal! Halt' mit uns dein Abendmahl, und dein Friedensgruß erfülle Herz um Herz mit heil'ger Stille! Amen.

I.

„Und siehe, — so beginnt unser Evangelium — Zween aus ihnen giengen an demselbigen Tage in einem Flecken, der war von Jerusalem 60 Feldwegs weit, also ungefähr drei Stunden, des Name heißt Emmaus, und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahte Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen." Wie einfach und aus dem Leben gegriffen ist diese Erzählung! Es war am dritten Tage nach dem schrecklichen Charfreitag, da wandelten jene Beiden miteinander nach Emmaus, und wovon ihre Herzen so voll waren, davon floßen ihre klagenden Lippen über. Es war ihnen ja so Vieles genommen; ihre schönsten Hoffnungen waren bitter getäuscht; ihre großartigen Erwartungen und Aussichten für die Zukunft in Nichts zerronnen! „Wir hofften — klagen sie — er werde Israel erlösen!" — Seht da, m. Gel., einen Hauptgrund ihrer Klage und Trauer. Auf das Irdische und Weltliche war damals noch der Sinn der Jünger, wie überhaupt des jüdischen Volkes gerichtet. Einen Messias erwarteten sie, der sie vom äußerlichen Drucke der römischen Herrschaft befreien, und zu einem politisch freien und mächtigen Volk der Erde machen würde. Vergeblich war es, daß Christus mit mahnendem Ernste ihnen zurief: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Trachtet vor Allem nach dem Reiche

Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere von selbst zufallen!" — Sie fragen mit sichtbarer Ungeduld: „Herr, wann wirst du dein Reich aufrichten?" Und noch am dritten Tage nach seinem Tode klagen sie: „Wir hofften, er werde Israel erlösen!" —

Auf dem Gange nach Emmaus gibt sich zunächst der Schmerz getäuschter Hoffnung zu erkennen. In dieser Beziehung ist wohl unser Aller Leben solch' ein Gang nach Emmaus. Mit welch' lieblichen Hoffnungen tritt nicht das jugendliche Herz den Gang durch's Leben an! Welche Ansprüche macht nicht der natürliche Mensch an die Zukunft! Sie sind allermeist nur auf das Irdische und Weltliche gerichtet. Sie gehen aus einer Gesinnung hervor, die nur Genuß und irdischen Vortheil und Ehre vor den Menschen sucht. Aber wie lange auch dieses Streben uns erfüllen mag, es kommt im Leben eine Zeit der Passion, welche solche Hoffnungen trübt; es kommt ein Charfreitag, der sie zertrümmert, denn die Welt vergeht sammt ihrer Lust. Dann sehen wir bei dem natürlichen Menschen hervortreten die weltliche Traurigkeit. „Wir hofften, er werde Israel erlösen!" so seufzten die Jünger. „Wir hofften dieses und jenes vom Leben, und unser Hoffen ist bitter getäuscht!" so wiederholt sich die Klage aus Millionen Herzen. Aber St. Paulus hat Recht, wenn er behauptet: „Die weltliche Traurigkeit bewirket den Tod!" Oder läßt sich ein Leben aus Gott in der Menschenbrust wirksam denken, so lange sie muthlos verzagt? Kann sich das Wehen seines Geistes in Friede und Freude offenbaren, so lange Sinnen und Denken sich nur dem zertrümmerten Erdenglück zuwendet, und die Seele nicht frei sich erhebt zu Dem, was ewig und himmlisch ist? O, meine Gel., wie viele bekümmerte

und trauernde Herzen gibt es nicht, die da laut klagen, und sich nicht zurecht zu finden wissen in die unerforschlichen Rathschlüsse und oft so dunklen Wege des Herrn; die da mit den Jüngern sprechen: „Wir hofften, er werde Israel erlösen und er hat es nicht gethan!“ So geht der Mensch hin in hoffnungsloser Trauer, bei welcher er keine Freudigkeit zum Leben und keinen Muth zum Sterben findet. Gott aber verleihe, daß es ein Gang nach Emmaus, dem Brunnen des Heiles sei, auf welchem Christus, der Auferstandene, der trauernden Seele begegnet! —

II.

Ein scheinbar Fremder und Unbekannter nahete sich den beiden Jüngern, und wandelte mit ihnen. So berichtet unser Text weiter. Es war Jesus, der Auferstandene, aber ihre Augen, heißt es, wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Der schloß sich ihnen an, nahm Antheil an ihrem Gespräch und fragte: „Was sind es für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid so traurig?“ Und als sie den Grund ihrer Traurigkeit ihm offenbarten, da nimmt sich der Herr nach seiner Gnade und Liebe der Bekümmerten erbarmungsvoll an, und öffnet seine Lippen zu Mahnung, Lehre und Trost. Zunächst straft er ihren Unglauben und spricht: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Damit läßt der Herr sie erkennen, daß gerade sein Leiden und Sterben das Mittel gewesen sei, um das Werk der Erlösung in einem viel höheren Sinne, als sie dachten und ahneten, herrlich hinauszuführen.

Durch Tod zum Leben, durch Nacht zum Licht,

durch Kampf zum Frieden! Das, m. Gel., ist der Weg, welchen wir Kinder des Staubes alle zu gehen haben. Wir haben gesehen, die eitlen, träumerischen Hoffnungen des natürlichen Menschen zerrinnen wie Nebelgebilde. Der Ernst des Lebens mit seinen unvermeidlichen Sorgen und Mühen läßt dasselbe bald in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Wie? Wollen wir, wenn die eitlen, nur auf das Irdische gerichteten Hoffnungen des Herzens vernichtet sind, hoffnungslos dastehen und verzagen? — Ich wiederhole: Durch Tod zum Leben, durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg! — „Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" — Mußtest du nicht Solches leiden nach deinem äußerlichen Menschen, damit dein innerer Mensch sich entfalte? Mußte nicht die Welt und was in der Welt ist, dir gleichsam ertödtet werden, damit ein höheres Leben aus Gott in dir erwache und dir auch die Welt in einem höheren Lichte erscheinen lasse? So frage dich, wenn der unerforschliche Rathschluß des Herrn dich auf dunklem Wege gehen heißt. Wir feiern heute Ostern, ein Fest der heiligen Freude und des Friedens; aber ehe wir Ostern feiern konnten, ist die Leidenszeit vorhergegangen. Vielleicht sind Solche unter euch, die in jüngster Zeit in besonders reichem Maaße durch Leiden und Trübsal gehen mußten. Ihr seid traurig und voll Klage wie die Jünger auf dem Wege nach Emmaus. Aber siehe, der Herr tritt euch nahe mit seinem gnadenreichen Wort, ehe ihr ihn noch recht zu erkennen und zu fassen vermöget. Er geht mit euch seit den Tagen eurer Kindheit und klopft bald mit sanfter, bald mit strafender Hand an eures Herzens Thüre, ob ihr ihm nicht aufthun und Abendmahl mit ihm halten, das heißt, durch Glaube und Liebe in rechte Gemein-

schaft des Geistes mit ihm treten wollt. O lasset die weltliche Traurigkeit, sie wirket den Tod; nur die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. Ist auch die Welt mit ihren Freuden, die euch einst so werthvoll erschienen, für euch nun verblühet, ist euch manches theure Gut, an dem das Herz einst hieng, entrissen, die Erfüllung manches lang genährten Wunsches euch versagt: es gibt eine andere, eine höhere Weise, die Welt und ihre Güter zu besitzen, so daß sie uns nie genommen werden können; es gibt eine Freude, die, erhaben über alle Wandelbarkeit des Lebens, niemals getrübt werden kann. Dazu will Christus, der Auferstandene, und sein göttliches Wort euer Inneres verklären; zu solchem Leben aus Gott sollt ihr heute, am Osterfeste, geistlich auferstehen. In selige Erfüllung soll an euch jenes apostolische Wort gehen: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die darin geübet sind!" O gewiß sind Solche unter uns, die es zur Ehre Gottes, ihres Heilandes, rühmen können, daß sie dergleichen an ihrem Herzen erfahren haben. Die Jünger im Evangelium bekennen es, daß ihnen das Herz brannte, da Jesus mit ihnen redete auf dem Wege, da er anfing von Moses und allen Propheten, und ihnen die Schrift auslegte, die von ihm gesagt war. Wir haben auch Moses und die Propheten, wir haben Christum und die Apostel, uns ist das große Werk der Erlösung, uns ist der ganze Weg des Heils vor Augen gestellt: wir müssen, wenn wir Ohren haben zu hören, und ein Herz, um zu fühlen, ein Gleiches zu rühmen vermögen. Du, mit deinen vielen, schmerzlichen Erfahrungen des Lebens wirst mit dem Psal-

misten bekennen: „Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen erquickten meine Seele!“ Du, der du die Eitelkeit des Lebens zur Genüge kennen gelernt, der du schwere Kämpfe und Anfechtungen durchgerungen, der du vergeblich Ruhe und Frieden bei der trostlosen Weisheit dieser Welt gesucht hast, dir ist nach so vielen Irrsalen endlich sein gnadenreiches Wort mit göttlicher Kraft in die Seele gedrungen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Und es ist dir nun zu Muthe, als sei ein stiller Sabbath in deiner Seele angebrochen, als machtest du an Jesu Christi Seite einen seligen Gang nach Emmaus. Du blickst so zuversichtlich zu ihm empor, du hebst die flehenden Hände und betest mit jenen Jüngern: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget!“

III.

Dieß führt uns zum letzten Theile unserer Betrachtung. „Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingiengen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen.“ Aber, was wir an einem Menschen haben, was uns mit ihm gegeben sei, das fühlen wir allermeist in dem Augenblicke, wo wir von ihm scheiden sollen; so auch hier. Der Fremde war den Jüngern ein Vertrauter geworden; ein unbewußtes Etwas zog sie mächtig zu ihm hin. „Bleibe bei uns, bitten sie, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget!“ Und er gieng hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn, und er verschwand vor ihnen. Wie ergreifend und das Innerste erfassend ist nicht dieses Benehmen des Herrn! Unerkannt tritt er seinen Jüngern nahe;

leiblicher Weise erscheint er ihnen als ein Fremder. Offenbar will er damit erproben, ob auch ohne das überwältigende Hervortreten seiner äußeren Persönlichkeit das bloße überzeugende Wort der Wahrheit, die geistige Macht seiner Nähe ihre Herzen ergreife, zum Glauben bringe und stärke. Nun aber, da er, der Herzenskündiger, inne wird, wie sie an seinen Lippen hängen, heilsbegierig sein Wort aufnehmen, wie ihre Herzen brennen, da erhört er die flehende Bitte: „Bleibe bei uns!" Da nahm er das Brod, dankete, brach's und gab es ihnen, und beging so mit ihnen in unvorbereiteter, aber um so ergreifenderer Weise jenes heilige Mahl, welches er in der letzten Nacht seines Lebens gestiftet, und wobei er gesprochen hatte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß!" — Ihre Augen wurden aufgethan, heißt es, sie erkannten ihn, und er verschwand vor ihnen. Eine geistige, aber eben dadurch bleibende, ewige Gemeinschaft sollte es sein, in welcher der Auferstandene von nun an mit seinen Jüngern leben und sich sein Wort erfüllen sollte: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt!"

Erkennet, m. Gel., in der Schilderung dieses Ganges nach Emmaus den Anfang, die Entwicklung und Vollendung eures inneren Lebens mit Gott. Suchend und sich sehnend wandelt die Seele zuerst einen dunklen Weg. Sie macht Erfahrungen, welche sie niederschlagen und zu ernster Klage stimmen müssen. Wohl vernimmt sie einzelne Stimmen, die sie zu trösten suchen, gleich wie jene Jünger die Aussagen der Frauen, die vom Grabe kamen, vernahmen. Einzelne Strahlen des Lichtes dringen in die Dunkelheit des Menschenherzens, aber viel zu überwiegend ist die Macht des Zweifels und des Unglaubens. Da tritt Christus Jesus und sein göttlich Wort dir nahe.

Nicht sogleich erkennst du in ihm Denjenigen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Sein Wort erscheint dir anfangs als die Stimme eines Fremden, aber je länger du ihm ein williges Ohr leihest, je empfänglicher dein Herz durch die Erfahrungen des Lebens geworden ist, um so mächtiger fühlst du dich von diesem Worte angezogen, bis er dich endlich überwogen und an sein sanftes Joch gespannt. Du erkennst es im Innersten der Seele, daß, wie kein anderes Wort, Jesu Christi Evangelium die tiefsten Bedürfnisse des Herzens befriedigt, die dunkelsten Räthsel des Lebens erhellt, die brennendsten Wunden der Seele heilt. „Herr, ruft die Seele mit Petrus, wo sollen wir sonst hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Mit den Jüngern zu Emmaus flehest du: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget!“ Und so wahr er diese Bitte erfüllet und Abendmahl mit ihnen gefeiert hat, so wahr und gewiß wird er sich auch deinem Geiste nicht entziehen, sondern erfüllen, was er im Worte der Offenbarung spricht: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme höret und mir aufthut, zu dem will ich eintreten und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir!“

Herr, Du hast es verheißen, und wir glauben Deinem Worte! Himmel und Erde werden vergehen, aber Deine Worte werden nicht vergehen! Hienieden schon bereitest Du Dir in jeder gläubigen Seele durch Wort und Sakrament ein stilles Emmaus. Aber es kommt die Zeit, und wir rücken ihr mit jedem Pulsschlag näher, wo die bis jetzt noch verborgene Herrlichkeit Deines Reiches hervorbrechen und offenbar

werden wird vor aller Welt! Osterfest ist unsere Bürgschaft! Das leere Grab in Joseph von Arimathias Garten ist unserer Hoffnung Siegel! Großer Auferstandener, Du führst uns einst nach einem Emmaus des seligsten Entzückens, Du feierst einst mit uns das große, himmlische Abendmahl! Heute liegt das Emmaus der Ewigkeit, das Land unserer Sehnsucht vor uns im Strahle der Ostersonne! Wie einst Moses vom Berge Nebo, so sehen wir heute mit dem Auge des Glaubens hinüber in das himmlische Canaan! Keine Schauer wehen von dort zu uns herüber, denn Du, Herr Jesu, hast dort die Stätte uns bereitet, und willst uns holen, daß wir seien, wo Du bist! Fürst des Lebens, Sieger über Tod und Grab, bis wir jenseits landen, bis Dein Emmaus uns aufnimmt, bleibe bei uns!

Bleib' uns nah' auf dieser Erden,
Bleib' auch, wenn der Tag sich neigt,
Wenn es nun will Abend werden,
Und die Nacht herniedersteigt!

Lege segnend dann die Hände
Uns auf's müde, schwache Haupt,
Sprechend: Sohn, hier geht's zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt!

Bleib' uns dann zur Seite stehen,
Graut uns vor dem kalten Tod,
Als dem kühlen, scharfen Wehen
Vor dem Himmels-Morgenroth!

Wird das Auge dunkler, trüber,
Dann erleuchte unsern Geist,
Daß wir fröhlich zieh'n hinüber,
Wie man nach der Heimath reist! Amen.

Am Himmelfahrtsfeste
über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Joh. 14, 2—6.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn es nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Heute, m. Gel., feiert die christliche Kirche das Andenken an die glorreiche Himmelfahrt Jesu Christi, unseres Herrn. Schon der Name dieses Festes hat einen Klang, der nach Oben zieht, und um so mächtiger wird dieser Zug an unserem Herzen sich erweisen, je klarer die große Bedeutung dieses Vollendungsfestes Jesu Christi, welches zugleich das Fest unserer eigenen Vollendung ist, unseren Seelen sich erschließt. Betrachten wir zu dem Zwecke

die Himmelfahrt des Herrn,

von welcher wir auf Grund unseres Textes sagen müssen:

1) **sie stärkt unsern Glauben an den Himmel,**

2) **sie begründet unsere Hoffnung auf den Himmel,**

3) **sie fördert unser Streben nach dem Himmel.**

Segnend, o Herr, bist Du gen Himmel gefahren; o so breite Deine Hände segnend auch über uns, daß ein neues Leben aus Gott uns erfülle, und wir Himmelfahrt feiern im Glauben, bis Du uns einst zum seligen Schauen führst! Amen.

I.

Wir betrachten die Himmelfahrt Jesu Christi, und zwar fassen wir zunächst die Thatsache selbst in das Auge, in Bezug auf welche wir sagen: **sie stärkt unseren Glauben an den Himmel.**

Was haben wir nach Lehre der heil. Schrift uns unter dieser Himmelfahrt zu denken? Christus selbst sagt es uns deutlich in den Worten unseres Textes. Sie ist sein Hingang in seines Vaters Haus. Erscheint euch diese That des Herrn nicht ganz und gar seinem Wesen und Wirken angemessen? Er war, wie er so oft betheuert, vom Himmel, aus des Vaters Schoos gekommen, um auf Erden im Werke der Erlösung den Willen desselben zu erfüllen. Er hat ihn vollbracht, war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er hat sich durch seine Auferstehung kräftiglich als den Sohn Gottes, als den Fürsten des Lebens, als den Sieger über Grab und Tod erwiesen. Was konnte und sollte weiter an ihm geschehen, als daß in Erfüllung ging sein bedeutungsvolles Gebet: „Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir

gegeben hast, das ich thun solle. Und nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Das ist bei seiner Himmelfahrt geschehen, was er selbst in kurzen, klaren Worten voraussagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater!“ —

Aber das Wunderbare und Unbegreifliche, sprichst du, liegt in der äußeren Art und Weise, wie dieser Hingang Statt fand. Es war nicht etwa nur der Hingang und die Himmelfahrt seiner Seele und seines Geistes, wie ja solch ein Hinübergang in die andere Welt unsichtbar bei dem Tode eines jeden Menschen erfolgt. Sondern es heißt ausdrücklich in der Apostelgeschichte: „Da er Solches gesagt, ward er aufgehaben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen.“ Es wird gesagt, daß sie ihm nachsahen, als er gen Himmel fuhr, und dieß geschah nicht etwa vor den Augen Einzelner, bei denen eine Täuschung der Sinne könnte angenommen werden, sondern die er dahin beschieden hatte, und so zusammengekommen waren, sind nach Pauli Versicherung mehr denn fünfhundert Brüder gewesen. Und du wunderst dich, daß Christus Jesus auch nach seiner leiblichen Natur und Erscheinung sey in den Himmel aufgenommen worden, und hast doch jüngst erst Osterfest gefeiert, das dir die Auferstehung des verklärten Christus verkündete, und wie derselbe auch bei verschlossenen Thüren mitten unter seine Jünger trat, und eben so wieder vor ihnen verschwand? — Erkennst du denn nicht, daß es sich hier um eine höhere Leiblichkeit handle, welche nicht mehr dieser Erde angehörte und darum auch nicht mehr von ihr festgehalten werden konnte? Armes Menschenkind, du rühmst dich, die niederen Gesetze des Irdischen

erforscht zu haben, redest viel von Anziehungskraft und Schwere, als ob es nicht auch Kräfte des Himmels gäbe, die des Erdenstaubes Kraft unendlich überwiegen! Zum Himmel fuhr empor, was ihm gehörte, und wo der Himmel wirkt, da schweigt die Erde!

Die Himmelfahrt des Herrn stärkt unseren Glauben an den Himmel, denn Christus Jesus selbst spricht so bedeutungsvoll in unserem Texte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen! Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten!“ — „Hebet eure Augen in die Höhe und sehet!“ — ruft Jesaias, der Prophet, uns zu: „Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus, der sie alle mit Namen ruft?“ — Ja, m. Gel., ein Blick empor zum Sternenhimmel erinnert denkende Christen unwillkührlich an Jesu Christi Wort: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen!“ — Es ist wirklich so, denn wenn du mit staunendem Blicke diese Myriaden Welten anschaust, so mußt du dir sagen: „Und es ist doch erst nur ein kleiner Theil der unermeßlichen Schöpfung Gottes, den mein kurzsichtiges Auge von der kleinen Erde aus zu schauen vermag, gleichwie mein Blick vom Hügel meiner Heimath aus nur bis zum Horizonte dringt, der mich zunächst umschließt.“ Und wie nun Gott, obgleich allgegenwärtig, schon auf der beschränkten Erde sein Dasein gar verschieden offenbart, denn anders ist er in der Wüste oder am Eis bedeckten Pol der Erde, als da, wo der Sonne milder Strahl die Flur mit Blüthenpracht und Segen schmückt, so denke dir von Stufe zu Stufe ein immer herrlicheres Offenbarwerden seiner Majestät, und wo diese am vollendetsten, in ganzer Herrlichkeit erscheint, da thront der Herr, da ist der Mittelpunkt der Schöpfung, der Himmel,

von welchem Gott selbst in seinem Worte so bezeichnend spricht: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füsse Schemel!“ — Dahin ist Jesus Christus gegangen. Seine Himmelfahrt stärkt unseren Glauben an den Himmel, aber

II.

sie begründet auch unsere Hoffnung auf den Himmel. — Darf denn der sündige Mensch, der Bürger dieser unvollkommenen Erde, es hoffen, daß einst eine höhere, eine selige Welt ihn aufnehme, daß der Himmel ihm offen stehe, wo er Gott schauen kann von Angesicht zu Angesicht? Wir wissen es aus Gottes heiligem Worte und die Stimme des Gewissens bestättiget es, daß eine sittliche Weltordnung besteht, daß — wie Christus spricht — nur Diejenigen Gott schauen, die reines Herzens sind. Bist du wirklich reinen Herzens? Wer schlägt bei dieser Frage, wenn der Allheilige sie an ihn richtet, nicht sein Auge nieder und betet mit dem Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — Ach ja, er ist uns gnädig, er will uns gnädig sein; lasset euch nur versöhnen mit Gott! Weihnachten hat es uns verkündigt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“ — Charfreitag hat es uns gesagt: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selbst, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung!“ Osterfest hat mit himmlisch frohem Jauchzen uns verkündet: „Jesus lebt, mit ihm auch du!“ Und heute, am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi, tönt uns das Friedenswort des Scheidenden entgegen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu berei-

ten. Und ob ich hingienge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!" O senkt sich dieß Trostwort nicht in eures Herzens innerste Tiefen? Wie schön auch die Erde sei, und wie sehr der Mensch auch am Leben hänge; sie kann uns doch nicht geben, was Herz und Seele bleibend zu befriedigen vermag. Es ist Alles, auch das Schönste und Lieblichste, so vergänglich auf der Erde. Was sie uns gibt, das nimmt sie wieder. Was aus Staub ist, muß zerstäuben. Was die Zeit bringt, kann nur zeitlich sein. Wenn wir uns auch freuen, wir können uns doch nicht verhehlen, daß wir auf dem Staub der Väter wandeln. Wo die Liebe sich auch ein Haus baut auf Erden, es zieht doch der Schmerz mit ihr ein. Wo sie am meisten besitzt, da gerade kann sie auch am meisten verlieren. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Wir Alle haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Himmelfahrt nennt uns diese Stätte. Himmelfahrt begründet unsere Hoffnung auf den Himmel, denn Christus Jesus ruft uns zu: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingienge, so will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." — „Vater, — so betet er in jenem letzten, hohepriesterlichen Gebete — ich will, daß wo ich bin, auch Die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!" Und was der Herr für dich erfleht, das wird, das muß an dir in selige Erfüllung gehen, wenn du es nicht selbst vereitelst. Ach, an wie Vielen, die hienieden im Glauben und im Ernste der Heiligung wandelten, die selig in dem Herren starben, ist es nicht schon erfüllt! Wie es von Lazarus heißt: seine Seele ward

getragen von den Engeln in Abrahams Schoos; was das Seufzen und Sehnen St. Pauli, des Apostels, bezeichnet, wenn er in Ketten und Gefängniß zu Rom ausruft: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Jesu Christo zu sein!“ Wie der Herr selbst dem neben ihm gekreuzigten Schächer verheißen hat: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ So hat der treue und barmherzige Zeuge schon an Millionen gethan, hat nach des Erdenlebens Mühen und Schmerzen, wenn sie vielleicht nicht wußten, wo sie hienieden das Haupt hinlegen sollen, jenseits eine Stätte seliger Ruhe, himmlischen Friedens ihnen bereitet, und ist in sanfter, gnädiger Sterbestunde zu ihnen gekommen, und hat sie zu sich genommen, auf daß sie seien, wo er ist. Heute gedenken wir dieses ihres Sieges, heute tritt das theure Bild so manches in dem Herrn Entschlafenen und nun Verklärten vor unsere Seele, und wir danken Gott, daß sie selig überwunden haben, daß sie hinüber geboren sind in das höhere Leben, und am großen Ziele der Vollendung stehen. Sie sind am Ziele; wir kämpfen noch! Ihnen ist ewig wohl; uns nur kann es noch wehe sein! O du Land des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für, uns verlangt nach dir und deiner Klarheit, uns verlangt nach dir! —

III.

Himmelfahrt stärkt unsern Glauben an den Himmel, begründet unsere Hoffnung auf den Himmel, und **fördert endlich unser Streben nach dem Himmel.**

„Wo ich hingehe, spricht Christus zuletzt in unserem Texte, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der

Weg und die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" — M. Gel., das ist klar und deutlich geredet; wohl Allen, die des Herrn Wort zu Herzen nehmen und darnach thun! Himmelfahrt erfülle uns hiezu mit neuem, heiligem Eifer! In der Apostelgeschichte lesen wir, daß die bei Bethanien versammelten Jünger dem gen Himmel fahrenden Christus nachsahen. „Da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!" In diesen Worten liegt offenbar eine Aufforderung zur Wachsamkeit, zur weisen Benützung der uns gegönnten Gnadenfrist, damit, wenn der Herr kommt, er uns fertig und bereit finde zur Ablegung unserer Rechenschaft. Das erkennen wir auch an der Wirkung, welche diese Worte bei den Jüngern hervorbrachten, denn wir hören, wie sie alsbald gen Jerusalem umwandten, und dort unter Flehen und Gebet Matthias zum Apostelamt beriefen, von welchem Judas abgewichen war, damit sie mit ihm des Herrn Befehl erfülleten, das Evangelium zu predigen aller Creatur. — So wollen auch wir, m. Gel., Himmelfahrtsfest uns nicht bloß dazu dienen lassen, daß wir sehnsuchtsvoll nach Oben blicken, sondern daß wir auch wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Du weißt nicht, wie lange du Zeit hast; darum, was du thun willst, das thue bald! Dieses unser Wirken aber sei eben so wenig ein nur auf das Irdische gerichtetes, sondern in der That ein ernstes Trachten nach Dem, was droben ist.

Wir leben in einer Zeit ganz besonderer Rüh-

rigkeit und Geschäftigkeit. Man schreitet auf allen Gebieten des Lebens rastlos vorwärts, daß es für den Einzelnen eines unermüdlichen Fleißes und der Aufbietung aller Kräfte bedarf, um hinter dem großen, allgemeinen Fortschritt nicht zurückzubleiben. Aber, ich frage, führt diese nur auf das Zeitliche und Irdische gerichtete Geschäftigkeit und Wirksamkeit uns Menschen in Wahrheit dem letzten, großen Ziele, dem Himmel näher? Es fehlt nicht an Solchen, die, weil sie den Glauben an eine höhere Welt, an einen Himmel jenseits verloren haben, kein anderes höheres Ziel mehr kennen, als den Himmel, das Paradies auf Erden zu erbauen. Bis jetzt ist jeglicher Versuch der Art mißlungen. Man hat der Menge schöne Plane vorgespiegelt, großartige Errungenschaften in Aussicht gestellt, aber stets hat die rauhe Wirklichkeit die thörichten Träumer geweckt, enttäuscht, und statt des versprochenen Paradieses hat jener Cherub mit hauendem Schwerte sich gezeigt, von welchem die Bibel sagt, daß Gott, der Herr, ihn nach des Menschen Fall vor Eden lagerte, damit er dem Sterblichen wehre den Eingang in's irdische Paradies. — „Wo ich hingehe, spricht Christus in unserem Texte, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch," und wollte Einer unter uns mit Thomas sprechen: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? — so gibt Himmelfahrtsfest, so gibt das Wort des Herrn ihm klare, laute Antwort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" O Herr, laß uns das erkennen und dir nachfolgen, denn du allein führst uns in die ewigen Hütten! Hienieden schon laß unseren Geist Himmelfahrt halten im Glauben, daß er von Oben sich hole die himmlischen Schätze wahrer Heiligung, thätiger Liebe, seli-

ger Hoffnung, und je ärmer das Leben auf Erden sich uns gestaltet, und je trüber die Aussicht hienieden wird, um so hoffnungsreicher laß uns emporschauen zu der seligen Stätte, die du uns bereitet hast in deines Vaters großem Haus, wohin du einst, wer weiß, wie bald, uns holen wirst. Wo du hingegangen bist, das wissen wir, und den Weg wissen wir auch! Dein Wort ist unseres Fusses Leuchte und ein Licht auf unserem Wege! Ja, unser Wandel sei im Himmel, von dannen wir warten des Heilandes Jesu Christi, unseres Herrn! Amen.

Der Herr fährt auf gen Himmel
Zu seines Vaters Thron!
Aus niederm Weltgetümmel
Schwingt sich der Menschensohn.
Lobsingt, lobsinget Gott!
Lobsingt, ihr Nationen,
Dem Herrscher aller Thronen,
Dem Herren Zebaoth!

Lob sey dem Gott der Gnade,
Der unser Haupt erhöht!
Nun wissen wir die Pfade,
Wie man zum Himmel geht.
Der Heiland zieht voran,
Nimmt uns in seine Pflege,
Und bahnet uns die Wege
Durch seine Siegesbahn.

Wir sollen himmlisch werden,
D'rum ging er himmelein;
Dort oben, nicht auf Erden,
Soll unsre Heimath sein.
Ihr Herzen, macht euch auf!
Wo Jesus hingegangen,
Dahin blickt mit Verlangen,
Dahin geht unser Lauf!

Wann wird es doch geschehen,
Wann kommt die Freudenzeit,
Daß wir ihn werden sehen
In seiner Herrlichkeit?
Du Tag, wann wirst du sein,
Da wir zu seinen Füßen
Anbetend ihn begrüßen?
O Tag, brich bald herein!

Am ersten Pfingstfeiertage
über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Ephes. 2, 19—22.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.

Heute, m. Gel., feiert die Kirche Jesu Christi auf Erden ihren Geburtstag, denn am Pfingstfeste ist es geschehen, wie die heutige Festepistel erzählt, daß nach Christi Verheißung der heilige Geist sich über die Jünger ergoß. Sobald aber diese die Feuertaufe des heiligen Geistes empfangen hatten, da enteilten ihren Lippen begeisterte Worte wie flammende Blitze, die in den Herzen der Hörer das Feuer des heiligen Geistes entzündeten, also daß sich an demselbigen Tage bei 3000 Seelen taufen ließen. Das war die erste Christengemeinde auf Erden. Seitdem aber hat Gott, der heilige Geist, nicht aufgehöret, die Christenheit auf Erden zu berufen, zu sammeln, zu erleuchten, zu heiligen und zu erhalten, und heute, am Pfingstfest, m. Gel., wollen wir auf Grund der gelesenen Texteswortе den wunderbar herrlichen Bau der christlichen Kirche, dieser Pyramide für die Ewigkeit, betrachten, und zwar knüpfen wir diese unsere

Betrachtung an die Worte, welche wir im dritten Artikel des christlichen Glaubens bekennen:

Ich glaube eine heilige christliche Kirche.

Wir sprechen:

1) von der Gründung,
2) von der Entwicklung,
3) von der Vollendung derselben.

Heiliger Geist, leite Du uns in alle Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit! Amen.

I.

Indem wir heute den herrlichen Bau der Kirche Christi betrachten, fassen wir vor Allem den Grund derselben in das Auge, auf welchen sie erbauet ist. Unser Text aber sagt uns, daß sie erbauet sei auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Christus ist der Mittelpunkt des alten, wie des neuen Testamentes. Von ihm, betheuert St. Petrus, zeugen alle Propheten. Wohl ist die christliche Kirche in der Zeit entstanden, denn Christus hat sie gestiftet. Aber wir würden sehr irren und diese für das ganze Menschengeschlecht bestimmte Heilsanstalt sehr unvollkommen erkennen und würdigen, wenn wir sie als etwas plötzlich und unvorbereitet in die Zeit Getretenes, wenn wir sie überhaupt als ein menschlich unternommenes und nicht als ein göttliches, von Ewigkeit her vorbereitetes Werk betrachten wollten. Eine für die ganze Menschheit bestimmte Heilsanstalt nannten wir die christliche Kirche, und es wird uns klar werden, daß sie das wirklich sei, wenn wir in kurzem Umrisse die heilige Geschichte uns vergegenwärtigen.

Als der Mensch durch die Sünde aus der ur-

sprünglichen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und damit aus dem Zustande der Unschuld und des Paradieses getreten war; als der gerechte Gott, der seiner nicht spotten läßt, ihn, den er nach seinem Bilde geschaffen hatte, hingehen hieß in die Mühen und Sorgen des Lebens, um im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen: da wollte der Barmherzige den Gefallenen nicht ohne Trost und Aussicht auf künftige Erlösung hinausziehen lassen in den Kampf und die Irrsale des Lebens. „Es wird Einer kommen, — so lautete die Verheißung — der wird der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn in die Ferse stechen.“ Me. Gel., das ist die erste Weissagung auf Christum und sein Erlösungswerk im alten Testamente. Aber was dort nur dunkel und verhüllt ausgesprochen war, das trat in den späteren Aussprüchen der Patriarchen, eines Abrahams, eines Jakobs, endlich in den Weissagungen der Propheten immer klarer und deutlicher hervor. Die ganze Geschichte des Volkes Israel, seine Knechtschaft in Egypten, seine Erlösung, sein Zug durch die Wüste und sein Einzug in das gelobte Land Kanaan, die im Einzelnen so seltsam scheinende und doch bei tieferer Betrachtung so bedeutungsvolle Einrichtung des alttestamentlichen Gottesdienstes: Alles ist Weissagung und Vorbereitung auf den Herrn und sein Reich, und darum hat Paulus Recht, wenn er in unserem Texte sagt, daß auch wir Christen und die christliche Kirche erbauet seien auf den Grund der Propheten. Aber freilich, was die Propheten, erleuchtet vom heiligen Geiste, als etwas Zukünftiges weissagten, das wird uns durch die Apostel des Herrn als eine vollendete Thatsache verkündigt. Beider Predigt aber hat zu ihrem Hauptgegenstand Den, welcher in unserem Texte der Eckstein genannt wird, Jesum Christum, von welchem Jesaias im 53. Ka-

pitel spricht: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt;“ und von welchem übereinstimmend St. Johannes sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ So reichen sich altes und neues Testament gleichsam die Hände. Maleachi, der letzte der Propheten, verkündigt: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß' ihr begehret. Siehe er kommt! spricht der Herr Zebaoth.“ Und an diese letzten prophetischen Worte des alten Bundes schließt sich wunderbar lieblich die evangelische Botschaft des neuen Testamentes, die der Engel Mund auf Bethlehems Flur verkündigt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids!“ — Das ist der Grund der Apostel und Propheten, worauf die christliche Kirche erbauet ist. Er besteht nicht in Lehrsätzen menschlicher Weisheit, die wandelbar und veränderlich ist, sondern in den großen Thaten Gottes, wie wir sie in den Artikeln des Glaubens bekennen, daß Jesus Christus sei Gottes eingeborner Sohn, und daß er für unsere Sünden gelitten habe, daß er sei gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Diese wunderbaren Thaten Gottes können als etwas in Wahrheit Geschehenes von der Tafel der Geschichte nicht weggestrichen werden, sie sind ewig und unveränderlich wie ihr Urheber, und darum ist auch die Heilsanstalt der christlichen Kirche, die darauf gebauet

ist, eine unvergängliche, die nach Christi Verheißung die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Diese Thaten Gottes, vorbereitet im alten, ausgeführet im neuen Bunde, sind es, welche St. Petrus, erfüllet vom heiligen Geiste, am Tage der Pfingsten in begeisterter Rede dem versammelten Volke verkündigt, womit er die Herzen gewann, und worauf hin die erste Gemeinde der Gläubigen gegründet und an dem Tage hinzugethan wurden bei dreitausend Seelen. So ging das Wort Christi in Erfüllung, das er dort am galiläischen Meere zu Petrus, dem Fischer, und dessen Bruder Andreas gesprochen hatte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen!" —

II.

Haben wir auf Grund unseres Textes zunächst von der Gründung der christlichen Kirche geredet, so gehen wir nun zur Betrachtung ihrer weiteren Entwicklung über.

„Ihr seid erbauet — sagt der Apostel — auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn." Ja, m. Gel., er ist wunderbar gewachsen dieser heilige Bau, dessen Grund von dem Herrn gelegt, dessen Eckstein Jesus Christus ist, daran die Apostel die ersten Bauleute gewesen sind. Denn wie arm und niedrig in den Augen der Welt diese zwölf Männer gewesen sind, die der Herr in einer Welt voll Feindschaft und Verfolgung zurückgelassen und zu denen er das große Wort gesprochen hatte: „Gehet hin in alle Welt, lehret die Völker und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes!" Sie waren zwölf Geistersonnen, die den Erdball umkreiseten, die das Wort vom Kreuz

predigten zur Zeit und zur Unzeit, vor Hohen und Niedrigen, die, vor den hohen Rath in Jerusalem deßhalb gefordert, die kühne Antwort gaben: „Wir können es nicht lassen!“ — die lieber Gefängniß und den martervollsten Tod erduldeten, ehe sie aufhörten, Prediger des Kreuzes, Herolde des Glaubens, Säulen der Kirche zu sein. So wuchs das Reich Gottes auf Erden, nach seinem Anfange unscheinbar wie ein Senfkorn, aber in seinem Inneren barg es eine Fülle von Kraft und Leben. Das Blut der Märtyrer, daß in Strömen floß, war wie ein befruchtender Regen. Starb Einer auf dem Scheiterhaufen das Bekenntniß von Christo auf seinen erblassenden Lippen, so stunden alsbald zehen Andere um denselben, bereit, desselben Todes zu sterben. Und so drang der Schall des Evangeliums von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Dreihundert Jahre nach Christi Geburt saß ein Christ auf dem weltbeherrschenden Throne des römischen Reiches, und seitdem hat sich die Kirche Jesu Christi immer mehr als eine weltumbildende Macht geoffenbart, ist ein seine Zweige weithin breitender Baum geworden, unter dessen Schatten die Völker wohnen. Und unsere Zeit insbesondere ist gewürdigt, zu sehen, wie im gottbegnadigten Werke der Mission das Reich des Herrn auf wunderbaren Wegen immer weiter dringt, hin durch die Oceane bis zu den stillen Inseln der Südsee, hinein in das Jahrtausende lang verschlossen gewesene, mauerbegränzte Riesenreich der Chinesen, bis in herrliche, großartige Erfüllung gegangen sein wird der Befehl Jesu Christi: „Prediget das Evangelium aller Creatur!“ —

Doch wir haben bei Betrachtung der Entwicklungsgeschichte nicht bloß die Ausbreitung der christlichen Kirche in das Auge zu fassen, sondern insbe-

sondere auch ihre innere Gestaltung, wie sie nach dem Ausdrucke unseres Textes gleichsam in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Dabei kann freilich meine Absicht nicht sein, mich mit diesem kurzen Vortrage in die unendlich reiche Geschichte der Kirche, ihrer Lehre und Verfassung zu verlieren, vielmehr wollen wir bei einem Blick auf die dermalige Gestaltung der christlichen Kirche erkennen, wie sie sich bis jetzt entwickelt hat, und ich glaube, mir bei diesem Theile unserer Betrachtung euere besondere Aufmerksamkeit erbitten zu dürfen.

Christus ist ewig, aber er ist erschienen in der Zeit. Das Christenthum und die christliche Kirche ist göttliche Stiftung, aber sie soll sich gestalten und entwickeln in der Menschheit. Ihre Aufgabe ist die Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen. Darin stimmen nicht bloß alle christliche Confessionen überein; das ist ja überhaupt die Aufgabe der Religion im Allgemeinen. Aber in der Art und Weise, wie diese Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen zu denken sei, wie im Kultus der Kirche und in den gottesdienstlichen Handlungen sich dieselbe darstelle, darin haben im innern Entwicklungsgange der Kirche sich verschiedene Richtungen herausgebildet, je nachdem sich dabei mehr das Gefühlsleben oder die Thätigkeit des Verstandes Geltung verschaffte. Die eine dieser Richtungen, bei welcher das Gefühlsleben die Oberhand behauptet, sucht diese Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen in der Weise darzustellen, daß das Menschliche ganz und gar in dem Göttlichen aufgeht, sich in Göttliches verwandelt. Das ist die Anschauungsweise der katholischen Kirche. Darum schreibt sie Menschen, diesen unvollkommenen Trägern des Göttlichen, in welchen dasselbe zur oft vielfach gehemmten Erschei-

nung kommt, Unfehlbarkeit und Heiligkeit zu; darum wohnt selbst ihren todten Bildern und Reliquien eine wunderthätige Kraft inne, darum verwandelt sich nach ihrer Lehre beim heiligen Abendmahl Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi.— Eine entgegengesetzte Richtung, bei welcher die Verstandesthätigkeit sich vorherrschend gezeigt hat, ist diejenige, welche namentlich in der reformirten Kirche und den ihr mehr oder weniger verwandten kirchlichen Gemeinschaften ihren Ausdruck gefunden hat. Sie scheidet das Göttliche vom Menschlichen und will jenes ohne dieses erfassen. Sie mißachtet den irdischen Träger des Göttlichen, verkennt über dem Unsichtbaren den Werth und Dienst des Sichtbaren. Darum erblickt sie im Brod und Wein des heiligen Mahles bloße Erinnerungszeichen, scheidet die göttliche Vorherbestimmung von der menschlichen Selbstbestimmung, verschmäht den Dienst der Kunst bei ihren Kirchengebäuden und Gottesdiensten und verkennt überhaupt die geschichtliche Entwicklung des Göttlichen im Menschlichen. — In kerngesunder Kraft und Einfalt steht zwischen diesen beiden äußersten Richtungen diejenige, in welcher Erkenntniß und Gefühl gleichermaßen zu ihrem Recht gekommen sind, und stellt sich damit als die Kirche der wahren Mitte dar, nämlich die evangelisch-lutherische Kirche. Sie steht zwischen der Alles versinnlichenden und der Alles vergeistigenden Richtung, und bewährt sich dadurch als die der menschlichen Natur vollkommen angemessene, denn der Mensch ist ein unsterblicher Geist in einem irdischen Leib. Sie vermischt nicht unterschiedlos Göttliches und Menschliches, aber sie läßt es auch nicht bloß nebeneinander bestehen, sondern sie lehrt und erstrebt eine gegenseitige Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen, eine Heiligung

und Verklärung des Letzteren, und vermeidet so die Einseitigkeit. Das spricht sich aus in der lutherischen Lehre vom Abendmahl, von den beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen, in der Lehre von der Kirche, wo sie die Bedeutung der sichtbaren wie die Geltung der unsichtbaren festhält, in ihrer Lehre von dem göttlichen Ursprung der heiligen Schrift. Das gibt sich zu erkennen in ihrem Kultus und Gottesdienst, wo sich Göttliches und Menschliches in innigster Durchdringung darstellen. Die lutherische Kirche gebraucht der Kunst, aber so, daß sie derselben nicht mißbraucht. Sie hat keinen wunderthätigen Hochaltar, aber auch nicht einen bloßen Tisch, sondern einen Altar als würdige Stätte der Anbetung und des Segens. Die katholische Kirche will die Einigung des Göttlichen und Menschlichen schauen und greifen, die reformirte will sie begreifen, die lutherische Kirche — glaubt sie, denn sie weiß, daß wir noch nicht im Lande des Schauens wohnen.

III.

Aber — so fragen wir noch zuletzt, m. Gel., — wie wird diese Kirche in ihrer dermaligen Verschiedenheit sich noch vollenden, daß sie in Wahrheit die eine heilige christliche Kirche sei? Darauf diene zunächst zur Antwort: sie ist nur eine, denn ein Christus hat sie gestiftet. Sie ist nur eine, denn sie ruht auf einem Grund, auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Sind wir nicht Alle, welcher christlichen Confession wir auch angehören, auf gleichen Glauben des altehrwürdigen apostolischen Bekenntnisses im Namen des dreieinigen Gottes getauft? Doch wir haben allerdings von verschiedenen Richtungen geredet, die sich im Entwicklungsgange der Kirche ausgebildet haben, wie verschiedene Stengel

aus einer Wurzel treiben, wie ein Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. Aber wenn wir auch diese Verschiedenartigkeit ihrem Grunde nach nur aus einer Trübung der menschlichen Erkenntniß zu erklären vermögen, gleichwie das reine Licht der Sonne je nach dem Medium, durch das es scheinet, verschiedene Färbung zeigt: so fragt es sich doch, ob nicht, so wie nun einmal die menschliche Natur beschaffen ist, diese vorhandenen Gegensätze gerade dazu dienen müssen, sich gegenseitig gleichsam zu ergänzen, zu läutern und zu berichtigen, damit keine der vorhandenen Richtungen sich völlig in Einseitigkeit verliere! Auch der Kampf, wenn er anders im rechten Geiste geführt wird, ist noch ein Zeichen der Gemeinschaft, denn er ist in solchem Falle nur ein Ringen nach noch mehr, nach aufrichtigerer und dauernderer Gemeinschaft, daß Alle, die an Jesum Christum glauben, wie unser Text zuletzt noch sagt, erbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geist!

O daß namentlich wir Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche es tief und lebendig erkennen möchten, wie wir nach der vermittelnden Stellung unserer Kirche vor Anderen dazu berufen seien, Handreichung zu bieten nach beiden Seiten, auf daß weder Aberglaube noch Unglaube in der Kirche Jesu Christi den Sieg gewinne, sondern dieselbe im wahren schriftgemäßen Glauben immer mehr geschmückt dastehe als die reine Braut des Herrn, bereit ihn würdig zu empfangen. Und hiezu gilt es, daß wir den mahnenden Ruf des Herrn zu Herzen nehmen: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Denn nicht, m. Gel., durch Abstumpfung der Gegensätze werden wir zur wahren Einigkeit und zur Vollendung der Kirche gelangen. Die Unterschiede sind zu klar in das Bewußtsein getreten, als daß man

dieß Bewußtsein gewaltsam unterdrücken oder gleißnerischer Weise vergessen machen könnte. Auf solchen trügerischen Grund und Boden läßt sich keine Kirche bauen. Man muß fest und sicher stehen, wenn man Anderen dienen und selbst nicht fallen will. Jede der nach Gottes Zulassung im Entwicklungsgange der Kirchen gebildeten Confessionen wird ihre bestimmte Aufgabe zu lösen haben, gleichwie sie ihren bestimmten Charakter hat. Der Herr wird auch jeder den Weg bestimmen, den sie nach ihrer äußeren und inneren Anlage zu gehen hat. Ob es im Plane der göttlichen Vorsehung liege, noch in der Zeit eine Einigung der sichtbaren Kirche zu einerlei Glauben herbeizuführen: wer kann es wissen? — Das aber wissen wir und sprechen es freudig aus im dritten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses: es gibt nicht bloß eine heilige, christliche Kirche, sondern auch eine Gemeinschaft der Heiligen, eine unsichtbare, aber eben darum ewige und unwandelbare Gemeinschaft aller Derer, die an den Herrn Jesum Christum glauben, und ihn lieben, und ihm nachfolgen im rechten Ernste der Heiligung. Diese große, herrliche Gemeinschaft zählt ihre Glieder in allen Confessionen, in allen Welttheilen; ja, was sage ich, ihre Glieder wandeln zum kleineren Theil noch hienieden im Staub der Erde und stehen in unzählbaren Schaaren bereits droben vor Gottes Thron als vollendete Gerechte. Diese Gemeinschaft nimmt nicht ab, sie ist in stetem Wachsen begriffen. Es tödtet sie nicht der Tod, es schließt sie nicht das Grab, es begränzt sie nicht die Zeit. Sie feiert ihren himmlischen Triumph in seliger Ewigkeit. — Sie sei unser Trost in den Kämpfen dieser Zeit! Seht hier die Säulen von dem Boden so mächtig in die Höhe gehn, so heilig ernst, wie wenn die Todten zum ew'gen Leben auferstehn;

wie Seelen, welche fest gegründet auf einem Glaubensfundament, der Himmel droben erst verbündet, nachdem die Erde sie getrennt! — Und heute feiern wir Pfingstfest, das Fest, an welchem einst von Gottes Thron der Strom des heiligen Geistes auf die Jünger des Herrn, auf die Gemeinde, und seitdem in die Herzen von Millionen sich ergoß, die ihn darum baten, die ihn mit Ernst anriefen. O so lasset uns beten, daß er auch zu uns komme, daß er auch unsere Herzen erfülle, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, denn wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist! Der das gute Werk in uns hat angefangen, der wird es auch vollenden! Getreu ist, der uns rufet; er wird es auch thun! Amen.

Am zweiten Pfingstfeiertage
über die Epistel.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Apostelgesch. 10, 42—48.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Die eben gelesene Epistel führt uns jenes wichtige Ereigniß vor Augen, da Petrus, durch außerordentliche göttliche Berufung geleitet, im Hause des römischen Hauptmannes Cornelius durch die heilige Taufe die ersten Heiden in den Bund der christlichen Gemeinde aufnahm. Auf das Passendste schließt sich an diesen epistolischen Abschnitt die Aufgabe, welche wir uns für heute gestellt haben, über das heilige Werk der Mission zu reden. Es werde heute von uns vernommen

eine dreifache Stimme, die zum Werk der Mission aufruft,

1) das Wort der Schrift,
2) das Zeugniß der Geschichte,
3) die Stimme des Gewissens.

Das sind Stimmen aus Gott. Herr, laß uns auf sie merken; es lehre Dein guter Geist uns darnach thun! Amen.

I.

„Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heil. Geist empfangen haben, gleich wie auch wir?“ — so fragte der erstaunte Apostel, als er das Wunder der Bekehrung an den Heiden wahrnahm, und befahl, sie zu taufen im Namen des Herrn. Mit dieser That, meine Lieben, hat Petrus nur erfüllt, was Gott als seinen heiligen Willen auf wunderbare Weise ihm kund gethan hatte. Die Stimme seines Wortes aber gilt Petro nicht allein, sie gilt uns Allen, sie ruft uns auf zum heiligen Werk der Mission.

Wir wissen, Jesus Christus ist in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Wie ein guter Hirte ist er nachgegangen den irrenden Schafen. Er hat Jerusalems Kinder sammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Was er aber nicht selbst während seines Wandels auf Erden im Fleische zu vollenden vermochte, das will er, sitzend zur Rechten des Vaters, durch seinen Geist vollführen; und er nicht allein, dazu will er nach göttlichem Rathschluß Rüstzeuge unter seinen Erlösten sich ausersehen und kräftigen, will — o der hohen, unverdienten Ehre! — uns Kinder des Staubes würdigen, daß wir seine

Mitarbeiter werden zum Heile der Welt. — Zwölf Apostel hat er sich auserkohren und scheidend ihnen das Wort zurückgelassen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich Euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" — Das war der erste Missionsverein, gestiftet von Jesus Christus, Gott selber, hochgelobet in Ewigkeit! In ihm waltete sein Geist, bei ihnen war er alle Tage; — er bleibe auch bei uns bis an das Ende der Welt! — Es ist an diesen Aposteln in Erfüllung gegangen, was Er verheißen hatte: „Ihr werdet die Kraft des hl. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird" — und heute, am Pfingstfeste, feiern wir das Andenken an diese große That Gottes. Es hat sich an ihnen sein weiteres Wort zu erfüllen angefangen: „und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und — bis an das Ende der Erde!" — Sie sind es gewesen in der Kraft des Herrn. Sie hatten kein Schwert in den Händen, aber ein Schwert auf den Lippen. Jedes Wort, das von ihren gottbegeisterten Lippen floß, war aus dem heiligen Geist geredet. Sie lehrten, sie redeten zur Zeit und zur Unzeit, sie wirkten zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, so lange es Tag für sie war, sie bekräftigten ihr Zeugniß mit ihrem Blute, — es kam die Nacht für sie, da Niemand wirken kann. War die Welt bekehrt? Hatten sie gelehret alle Völker, das Evangelium gepprediget aller Kreatur? Waren sie Zeugen gewesen bis an das Ende der Erde? Eine halbe Million Heiden und Juden etwa, als jene starben, waren gläubig an Christum geworden,

viele hundert Millionen saßen noch im Schatten des Todes und der Finsterniß, über einen kleinen Theil der Erde nur war der Schall des Evangeliums gedrungen. Sollte nach Gottes Willen das Werk nun ruhen? War dieß die Erlösung der Welt? War für diese Wenigen Jesus Christus in die Welt gekommen? — „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle — Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben" — so verkündet das heutige Evangelium. „Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre!" so betheuert St. Petrus. Höret weiter noch, m. Gel., die Stimme der heil. Schrift, wenn sie in erhabenen Bildern und Weissagungen von Dem redet, wie es werden soll. „Heische von mir — spricht der Vater zu dem Sohne, — so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." „Alle Völker — spricht der heil. Sänger — die Du gemacht hast, werden kommen und vor Dir anbeten, Herr, und Deinen Namen ehren!" Und Jesus Christus selbst weissaget: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Was hier in klaren, unzweideutigen Worten ausgesprochen ist, das ist den gotterfüllten Sehern in prophetischen Bildern zu schauen vergönnt. Ein weites Feld voll Todtengebeine siehet Ezechiel, und siehe da, es rauschte, als er im Namen des Herrn weissagete und regete sich, und die Gebeine kamen zusammen, und kam Odem in sie und wurden wieder lebendig, und ihrer war ein großes Heer. Und St. Johannes spricht im Buche der Offenbarung: „Ich sahe eine große Schaar, welche Niemand zäh-

len kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle stehen und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, die schrieen mit großer Stimme und sprachen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme!" — Forderst Du mehr, mein Christ? — Siehe da, die laute, unzweideutige Stimme Gottes aus heiliger Schrift, die nicht bloß gebietet, zu predigen allem Volk, sondern auch das herrliche Ziel des Missionswerkes in unzweifelhafte Aussicht stellt! Dennoch zweifelst du, findest allerlei Bedenken, es ist dir die Eine Stimme, das Wort der heiligen Schrift, noch nicht genug? — Wohlan, vernimm eine

II.

Stimme: Das Zeugniß der Geschichte. — Petrus zweifelte auch, ob die Heiden gleich Israel zum Reiche Gottes berufen seien, da antwortete der allmächtige Gott, und es fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten. Mit Recht fragte Petrus: mag nun Jemand das Wasser wehren? — Mit dieser That Gottes beginnt das Zeugniß der Geschichte, das uns aufruft zum Werke der Mission. Und habt ihr, meine Lieben, nicht auch weiter gehört oder gelesen von der Ausbreitung der christlichen Kirche auf Erden? — Wie aus dem Senfkorn ein Baum wird, unter dessen Zweigen die Vögel nisten, wie aus dem Bächlein ein mächtiger Strom, wie aus dem ersten hellen Schein im Osten, wie aus der dämmernden Morgenröthe der Gluthball der Sonne hervortaucht, die Königin des Tages, in voller, doch in stiller Majestät, so und nicht anders war die Verbreitung der christlichen Kirche auf Erden. Das Christenthum, das Anfangs gleich einem eben gebornen Kindlein in der Wiege lag, ging nach Verlauf

von wenig Jahrzehnten mit Riesenschritten über den Erdkreis. Umsonst haben Roms mächtige Kaiser ihre Legionen, mit denen sie die Welt bezwangen, aufgeboten, um das thörichte Wort vom Kreuz zu unterdrücken. Das Blut der Märtyrer, das in Strömen floß, war wie eine Saat, aus der stets ein neues Christengeschlecht erwuchs. Die Christenverfolgungen gossen Oel ins Feuer des heiligen Geistes, es brannte um so heller und ließ sich nicht mehr dämpfen. Eine gewaltige Sprache redeten die Märtyrer in ihrem Leben, eine gewaltigere noch in ihrem Tode. Das trostlose Heidenthum, die Tempel ihrer Götter fingen an zu wanken, und nicht drei Jahrhunderte sind verflossen, da herrschte auf dem Throne Neros und Tibers über die römische Welt — ein Christ! — So ward erfüllt die Verheißung Jesu Christi: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Immer zwar liebten die Menschen die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Immer ging heißer Kampf voraus dem Frieden aus Gott und das ernste Wort des Herrn in Erfüllung: „Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert!“ Stets aber auch hat sich der Glaube bewährt als der Sieg, der die Welt überwindet. Wo ist eine Waffe, m. Gel., die nicht schon gekehret worden wäre wider die Heilsanstalt des Evangeliums? Welche Stürme, welche Klippen und Meereswogen hätten nicht schon das Glaubensschifflein der Kirche zu zerschellen und zu verschlingen gedroht. Aber Jesus Christus saß im Regimente, lenkte das Ruder, schwellte die Segel, warf aus in die Herzen den Anker in Noth und Tod, den weltüberwindenden Glauben, und sprach zu allen seinen Feinden: „Bis hieher und nicht weiter! — Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ — So war es, so ist es, so wird

es sein! — So ging es hier, so ging es dort, so und nicht anders auch in unserem lieben deutschen Vaterlande. Als die ersten Friedensboten aus jenem gesegneten England in unsere deutschen Wälder herüberkamen, da fanden sie allenthalben Gräuel des Heidenthums. Sie färbten deutschen Boden mit ihrem Blute, und welch' ein Heil ist daraus für dich erwachsen, dreimal gesegnetes, theures Vaterland! Wie war es ehedem, und wie ist es jetzt? — Ringsum Evangelium, überall sein Heiligthum! — Gleich Fingern Gottes deuten die Thürme zahlloser Kirchen nach Oben, und siegreich thront auf ihnen das Zeichen des heiligen Kreuzes! — Und eben jetzt, meine Lieben, leben wir in einer Zeit, wo allenthalben neues, kräftiges Leben sich reget, wo man allenthalben sich schaaret und verbindet, um, was dem einzeln Stehenden unmöglich wäre, mit vereinten Kräften zum erwünschten Ziel zu führen. Dieß Streben nach Verbindung aller Kräfte, nach gemeinsamem, kräftigem Handeln offenbart sich da schon, wo es zeitliches, untergeordnetes Interesse gilt, geheiligt aber im Dienste Gottes und seines Reiches tritt diese Gesinnung als eine christliche hervor da, wo es sich um nichts Geringeres handelt, als den Rath Gottes zum Heil der Welt hinauszuführen. Der Geist des Herrn, wie Ezechiel es im himmlischen Gesichte sah, rauschet einher auf dem Todtengefilde, der Odem des Allmächtigen ist es, der in der Brust des Einzelnen, wie in dem Schooße ganzer Nationen, neues, nie gefühltes Leben weckt. Dieß ist der Quell, aus dem vor Jahrzehnten schon das große Unternehmen evangelischer Missionen in England, in den Niederlanden, in Frankreich, in der Schweiz und auch in Deutschland hervorgegangen ist, ein Unternehmen, durch das schon Millionen von Seelen Friede, Glück und ewiges Heil

gefunden haben, und zu dem mitzuwirken, auch die vereinte Kraft der lutherischen Kirche Bayerns aufgerufen wird. Hörst du diesen Ruf? Hörst du die Stimme Gottes aus dem Zeugniß der Geschichte? Kannst Du ernsten Blickes die Geschichte unserer Tage verfolgen, kannst du staunend wahrnehmen, wie unermeßliche Reiche Jahrtausende lang wie mit eisernem Riegel verschlossen, nach Gottes wunderbarer Fügung dem Einflusse christlicher Staaten sich öffnen, ohne darin einen Fingerzeig des Herrn, einen mächtigen Aufruf zu gedoppelter Thätigkeit zu erkennen? Was willst du thun? Willst du müssig die Hände in den Schooß legen, gleichgiltig zusehen den großen Thaten Gottes? — Dich ruft das Wort der Schrift, dich ruft das Zeugniß der Geschichte. — Geh' in dich; und wenn du in dich gehst, hörst du die

III.

Stimme, die Stimme des Gewissens. — Die aus der Beschneidung waren, zankten mit Petrus, da er hinaufkam nach Jerusalem. Er aber hob an und erzählete ihnen nach einander her, und als sie das höreten, schwiegen sie stille und lobten Gott und sprachen: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!“ — Sie hatten das Wort des Herrn, das Zeugniß des Geschehenen vernommen, und ihr Gewissen zwang sie, damit einzustimmen. — Sagt mir, meine Lieben, warum hat das Christenthum unmittelbar nach Ausgießung des heiligen Geistes mit solch unglaublicher Schnelligkeit sich über alle Theile der Erde verbreitet? Warum fliegt noch heute die Kunde des Evangeliums über Berge und Meere? Warum öffneten dort in des Cornelius Haus, warum öffnen heute noch allüberall die Herzen sich so freudig dem Christenglauben? — Siehe darum, weil das Christenthum der harrenden Sehnsucht des Herzens

entspricht, weil es die tiefsten Bedürfnisse der Seele befriedigt, weil es einen solchen Gott verkündigt, wie das menschliche Herz ihn lieben kann, und solch einen Erlöser, wie das sündige Herz ihn bedarf. O erwäge, mein Christ, was du wärest, wenn du den Trost, den Frieden, die Kraft des Evangeliums nicht hättest! Was wärest du unter den Mühen und Kämpfen, unter den mancherlei Anfechtungen und Prüfungen des Lebens; wie dunkel, wie trostlos wäre dir die Stunde des Todes! — Was du wärest ohne dieses Evangelium, das sind zur Stunde noch mehr denn 800 Millionen Heiden! — O, meine Lieben, wenn man unter Christen geboren ist, in christlichen Landen lebt, ringsum von den Segnungen des Christenthums umgeben ist, da ahnet man nicht das Elend, die unsäglichen Gräuel des Heidenthums. Leset, m. Gel., leset jene Berichte, die von den in die fernsten Theile der Erde gesendeten Missionären zu uns herüberkommen, leset diese wahrhaftigen Schilderungen der Augenzeugen, die um Christi Willen Vaterland und zeitliches Glück, Gut und Blut zum Opfer bringen, und ihr werdet euch entsetzen, und das Herz wird euch bluten, daß es noch Millionen solcher Menschen gibt, geschaffen gleich uns nach Gottes Ebenbild, berufen gleich wie wir zu Bürgern seines ewigen Himmelreichs. Unter ihrer Vielen ist ein Suchen, ein Verlangen nach etwas Besserem erwacht, ihrer Viele fühlen das Traurige ihres Zustandes, der Geist des Herrn, der da wehet, wo er will, hat, gleich wie bei dem Heiden Cornelius, auch an ihren Herzen sich nicht unbezeugt gelassen. Christen, könnt ihr hinüberschauen zu euern armen Brüdern, könnt ihr hören die Stimme ihres Flehens: „Kommt herüber und helft uns!“ — und harten, fühllosen Herzens euch von ihnen wenden? — Dich hat Gott so hoch be-

gnadigt, hat von Kindesbeinen an dich mit den Segnungen des Evangeliums überschüttet, du fühlst dich so reich, so beseligt im Glauben an deinen Heiland, du schaust so getrost dem Tode, so hoffnungsvoll der Ewigkeit entgegen: — drängt es dich nicht, auch Andere an Dem, was dich so glücklich macht, Theil nehmen zu lassen? Du wirst durch Geben nicht ärmer, denn das eben ist der Segen christlicher Thätigkeit, daß er zurückströmt auf den Geber selbst. Es ist so wenig, was man von dir fordert: ein Scherflein, ein Gebet zu Gott aus gutem Herzen! O thäten das Alle, wie mächtig würde das Werk der Mission gefördert werden! Es hat ein Freund dieser heiligen Sache berechnet, daß, wenn in Deutschland jede christliche Familie monatlich nur einen Kreuzer gäbe, die bisherige Einnahme der evangelischen Mission auf das Vierfache gesteigert würde. Und wie dringend stellt sich die Nothwendigkeit einer solchen Erhöhung zu einer Zeit heraus, wo, wie gesagt, der Herr uns täglich neue Thore aufthut zu den Völkern, die in der Finsterniß des Heidenthums sitzen.

Ich weiß, meine Lieben, was Einzelne einzuwenden pflegen, womit sie die Stimme ihres Gewissens zu beschwichtigen suchen. Sie sprechen: Ist dieß die Sache des Herrn, so wird er auch Macht haben, sie hinauszuführen. Es bedarf der Allmächtige unserer Zuthat nicht! — Gewiß, meine Lieben, sind nicht wir es, die aus eigener Kraft so Großes zu vollbringen vermöchten, Werkzeuge sind wir nur, ohnmächtig und unnütz, wenn nicht des Meisters Hand sie erfaßt, belebt und tüchtig macht zu guten Werken. Nicht Petrus war es, der Cornelium bekehrte, dennoch befahl der Herr ihm, hinzugehen und zu reden, und als er redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die ihm zuhöreten. Er war der Mund, durch

den der Herr zu ihren Herzen redete, sein Werkzeug; siehe, das sollst auch du sein! — Du sprichst: „Es sind ihrer Viele, die zu diesem Werke helfen, ich will es Andern überlassen!“ — Ja es sind Viele, und Vieles ist bereits geschehen. Fünftausend evangelische Missionsarbeiter stehen dermalen in allen Theilen der Erde, dennoch gilt die Frage: „Was ist das unter so Viele?“ — Dennoch gilt heute noch die Rede Jesu Christi: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter; bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Es sind auch ihrer Etliche, die mit den Freunden der Mission zanken, wie die aus der Beschneidung mit Petro. Es gibt, sprechen sie, in unserer nächsten Nähe noch so viel zu bessern und zu helfen, es ist die Noth so groß im eigenen Hause, wer kann fordern, daß man die beschränkten Mittel noch theile nach Außen! — Ich frage dich auf dein Gewissen: „Ist das der Grund, warum du deinen Beistand der heiligen Sache der Mission versagst? Wie? Thust du in Wahrheit so viel an deinen nächsten Brüdern, daß du dir nicht einen Groschen mehr abbrechen könntest für die Fernerwohnenden, die darum deinem Herzen nicht ferner stehen sollten? — Wenn man dem Treiben unserer Tage ruhig zusieht, kann man den Gedanken, den Wunsch nicht unterdrücken: O wenn ein Weniges nur von Dem, was auf Lust, auf Hoffart und auf eitlen Tand verschwendet wird, wenn die Brosamen nur, die von des Reichen Tische fallen, den armen Brüdern der Heidenwelt zu gute kämen, wie ganz anders müßte es mit der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden stehen! — Sieh über diesen Wunsch nicht scheel, du Armer unseres Vaterlandes, du Bedrängter und Hilfesuchender in dieser Stadt. Ich kann in Wahrheit dir selbst nichts Besseres

wünschen, als daß der Sinn für Mission, dieser christliche Gemeinsinn, immer mehr verbreitet werde auch in unserer Stadt, denn, wo man des fernsten Bruders in Liebe gedenkt, meinst du, da werde man des nächsten vergessen? Gib Acht, o Armer, wer deiner Noth eher sich erbarmt, der Spötter dieser heiligen Sache, der mit Scheingründen sein eigenes Gewissen belügt, im Grund aber nur denkt an sich und an den eigenen Genuß, oder aber der Freund derselben, der, während er den Kreuzer zu den Heiden sendet, den Groschen für den armen Christenbruder stets in Bereitschaft hält. Hier gilt: „Das Eine thun, das Andere nicht lassen?"

Wohlan, ich bitte, ich rufe Euch Alle! Sage Keiner: „Hiezu bin ich nicht berufen!" — Ihr habt gehört die dreifach ernste Stimme: Das Wort der Schrift, das Zeugniß der Geschichte, die Stimme des Gewissens! — Willst du nicht hören, willst du dein Herz verstocken? — Du kannst es, denn hier gilt nur die freie Wahl des Herzens. Aber wisse Eines: die Sache ist des Herrn, ob du mit Hand anlegst, oder müssig zuschaust, und in verkehrtem Sinne sie hindern willst, — es geht das Werk, zu dem sich der Allmächtige bekennt, unaufhaltsam seinen großen Gang. Es kommt zu seinem Ziel! — Einst, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein, einst hören wir vor Gottes Thron die Stimme einer großen Schaar, die rufen: „Hallelujah!" — Dann singest du entweder mit ihnen und fällst nieder auf dein Angesicht, oder — es wird in dir laut die strafende Stimme des Gewissens als ein Wurm, der nicht stirbt, als ein Feuer das nicht verlischt! — O Herr, behüt' uns vor dem Einen! — Zu dieser unserer Zeit lehr' uns bedenken, was zu unserem Frieden dient! Amen.

Am Trinitatisfest
über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Matth. 28, 19.

Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wir haben das große und klare Wort vernommen, m. Gel., welches Jesus Christus, der Auferstandene, in der letzten Stunde des Scheidens von der Erde zu seinen Jüngern und Aposteln in göttlicher Machtvollkommenheit geredet hat. Wer von allen Denen, welche Christum als ihren Herrn und Meister, und sein Wort als Regel und Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens anerkennen, darf es wagen, an diesem klaren Worte zu drehen und zu ändern? — „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu," wie sollten wir uns vermessen, das letzte, große Vermächtniß des Herrn zu verletzen?! — Es ist aber in diesen Worten deutlich befohlen, allüberall, wohin das Christenthum seinen welterleuchtenden Strahl verbreitet, den Völkern zu lehren und zu verkündigen den ewigen, einzigwahren, den dreieinigen Gott, und Jeder, der in den großen Bund der Kirche Jesu Christi soll aufgenommen

werden, zu taufen auf Gott Vater, Sohn und heiligen Geist! — Durch fast zwei Jahrtausende hindurch hat die Kirche des Herrn diesen seinen Befehl treulich erfüllt, wie sie denn auch heute wiederum das Fest zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit begeht, mit dem die Reihe christlicher Feste sich schließt, und Dasjenige, was in den übrigen Festen gleichwie in vereinzelten Strahlen uns entgegenleuchtet, noch einmal zusammengefaßt in ganzer Fülle uns geboten wird.

Die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit

werden wir darum auf Grund unseres Textes heute zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, und dabei sehen:

1) sie ist gegründet in den heil. Schriften alten und neuen Testaments,
2) sie ist ein heiliges Geheimniß des Glaubens, das sich aber in allen Bereichen der Schöpfung wiederspiegelt,
3) sie ist das Fundament christl. Glaubens und Lebens.

Herr, dreieiniger Gott, leite Du uns in alle Wahrheit, Dein Wort ist und bleibt Wahrheit! Amen.

I.

Indem wir uns anschicken, die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit zu betrachten, ist für uns protestantische Christen die Hauptfrage die, ob diese Lehre wirklich gegründet sei in heiliger Schrift, denn sie allein, nicht irgend eines irrenden Menschen Meinen und Vermuthen ist uns in Sachen des Glaubens ewige Regel und Richtschnur. Die klare Antwort auf diese Frage liegt schon in den Worten unseres Textes, denn, wenn Christus den Aposteln

den Befehl ertheilt, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, so ist es damit ausgesprochen, daß diese drei Gott seien, weil die Taufe als das Zeichen des Bundes mit Gott nur dann einen Sinn hat, wenn sie im und auf den Namen Gottes vollzogen wird. Allein die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit steht nicht etwa nur so vereinzelt in heiliger Schrift, sie ist vielmehr ihrem ganzen Lehrinhalte zu Grunde gelegt. Suchen wir das, so viel die Zeit erlaubt, übersichtlich nachzuweisen und wir werden erkennen, wie in dieser wichtigen Offenbarung über das innerste Wesen Gottes die ewige Weisheit in ihrer Bemühung für die Erziehung der Menschheit zur wahren Erkenntniß auch hier stufenweise vorgeschritten ist.

Die Offenbarungen des alten Testamentes hatten zunächst die Aufgabe, die Menschen vor Allem zur bestimmten Kenntniß davon zu erheben, daß nur ein einiges göttliches Wesen sei. Wir wissen ja, wie der natürliche Mensch, der den Gedanken nicht zu fassen vermochte, daß Einer Alles in Allem sei, sich diesen einen Gott nach seiner beschränkten Auffassungsweise als in unzählig viele Götter gleichsam zersplittert dachte, und die Vielgötterei des alten wie des noch gegenwärtigen Heidenthums liefert hiezu den schlagendsten Beweis. Nachdem aber der Herr das Volk Israel sich ausersehen hatte, der Träger gleichsam von der Erkenntniß des wahren Gottes zu sein, hören wir, wie er durch Mosen und die Propheten wieder und immer aufs Neue gegenüber den steten Versuchungen zur Vielgötterei den mahnenden Ruf ergehen läßt: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott!“ — „Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott!“ Be-

trachten wir aber die alttestamentlichen Offenbarungen in dem Lichte, welches uns das neue Testament gibt, so werden wir erkennen, daß die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit auch hier schon zu Grunde liegt, wenn gleich erst noch verhüllt, weil das israelitische Volk für diese tiefere Offenbarung noch nicht reif erschien. Gleich auf dem ersten Blatte der Bibel in der Schöpfungsgeschichte treten uns gleichsam die Keime der Dreieinigkeitslehre entgegen, denn Gott spricht von sich als von einer Mehrheit: „Lasset uns Menschen machen.“ Es erscheint hier Gott als der Urgrund alles Lebens, als Schöpfer; das ist der Vater; er schafft und ruft ins Dasein durch sein Wort; das ist der Sohn, der ja auch im neuen Testamente das Wort genannt wird, der erscheinende und offenbarende Gott; es ist hier schon die Rede vom Geiste Gottes, der ordnend und waltend über dem Wasser schwebte: der belebende und mittheilende Gott. Weiter deutet das dreimal „heilig“ der Seraphim auf den dreieinigen Gott, am allerdeutlichsten aber im alten Testamente tritt uns diese Lehre in dem Segen Aarons entgegen. Dreimal wird der Name „Herr“ auf die Gemeinde gelegt: „Der Herr segne euch und behüte euch“ — das ist der segnende und behütende Vater; — „der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig“ — das ist der Sohn, durch welchen sich uns das göttliche Licht und die göttliche Gnade offenbart; — „der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden“ — das ist der heilige Geist, der uns den Frieden Gottes gibt. Wir sehen, in dieser alttestamentlichen Segensformel liegt schon das ganze Geheimniß der Dreieinigkeit eingeschlossen, daher sie auch bis auf den heutigen Tag bei allen gottesdienstlichen Handlungen in der christ-

lichen Kirche gebraucht wird. Klar aber und unverhüllt wie die Sonne am Firmament, in aller Bestimmtheit offenbart sich uns die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit im Neuen Testament. Er, der aus des Vaters Schooß gekommen ist, der da zeuget von dem, was er gesehen und gehöret hat, Jesus Christus, spricht scheidend noch das große, inhaltsschwere Wort: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ „Drei sind“, lesen wir darum im Briefe des hocherleuchteten Johannes, „drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins;“ und alle Apostel schließen ihre Schreiben mit dem Segenswunsche: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen!“ Ja, wollt ihr noch eine Offenbarung aus heiliger Schrift, wo sie in unendlicher Herablassung Gottes sein dreieiniges Wesen selbst auf sinnlich wahrnehmbare Weise vor Augen stellt, so ist es dort geschehen bei der Taufe Jesu im Jordan, wo über dem menschgewordenen Worte schwebend der heilige Geist sich offenbart und des Vaters Stimme sich vernehmen läßt: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

II.

Wir haben nachzuweisen versucht, daß die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit in den heiligen Schriften alten und neuen Testaments gegründet sei. Wir gehen zum zweiten Theile unserer Betrachtung über und werden weiter sehen, diese Lehre ist und bleibt ein göttliches Geheimniß des Glaubens, das sich aber in den verschiedenen Bereichen der Schöpfung wie-

verspiegelt. — „Drei sind Eins“ — ja, das ist ein Geheimniß, das der menschliche Verstand nicht zu begreifen vermag, das sogar den Gesetzen des Denkens zu widersprechen scheint. Und doch ist es Lehre der heiligen Schrift, und doch wird uns also verkündigt von dem Munde dessen, der nicht lüget, der vielmehr in Wahrheit von sich sprechen kann: „Ich bin das Licht der Welt!“ — Ist das nicht schon Grund genug, daß wir uns in Demuth vor diesem Geheimniß des Glaubens beugen? — „Drei sind Eins“ — das scheint uns zwar unmöglich, wenn wir blicken auf die Dinge dieser Welt, aber ist es wohl auch unmöglich da, wo die höheren Gesetze des Geistes gelten? Ist das überhaupt ein vernünftiger Grund, an das Wesen eines dreieinigen Gottes darum nicht glauben zu wollen, weil wir dieses Wesen nicht zu begreifen vermögen? Will das Geschöpf seinen Schöpfer ergründen? Wolltest du etwa einen Gott, den du begreifen kannst, so müßte das ein todter Götze sein. Geheimniß ist für uns überall, wo Leben ist. Du begreifst das Wesen nicht, das in dir lebt, denkt und fühlt, wie sollten wir Gott, die Quelle des Lebens, begreifen! — Endlicher Mensch, vermagst du das Unendliche zu fassen? Ich sage euch, m. Gel., nicht eine Eigenschaft Gottes vermögen wir zu begreifen, denn jede trägt das Gepräge des Unendlichen an sich. Fordern nicht auch die Gesetze des Endlichen, daß Alles einen Anfang und Ursprung habe? Gott aber hat keinen Anfang und Ursprung, wie er auch kein Ende hat, denn — er ist ewig! — Vermagst du die Allwissenheit Gottes zu begreifen gegenüber dem freien Willen des Menschen? — Bei dir steht die Wahl, ob du so oder anders handeln willst, denn du bist frei, und doch ist dein künftiger Entschluß dem Allwissenden

längst vorher bekannt! — Begreifen wir seine Allgegenwart? — Können wir mit unserem Denken umfassen seine Allmacht, nach der er das unermeßliche Weltall aus einem Nichts geschaffen und Millionen Wesen in's Dasein gerufen hat? Unbegreiflich ist uns diese seine Allmacht und doch müssen wir an sie glauben, denn sie ist uns in Millionen Welten vor Augen gestellt. So ist es auch mit der Dreieinigkeit des göttlichen Wesens. Wir vermögen sie nimmer zu begreifen, und doch ist sie uns nicht bloß in heiliger Schrift verkündigt, sondern von ihrem göttlichen Lichte erleuchtet finden wir, wie dieses unbegreifliche Wesen des dreieinigen Gottes sich in den verschiedenen Bereichen der Schöpfung auf wunderbare Weise wiederspiegelt. Bleiben wir zunächst bei uns selbst, bei dem Wesen des Menschen stehen. Man sagt von ihm mit Recht, er berge in sich die Welt im Kleinen. Die Bibel sagt mehr noch von ihm; sie sagt wiederholt und mit Nachdruck: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Wie, sollte sich etwa das Wesen des dreieinigen Gottes, das wir nicht zu fassen vermögen, in diesem Spiegelbilde des Menschen anschauen lassen, gleichwie man das Bild der Sonne, in das zu blicken das Auge nicht verträgt, in ihrem Spiegelbilde zu betrachten pflegt? — Wirklich finden wir in der Schöpfungsgeschichte des Menschen ein Dreifaches genannt, woraus das Wesen des Menschen sich gestaltete: Leib, Geist und Seele. Fassen wir wiederum insbesondere die menschliche Seele in's Auge, so wissen wir, daß man von jeher in ihr drei selbstständige Grundvermögen unterschied: Erkenntniß, Wille und Gefühl, welche zusammen doch nur die eine menschliche Seele bilden. Jedes ist selbstständig in seiner Art, denn du kannst anders er-

kennen und wissen, und doch verschieden davon fühlen und wollen. Aber, wo solch ein Zwiespalt in der Menschenseele herrscht, da fühlet sie sich unselig; darin, daß Erkenntniß, Wille und Gefühl harmonisch, daß sie Eins sind, besteht ihre Seligkeit, ihre Aehnlichkeit mit Gott, dem Dreieinigen, denn in der Dreieinigkeit seines Wesens besteht seine eigene Seligkeit. — Gehen wir weiter im Aufsuchen dieser Spuren. Gott, der Dreieinige, offenbart sich im Reiche des Sittlichen, denn dieses Reich umschließt das Wahre, das Schöne und das Gute, wobei sich uns eine bedeutungsvolle Beziehung auf jene drei Grundvermögen der menschlichen Seele aufdrängt, denn der Mensch soll das Wahre erkennen, das Schöne fühlen und das Gute wollen. Der Dreieinige offenbart sich in der Zeit, die, an sich Eins, doch sich theilet in das Dreifache der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Darum der Herr selbst schon im Alten Testamente sich nennet: Jehovah, das heißt, wie St. Johannes im Buche der Offenbarung es uns verdeutschet: Der da ist, der da war, und der da sein wird. Wir könnten noch lange uns ergehen, m. Gel., in diesem unendlichen Bereiche der manchfachen Offenbarung des Dreieinigen. Ich könnte hindeuten auf das alte Sinnbild der Gottheit, das Feuer, das in Flamme, Licht und Wärme doch als Eines erscheint; auf die Ahnungen der alten Völker, die in dem ihnen schon heiligen Drei sich zu erkennen geben. Aber es sei das Gesagte genug, um uns bei dieser biblischen Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit erkennen zu lassen, daß wir hier zwar an dem Vorhange eines heiligen Geheimnisses stehen, den wir nicht lüften können, vor welchem aber der sinnende und denkende Menschengeist zu ahnen vermag, welch' eine unendlich hohe und herrliche Wahrheit hinter

ihm verborgen sei, an der wir eine Ewigkeit hindurch werden zu lernen haben.

III.

Wir gehen zum dritten und letzten Theile unserer Betrachtung über, der uns noch in Kürze zeigen soll, wie die große Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit das Fundament des christlichen Glaubens und Lebens sei. Das sagen uns schon die Worte unseres Textes; denn eben dadurch, daß Christus Jesus fordert, die Taufe, diese heilige Handlung der Aufnahme in den Bund der Kirche des Herrn, und die Gemeinschaft mit ihm solle im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschehen, erklärt er den Glauben an diesen als das unerläßliche Fundament des Christenthums, über welches hinaus sich kein Christenthum erbauen läßt. Denn das Christenthum, m. Gel., ist nicht etwa ein bloßes Gebäude von Lehrsätzen religiösen und moralischen Inhalts, es bestehet nicht in Worten, sondern in Erweisungen der Kraft Gottes. Das Christenthum besteht nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in den wunderbaren Thaten Gottes, es ist Geschichte. Diese Thaten Gottes aber werden zusammengefaßt in die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung. Durch die Schöpfung hat sich vorzugsweise Gott Vater, durch die Erlösung Gott Sohn, durch die Heiligung Gott heil. Geist geoffenbart. So ist das Christenthum geschichtlich, aber eine wunderbare Geschichte, welche der Vergangenheit angehört, der Gegenwart und der Zukunft! Es ist also offenbar, daß die gesammte Heilslehre mit der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit steht und mit ihr fällt. — Wie aber die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit das Funda-

ment des christlichen Glaubens ist, so ist sie auch das Fundament des christlichen Lebens. „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen" — in dieser apostolischen Segensformel erscheint das Christenthum als eine Geschichte, die sich ereignet hat, noch ereignet und ereignen wird — in den Herzen der Menschen. Die Gnade Gottes, die er uns in der Erlösung der Welt durch den Sohn geoffenbaret hat, sollen wir erkennen und an sie glauben; die Liebe des Vaters, der den Sohn gegeben hat, sollen wir fühlen und erwiedern, die Gemeinschaft des heiligen Geistes aber soll unser Wollen stärken zu frommer That. Dazu mahnt uns alljährlich die dreifach hohe Feier des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes. — „Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge!" — So spricht in göttlicher Tiefe und Weisheit St. Paulus, der Apostel, und umfaßt mit diesen Worten in unübertrefflicher Kürze die ganze Geschichte der Welt von ihrem Ursprung bis zu ihrer letzten und höchsten Bestimmung. Von ihm, nämlich dem Vater, ist Alles ausgegangen, durch ihn, nämlich den Sohn, ist Alles geschaffen, erlöset und erworben, zu ihm, dem heiligen Geist, soll Alles durch das Werk der Heiligung und Verklärung in herrlicher Vollendung zurückgeführet werden.

Darum, m. Gel., hat auch die christliche Kirche von Alters her den Gesammtinhalt des christlichen Glaubens zusammengefaßt in die euch Allen wohlbekannten drei Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die da handeln von der Schöpfung, von der Erlösung und von der Heiligung. Es haben sich verschiedene Richtungen in der weiteren Ausbildung des christlichen Glaubens und Lebens im Laufe der

Zeiten entwickelt, und es sind uns dieselben in den vier scharf ausgeprägten Hauptconfessionen: der römisch- und der griechisch-katholischen, der lutherischen und reformirten Kirche vor Augen gestellt. Aber wie groß auch im Einzelnen die Verschiedenheit dieser christlichen Confessionen sein mag, sie sind doch alle gegründet auf den Glauben an den dreieinigen Gott, sie stellen alle das genannte apostolische Bekenntniß als erstes und hauptsächlichstes Zeugniß ihres Christenglaubens vorne an, und reichen sich auf diesem gemeinsamen Glaubensgrunde die Bruderhand zum großen Bunde der Christen auf Erden, und das wohl um so williger und um so fester, je feindseliger und heftiger man den gemeinsamen Glaubensbund der Christen anzugreifen und zu zerstören sucht, also daß es auch im Hinblick auf die neuesten Kämpfe der Kirche Christi heißen wird: „Ihr gedachtet es böse mit ihr zu machen, aber Gott hat es gut gemacht!" — Diese Einheit, diese Gemeinschaft des Glaubens bei aller übrigen Freiheit der selbstständigen Entwicklung ist etwas Großes und Herrliches, m. Gel., und man sollte sich insbesondere in dieser unserer Zeit der traurigsten Zersplitterung aller Kräfte in heiliger Scheu wohl hüten, dieses Bollwerk des Glaubens, dieses Palladium der Christenheit, die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit mit frevelnden Händen anzutasten. Noch gilt von der christlichen Kirche, wenn sie auch eine also gespaltene ist, noch gilt von ihr das, was dort St. Paulus in heiliger Begeisterung seinen Ephesern zuruft: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen!" Wahrlich, ich möchte den Ruhm nicht haben, auf Zerstörung dieser Wahrheit auszugehen!!

Ihr habt aus den wenigen Andeutungen, die ich

in dieser Betrachtung zu geben vermochte, doch wohl erkannt, wie diese Lehre an den dreieinigen Gott in heiliger Schrift begründet ist, wie sie, obgleich ein heiliges Geheimniß des Glaubens, doch sich mannigfach wiederspiegelt im Reiche der Schöpfung, wie sie dem Gebäude christlichen Glaubens und Lebens als Fundament zu Grunde liegt, und als solches in den verschiedenen Confessionen von den größten Denkern aller Zeiten anerkannt und bekannt wird. Erwäget darnach, was davon zu halten sei, wenn die junge Weisheit des Tages versucht, diese ehrwürdige Lehre christlichen Glaubens, deren tieferes Verständniß ihr mangelt, wie leichte Waare von der Hand zu blasen! — Ihr seid protestantische Christen, m. Gel., ihr seid in den heiligen Dingen des Glaubens nicht an irgend eines Menschen Meinung gewiesen, ihr habt Alle Gottes Wort in Händen: forschet in seinen heiligen Tiefen, denn sie ist es, die in Wahrheit von ihm zeuget, und laßt euch nicht wieder zu der Menschen Knechten machen! Auf den dreieinigen Gott seid ihr nach Jesu Christi ausdrücklichem Befehl getauft, im Namen des Dreieinigen seid ihr oft gesegnet worden, ihn zu bekennen habt ihr vor seinem Angesichte feierlich gelobt am Tage eurer Confirmation: o so haltet ihn auch fest mit eurem ganzen Herzen! Es hat sich uns im Leben so oft bezeugt die Liebe des Vaters, es hat uns so oft getröstet und erquickt die Gnade Jesu Christi, des Sohnes, und wird uns trösten noch in der letzten bangen Stunde des Todes, wir haben erfahren in tiefster Seele den Frieden des heiligen Geistes! Dreieiniger, Dir leben wir, Dir sterben wir, Dein sind wir! Amen.

Am Kirchweihfest
über freien Text.

Gnade sei mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Psalm 26, 8.

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“

Wir begehen heute das Andenken an die Einweihung dieses ehrwürdigen Gotteshauses, das Kirchweihfest. Jeder, dem kirchliche Gemeinschaft überhaupt werth und theuer ist, Jeder, der insbesondere in dieser unserer herrlichen St. Lorenzkirche schon Stunden wahrer Andacht und Erbauung verlebt hat, wird sich heute in seinem Innern aufgefordert fühlen, dem Herrn Dank zu sagen für die reiche Fülle göttlichen Segens, welche durch die dereinstige Erbauung und seitherige gnädige Bewahrung dieses ehrwürdigen Gotteshauses unseren Vätern schon und uns Allen zu Theil geworden ist. „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“ — so, m. Gel., wollen und müssen wir heute an dieser geheiligten Stätte mit David beten, und indem wir auf Grund dieser Texteworte

von der Liebe zum Hause des Herrn

sprechen, wollen wir uns klar zu machen suchen:

1) warum wir es lieben?

2) wie wir es lieben sollen?

Du aber, Unendlicher, so hoch erhaben über uns und doch auch mitten unter uns, sei uns auch in die-

ser Stunde nahe. Speise uns mit deinem himmlischen Manna! Tränke uns mit dem Wasser des Lebens! Laß mich predigen in deinem Namen, dann sprichst du selbst das Amen! Amen.

I.

Von der Liebe zum Hause des Herrn und insbesondere zu diesem Hause, dessen Weihefest wir heute begehen, wollen wir sprechen. Warum haben wir dasselbe so lieb? Diese Frage wollen wir uns zunächst zu beantworten suchen, und wir werden wohl darauf die dreifache Antwort geben müssen: um seines Zweckes, um seiner Beschaffenheit und um der Erinnerungen willen, welche sich für uns an dasselbe knüpfen.

Es ist wahr, m. Gel., was ihrer Viele gegen die Liebe zu einer besonderen Stätte der Anbetung geltend zu machen suchen: der Herr wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbauet. Das Haus des Herrn ist die ganze Welt, ist seine unermeßliche Schöpfung. „Der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füsse Schemel!“ so spricht in treffender und bezeichnender Weise derselbe heilige Sänger, welcher gleichwohl in unserem Texte bekennt: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet!“ David hatte es ja in seinem vielbewegten, von den gewaltigsten Wechselfällen erschütterten Leben erfahren, was es Köstliches um eine Stätte gemeinsamer Anbetung und Erbauung sei, und darum war es bis zu seinem Tode sein heißer, sehnlicher Wunsch, dem Herrn einen großartigen Tempel zu Jerusalem zu erbauen, was von ihm zwar vorbereitet, aber erst von seinem Sohne Salomo ausgeführt und vollendet wurde. Solch ein Verlangen nach einem Orte gemeinsamer Anbetung ist überhaupt tief in der Natur des Menschen als ei-

nes vernünftigen Wesens begründet, welches das unabweisbare Bedürfniß in sich trägt, wie in allen wichtigen Dingen, so insbesondere in dem Höchsten und Heiligsten durch das erhebende Bewußtsein einer Gemeinschaft getragen und gestärkt zu werden. So finden wir es schon in der Heidenwelt, und freilich unendlich gesteigert und geläutert in der Christenheit, deren gliedlicher Zusammenhang unter dem einen Haupte Christus ein Grundartikel ihres gemeinsamen Glaubens ist.

Und dieses Bedürfniß fühlten auch schon in frühester Zeit unsere Väter und Ahnen, die Einwohner der alten, ehrwürdigen Stadt Nürnberg. Denn als diese unsere Stadt, welche sich vor Zeiten nur jenseits der Pegnitz ausbreitete, ihre Einwohner nicht mehr zu fassen vermochte, und dieselben sich auch diesseits der Pegnitz anbauten, da suchten sie vor Allem auf dieser Seite eine Stätte gemeinsamer Anbetung, wie solcher jenseits schon mehrere erbauet waren, und erwählten sich diejenige Stätte, auf welcher sich dermalen unsere St. Lorenzkirche erhebt. Es geschah dieses ungefähr 200 Jahre nach Einführung des Christenthums in Deutschland, vor jetzt mehr denn 800 Jahren. Als man nämlich 1003 nach Christi Geburt schrieb, da erbaueten unsere Väter an der Stelle, wo wir dermalen versammelt sind, eine Kapelle, welche zum heiligen Grab genannt, und später im Jahre 1140 unter Kaiser Conrad III. eine Kirche, welche dem heiligen Lorenz geweihet wurde. Diese Kirche stund bis zum Jahre 1274. Da sie aber die immer mehr anwachsende Gemeinde nicht mehr zu fassen vermochte, so wurde sie um diese Zeit abgetragen, und an ihre Stelle die gegenwärtige noch stehende St. Lorenzkirche zu erbauen angefangen, welche demnach seit ungefähr 600 Jahren steht. Die

frommen Grafen von Nassau sollen diesen Kirchenbau sehr gefördert, und Einer derselben insbesondere den nördlich gelegenen Thurm dieser Kirche haben erbauen lassen, während der zweite Thurm gegen Mittag erst im Jahre 1400 zu erbauen begonnen wurde. Nachdem in solcher Weise das Schiff der Kirche vollendet war, wurde der große, herrliche Chor dieser Kirche, wie wir in demselben angeschrieben lesen, erst im Jahre 1439 am Tage Simonis Judä zu bauen angefangen, und nach manchen Unterbrechungen im Jahre 1477 gerade am heiligen Osterabende vollendet.

Also, m. Gel., seit mehr denn 800 Jahren wird an dieser Stätte, seit 500 Jahren in diesen ehrwürdigen Mauern angebetet! Welche erhebende Erinnerungen knüpfen sich an diesen Gedanken! Was ist nicht im Laufe dieser Zeit äußerlich an unserer Lorenzkirche schon vorübergegangen? Welche Stürme und Wetter sind nicht über ihre kühn emporstrebenden Thürme schon hingezogen? Auf welchen Wechsel der Zeiten, auf welch buntes Treiben des Krieges und des Friedens haben sie dahier und weit hinaus über das Land nicht schon herabgeschaut? — Und was hat sich in ihrem Innern, verborgen vor den Augen der Welt, in der Tiefe all' der Herzen schon zugetragen, die sich aus dem lärmenden Treiben der Welt hieher, in die Stille dieser geheiligten Mauern, seit Jahrhunderten schon geflüchtet haben und noch immerdar hieher sich getrieben fühlen? Das steht in keiner Chronik zu lesen, aber die Engel Gottes wissen es, von welchen Jesus Christus bezeugt: „es ist Freude im Himmel unter den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut!" — Siehe, an der Stätte, wo du nun sitzest, ist wohl schon manche weinende Maria Magdalena gesessen, und ihre bekümmerte Seele hat aus dem Munde der Gottesbo-

ten, welche vor mir hier stunden, mit Preis gegen Gott das Wort des Friedens vernommen: „Sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ — Wo du nun stehest, da ist wohl schon mancher Zöllner gestanden, der an seine Brust schlug und sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — Gleich dir, du Hochbetagter, hat hier schon mancher graue Simeon, der seines Glaubens gewiß und der Welt müde geworden war, voll Inbrunst gebetet: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Wer will sie alle zählen, m. Gel., die im Laufe der Jahrhunderte mit einem von Sorgen beschwerten, von Heilsbegierde erfüllten Herzen die Thüre dieses Hauses geöffnet haben, die sich hier angeweht fühlten von Kräften einer höheren Welt, und gestärkt und erquickt hingiengen auf ihrem weiteren, dunklen Pfade, bis der Herr sie aufnahm in die ewigen Hütten!

Knüpfen sich ja doch an dieses ehrwürdige Gotteshaus bei gar Vielen unter uns die lieblichsten Erinnerungen aus dem eigenen Leben. Hier hast du in heiliger Taufe die erste Weihe des Glaubens empfangen. Hieher bist du schon als Kind gewandelt an frommer Eltern Hand, die dir ein lebendiges Vorbild der Gottesfurcht waren. Hier bist du gleich dem Jesusknaben gesessen, daß du den Lehrern zuhörtest und kennen lerntest den Weg der Seligkeit. Dort vor jenem Altar hast du am Tage der Konfirmation das Bekenntniß deines Glaubens, das Gelübde der Treue abgelegt, und damit deinen Bund mit Gott erneuert. Und oft schon ist dir dieser Bund des Glaubens zu deiner Seele Trost besiegelt worden durch die Unterpfänder des Leibes und Blutes Jesu Christi, die du an diesem Altar in der Feier des heiligen Mahles in Gemeinschaft mit denen em-

pfangen hast, mit welchen das Band ehelicher und häuslicher Liebe dich verbindet, das an demselben Altar seine höhere Weihe empfing. Darum können wir nicht eintreten in dieses Heiligthum, das sich in erhabener Majestät über unseren Häuptern wölbt, ohne dem Herrn zu danken, der es durch der Väter frommen, ausdauernden Sinn uns gegeben, und unter allen Stürmen einer vielbewegten Zeit so gnädig bis heute bewahrt hat. Am heutigen Tage aber, da wir das Weihefest dieses Gotteshauses begehen, freuen wir uns aufs Neue dieser herrlichen Gottesgabe, und stimmen mit froh bewegtem Herzen ein in das schöne Bekenntniß des Königs David: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“ —

II.

Die erste Frage, die wir uns gestellt hatten: warum wir dieses Gotteshaus lieben? — haben wir uns zu beantworten gesucht. Wollen wir uns nun auch klar zu machen suchen: wie wir es lieben sollen?

Der König David, wie wir bereits hörten, suchte seiner Liebe zum Haus des Herrn dadurch einen thatsächlichen Ausdruck zu geben, daß er nicht bloß die Bundeslade nach Jerusalem in die dort für sie bereitete Hütte brachte, sondern auch den Bau eines großen und herrlichen Tempels vorbereitete, welcher nach ihm von seinem Sohne Salomo wirklich ausgeführt wurde, und als ein Wunder der Baukunst galt. Diese thatsächliche Erweisung der Liebe zum Herrn, ihm ein herrliches Haus, einen ehrwürdigen Tempel zu erbauen, haben für uns unsere frommen Väter in Erbauung dieser St. Lorenzkirche erfüllt, und es ist rührend und beschämend zugleich für uns, wenn wir in den Urkunden, welche von dem Bau dieser Kirche erzählen, lesen, daß der größte Theil

derselben, namentlich dieser erhabene Chor aus dem Ertrage freiwilliger Gaben und Geschenke erbauet wurde. Und wie auch später noch viele einzelne fromme Bewohner und Familien unserer Stadt ihre Liebe zu diesem Gotteshause durch die That bewährten, das beweisen uns heute noch die verschiedenen Denkmale der Kunst, mit welchen diese Kirche geziert ist, und deren Dasein wir solchen frommen Stiftungen verdanken. So stiftete ein frommer Hans Imhof, welcher 1499 starb, jenes herrliche, von dem berühmten Bildhauer Adam Kraft gearbeitete sogenannte Sakramentshäuschen. Der fromme Anton Tucher jenen von dem berühmten Bildschnitzer Veit Stoß im Jahre 1518 verfertigten sogenannten engelischen Gruß; Peter Volkamer, welcher 1493 starb, das schönste unter den gemalten Fenstern dieser Kirche, während die übrigen von Laurentius Tucher im Jahr 1481, Lorenz Haller 1499, Peter und Sebald Rieter 1479, Pfarrer Künhofer, starb 1452, Pfarrer Peter Knorr, starb 1476, und Anderen gestiftet worden sind. Ebenso sind die verschiedenen Altäre nebst bedeutenden hiemit verbundenen Stiftungen von den Familien Löffelholz, Haller, Ebner, Imhof, Volkamer und Anderen errichtet. Ich frage: würde wohl das Geschlecht unserer Tage, welches oft so hoch auf seine Väter herabblickt, auch so ausdauernd in Erweisung der Liebe zum Herrn sich zeigen, daß es im Stande wäre, durch bloße Liebesgaben solch' einen wundervollen Tempel aufzubauen und zu schmücken? —

Doch wir haben ja nur die leichtere Aufgabe, unsere Liebe zu diesem Hause des Herrn dadurch an den Tag zu legen, daß wir es fleißig und mit Segen benützen. — Von Sonntag zu Sonntag öff-

net die Kirche wie eine gute Mutter ihre Arme und rufet in Jesu Namen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Wenn ihr euch müde gearbeitet habt sechs Tage lang im Schweiß eures Angesichts, wenn eure unsterbliche Seele aus der Unruhe, aus den Sorgen, aus dem Staub des Irdischen sich sehnet nach der Ruhe in Gott, da tritt euch wie ein Vorhof des Himmels der Tag des Herrn entgegen. Dann rufen euch mit feierlichen, ernstergreifenden Tönen die Glokken dieses Heiligthumes, dann kommt Alle, die ihr etwas Höheres suchet, als die Welt mit ihrer vergänglichen Lust; ihr Alle, die es im Grund der Seele verlanget nach dem Frieden Gottes, der höher ist, denn aller Menschen Vernunft, den euch die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, wenn ihr ihn fest haltet im lebendigen Glauben. Verleihe dann der Herr, daß ein Jeder, welcher die Thüre zu diesem Gotteshause aufthut, mit Petrus spreche: „Herr, hier ist gut sein; hier wollen wir Hütten für unsere Seelen bauen!“ — Dann möge ein Jeder aus diesem Heiligthume einen Segen mit sich in sein stilles Haus und hinaus auf die mancherlei Wege des Lebens nehmen, denn hier stehen sie ja, die untrüglichen Wegweiser, die nach Oben zeigen: das Wort des lebendigen Gottes und das darauf gegründete lautere Bekenntniß unserer evangelisch-lutherischen Kirche. Wenn hier verkündiget würde, was irgend ein Weiser der Erde erdacht und erfunden hat, wenn hier auf Kanzel und Altar nichts Anderes geboten würde, als was die wandelbare Weisheit der Welt zu bieten vermag, dann hätten Diejenigen Recht, welche unsere Versammlungen verlassen, und anderswo ihre löcherichten Brunnen graben. „Wer von der Erde ist, sagt St. Johannes, der ist

von der Erde und redet von der Erde. Nur wer vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat." Jesus Christus ist vom Himmel gekommen, wie er durch Wort und That bezeugt, aus seines Vaters Schooß, und hier wird nichts Anderes geboten, als was sein göttliches Wort uns lehrt. Ihr seid Protestanten, m. Gel., das heißt Christen, welche in Dingen des Glaubens feierlichst protestiren gegen Alles, was nicht in Gottes Wort begründet ist. Mit diesem Namen aber bekennt ihr euch also auch zu Allem, was klar und deutlich in Gottes Wort geschrieben steht. Wohlan, ihr habt dieß Wort Alle in Händen, prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, und wenn von Osiander, dem ersten lutherischen Geistlichen an dieser Kirche, bis zu dem letzten, der auf dieser Kanzel stehen wird, je Etwas wider Gottes Wort gelehret worden oder würde, ja, wenn ein Engel vom Himmel käme, und ein anderes Evangelium predigte, so glaubet dem nicht. In Demuth des Gehorsams aber beuget euch unter das Wort Dessen, der unser Aller Herr und Meister ist, und betet mit David: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen!" —

Aber, m. Gel., ist es genug, ein Hörer des Wortes zu sein? Beweisen wir unsere Liebe zum Herrn genugsam, wenn wir nur kommen in das Haus, da seine Ehre wohnt, um da zu hören, zu beten und zu singen? „Seid Thäter des Wortes, ermahnet St. Jakobus, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget!" — „Der Knecht, der seines Herrn Wille weiß und thut ihn nicht, betheuert Christus Jesus, wird doppelt Streiche leiden müssen!" — „Nicht Alle, die Herr, Herr, sagen, fügt er hinzu, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den

Willen thun meines Vaters im Himmel!" Was hälfe es euch also, wenn ihr auch diese ehrwürdige Stätte lieb hättet, weil vielleicht Jahre lange Gewohnheit euch an dieselbe kettet und ihr bliebet doch innerlich die alten, unwiedergeborenen Menschen? Wie dieser Tempel aus Stein erbauet zu einer erhabenen Schönheit sich gestaltet, so soll euer Inneres durch den heiligen Geist sich zu einem Tempel des Glaubens und der Heiligung auferbauen. Und wie in diesem meisterhaften Baue ein Stein sich wundersam an den anderen füget, und aus den einzelnen Theilen ein großes, harmonisches Ganze sich gestaltet, so sollen wir als eben so viele lebendige Steine zu einer wahren Gemeinde und die einzelnen Gemeinden sich zu dem einen großen, herrlichen Bau der Kirche Jesu Christi auf Erden verbinden, die erbauet ist auf den Grund der Apostel und Propheten, daran Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Ist aber dieses der Fall, gehören wir nicht bloß äußerlich zu der Kirche des Herrn, sind wir wirklich lebendige Glieder an dem Leibe, daran Jesus Christus das Haupt ist: dann wird sich unsere Liebe zum Herrn auch offenbaren in christlicher That. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten," sagt Gottes Wort. Oder allgemeiner ausgedrückt, was hier in einzelnen Beispielen bezeichnet wird: Werke der Liebe üben und die Versuchung zum Bösen meiden, das gehört dazu, wenn unser ganzer Wandel ein Gott wohlgefälliger Gottesdienst sein soll.

Ja, m. Gel., so wollen wir es halten! Es genüge uns nicht, daß wir in unserer Mitte ein herr-

liches Gotteshaus besitzen, in welchem wir uns zur Anbetung des Herrn fleißig und zahlreich versammeln; wir wollen vor Allem nach dem Ruhme trachten, daß wir immer mehr eine Gemeinde werden, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß' Etwas, sondern die heilig sei und unsträflich. Dann mag einst auch dieser Wunderbau in Staub zerfallen, wir haben einen anderen Bau, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Bis wir aber dahin gelangen, bis wir einst eingehen zu den Thoren des himmlischen Jerusalems, zu der Herrlichkeit einer neuen Welt, wollen wir hier anbeten, uns unserer St. Lorenzkirche von ganzem Herzen freuen, und Gott bitten, daß er sie in Gnaden bewahre, damit sie auch den späteren Geschlechtern noch das sei und bleibe, was sie unseren Vätern und uns gewesen: eine Stätte der Anbetung und Erbauung, eine Hütte Gottes bei den Menschen, da des Herren Ehre wohnt! Ja, dazu sei uns gesegnet, ehrwürdige St. Lorenzkirche, die als ein lautsprechendes Zeugniß von dem in Liebe thätigen Glauben unserer Väter vor unseren Augen steht. Wir verstehen die ernste Sprache, die aus diesem erhabenen Gebilde zu unserem Geiste redet! —

Ein Herz durchdrungen von Gebeten,
So dünkt mich dieser Bau von Stein!
Ja, Engel fühl' ich um mich schweben,
Hier träum' ich Jakobs süßen Traum;
Nicht Felsen sind es, — Geist und Leben
Erfüllen diesen innern Raum.

Da stehen sie die schönen Hallen —
Sie sind so weit, sie sind so groß,
Wie wenn dem Menschen, der gefallen,
Sein Herz zur Liebe sich erschloß;

Und all' des Tages Lärm und Schwirren,
Hier schweiget es, hier ist es still,
Wie wenn dieß Herz nach langem Irren
In seinem Gott nun ruhen will.

Seht hier die Pfeiler von dem Boden
So mächtig in die Höhe gehn,
So heilig ernst, wie wenn die Todten
Zum ew'gen Leben auferstehn;
Wie Seelen, welche fest gegründet
Auf einem Glaubensfundament,
Der Himmel droben erst verbündet,
Nachdem die Erde sie getrennt.

Wer kann es sagen und beschreiben
Das milde, dunkelklare Licht,
Das dort durch die gemalten Scheiben
Am Hochaltar herniederbricht?
So zieht von Oben seine Nahrung
Ein Heiliger und ein Prophet,
Dem nur im Glanz der Offenbarung
Die gotterfüllte Seele steht.

O wenn in himmlischklarer Schöne,
Wie Könige durch ihr Gebiet,
Der ernste Chor der Orgeltöne
Durch diese mächt'gen Hallen zieht,
Das Haupt bedeckt mit Sternenkronen,
Der Leib im reinen Lichtgewand,
Da zög' ich mit, — wo Sel'ge wohnen,
Ins ewige, gelobte Land.

Doch — find' ich mit des Geistes Schritten
Den Weg, da man hinüberwallt?
In stiller Andacht steh' ich mitten
Hier in der Kirche Kreuzgestalt.
Das ist der Weg! Des Lebens Uebsal
Tauft uns in ihrem tiefen Teich,
Dann kommen wir aus großer Trübsal
Gereinigt in das Himmelreich. Amen.

Am Erntefest

über freien Text.

Gnade sey mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Ezechiel 3, 22—23.

Und daselbst kam des Herrn Hand über mich und sprach zu mir: Mache dich auf, und gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden. Und ich machte mich auf und ging hinaus in's Feld, und siehe, da stund die Herrlichkeit des Herrn daselbst, gleich wie ich sie am Wasser Chebar gesehen hatte. Und ich fiel nieder auf mein Angesicht.

Von einer jener wunderbaren Offenbarungen des Herrn ist in unserem Texte die Rede, wie sie jenen auserkohrnen Männern Gottes, den Propheten, oft zu Theil geworden sind. Ezechiel ward gewürdigt, draußen auf dem Felde, wo der Herr zu seinem Geiste und Herzen redete, die Herrlichkeit des Herrn zu schauen. M. Gel., wenn das Wort Gottes zu damaliger Zeit auf außerordentliche Weise nur zu einzelnen Auserwählten geredet wurde, so ist es nunmehr durch die Gnade Gottes Gemeingut aller evangelischen Christen geworden, und durch dasselbe unterrichtet und erleuchtet, vermögen wir Alle die Herrlichkeit des Herrn in seinen mannigfachen Offenbarungen zu schauen, wenn wir nur anders das Auge des Geistes dafür öffnen wollen. Dazu aber werden wir am heutigen Tage ganz besonders aufgefordert, denn wir haben uns im Hause des Herrn versammelt, um

ihm für den Erntesegen dieses Jahres brünstigen Dank darzubringen. „Machet euch auf im Geiste, gehet hinaus in das Feld, da will ich mit euch reden!“ — so ergeht heute der Ruf des Herrn an uns Alle. So laßt uns heute vernehmen

das Wort des Herrn am Erntefest.

Wir werden sehen, es ist

ein Wort der Allmacht,
ein Wort der Liebe,
ein Wort des heiligen Ernstes.

Herr, Du redest zu uns, und wir wollen auf die Stimme Deines Wortes hören. Verleihe, daß sie uns zu Herzen dringe, und Dein Wort in uns wirke, was es soll. Amen.

I.

„Mache dich auf, gehe hinaus in das Feld, da will ich mit dir reden!“ — so erging die Stimme des Herrn an Ezechiel, den Propheten. Und da er sich aufmachte und hinausging in das Feld, siehe, da stand die Herrlichkeit des Herrn daselbst, gleichwie er sie schon einmal am Wasser Chebar gesehen hatte; und er fiel nieder auf sein Angesicht. — M. Gel., ich frage euch, die ihr offene Sinne für des Herrn Offenbarungen in seiner Schöpfung habt, habt ihr nicht Aehnliches gefühlt, wenn ihr im Laufe dieses Sommers hinaus gegangen seid durch die Fluren unseres Landes und habt den reichen Segen betrachtet, mit welchem der Allmächtige unsere Felder und Auen geschmücket hat? Hat er dort nicht auch mit lauter und ergreifender Stimme zu unseren Herzen geredet? — Freilich gibt es Menschen, welche durch die unzählbaren Wunder der Werke Gottes hingehen können, ohne Etwas dabei in ihrem kalten, todten Her=

zen zu fühlen. Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht. Sie genießen zwar die lieblichen Gaben Gottes, aber sie gedenken des Gebers nicht. Und doch, ich sage es wiederholt, mit tausendfacher, lauter Stimme hat der Herr auch in diesem Jahre draußen auf dem Felde zu unseren Herzen geredet. In der Fülle seiner Gaben hat er uns zugerufen: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm!“ Es ist vor Allen ein Wort der Allmacht, welches der Herr am Erntefeste zu unseren Herzen redet.

Seit jenem großen Schöpfungstage, da der Herr in das Nichts rief: „Es werde!“ und es ward; seit er den Himmel und die Erde gegründet, hat er nicht aufgehört, erhaltend und stets erneuernd seine ewige Schöpfermacht zu offenbaren. Es sind Jahrtausende über die Erde hingegangen, unzählbare Geschlechter der Menschen sind gekommen und wieder geschieden, Myriaden lebender Wesen hat der Erdball getragen und sie alle hat der ewig reiche Schöpfer und Erhalter der Welt genähret und getränket und wunderbar erhalten. Seit er das Wort geredet hat: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“: hat er dies Wort auch treulich erfüllet, hat von Jahr zu Jahr den großen Erntetisch gedeckt, von dem wir Alle essen, der König wie der Bettler, hat tagtäglich seine milde Hand aufgethan und gesättiget Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Ach, wie sind die Werke des Herrn so groß und viel; er hat sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll seiner Güter! —

M. Gel., der Mensch hat Zeiten, wo er gerne den betrachtenden Blick den eigenen Werken, die er zu Stande brachte, zuwendet und sich dann versucht

fühlt, seine eigene Größe und Herrlichkeit anzustaunen, daß er darüber die Größe Gottes vergißt. Eine solche Versuchung liegt vorzugsweise auch in den Verhältnissen und Ergebnissen unserer Zeit. Wer könnte läugnen und müßte nicht vielmehr mit Dank und Freude bekennen, daß des Menschen Geist und Hände allermeist in unseren Tagen Bewundernswerthes, ja Außerordentliches zu leisten vermögen. Es hat auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Wirkens ein überraschender Fortschritt stattgefunden, so daß Kunst und Gewerbe nie gekannte Leistungen zu Tage fördern. Der Mensch hat sich in gewissem Sinne die Elemente dienstbar gemacht; er fährt mit Sturmesbrausen auf eisernen Bahnen, daß Raum und Zeit vor ihm fast verschwinden. Für ihn arbeitet die kunstgerechteste Maschine; er sendet unsichtbare Boten über Länder und auf dem Grund der Meere am unscheinbaren metallenen Leiter. Das sind Dinge, die, vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, an das Unglaubliche gränzen, und es ist nicht zu verwundern, wenn darüber solchen Menschenkindern, die gewohnt sind, nur auf sich und nicht auf den Herrn zu schauen, in überschwänglichem Dünkel der Eitelkeit und Selbstgefälligkeit die Sinne zu schwindeln beginnen. Aber, m. Gel., Erntefest, das uns zur Betrachtung göttlicher Allmacht und der Werke des Herrn mahnet, ist ganz dazu geeignet, den Menschen von solchem Dünkel zu heilen und ihn zur Demuth, welche ihm, und zur Ehrfurcht, welche dem Herrn gebührt, zurückzuführen. Ach, was ist der Mensch, m. Gel., wenn er seine Thaten an den Werken und Thaten Gottes mißt! — Mache dich auf, ruft er uns durch den Mund des Propheten Ezechiel zu, gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden! — O Menschenkind, du rühmest dich, geschickt und mächtig

zu sein, aber vermagst du auch dem Gebilde deiner Hände Leben einzuhauchen? Vermagst du mit aller Feinheit und Kraft deiner Werkzeuge und Maschinen nur einen einzigen Grashalm der Erde zu entlocken? Kannst du bewirken, daß der Baum grüne, blühe und Früchte trage? — Und wie viele Halme und Früchte gehören dazu, das Menschengeschlecht auf Erden auch nur einen einzigen Tag zu ernähren und zu erhalten! Ich bin der allmächtige Gott! Wenn ich spreche, so geschieht's, wenn ich gebiete, so steht's da! So ruft auf dem Felde der Natur der allmächtige Schöpfer und Erhalter alles Lebens dem Menschen zu. Den gegebenen Stoff zu bearbeiten, Kunstgebilde aller Art daraus zu fertigen, das können wir, aber Leben einhauchen, schaffen, wachsen und gedeihen lassen, das kann nur der allmächtige Gott! Demüthige dich, o Mensch, vor Dem, den aller Welten Loblied preißt. Ihn predigt Sonnenschein und Sturm; ihn preißt der Sand am Meer. Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, bringt unserm Schöpfer Ehre! —

II.

Ein Wort der Allmacht ist es, was der Herr am Erntefest zu unseren Herzen redet, aber auch zweitens ein ergreifendes Wort seiner Liebe.

„Mache dich auf, gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden!" so sprach der Herr einst zu dem Propheten Ezechiel, und so spricht er heute noch zu uns Allen. Wir haben die Werke des Menschen mit den Werken des Allmächtigen verglichen, und haben daraus Demuth gelernt. Wir wollen nun weiter die Gesinnung des Herrn, die aus seinen Werken

spricht, mit der unsrigen vergleichen, und dieß wird uns zur Buße treiben. Ezechiel sah die Herrlichkeit des Herrn, und fiel ergriffen nieder auf sein Angesicht. Können wir heute am Erntefest, m. Gel., etwas Anderes thun, als beschämt und von Dank erfüllt vor dem Herrn niederfallen? „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“ so ruft uns jede Garbe zu, die in den Arm des Schnitters fiel, jeder Erntewagen, den wir in unsere Scheunen fuhren! Meine Gel., was wäre aus uns geworden, wenn des Herrn Barmherzigkeit uns nicht in diesem Jahre eine so reich gesegnete Ernte gegeben hätte! Wir wissen, wie es bei uns stund, und theilweise noch steht. Die Preise aller Lebensmittel waren zu einer unerschwinglichen Höhe gestiegen. Handel und Gewerbe waren durch ein Zusammenwirken verschiedener Ursachen in vielfache Stockung gerathen und das Vertrauen zu den öffentlichen Zuständen war erschüttert. Denkt euch, der allmächtige Gott hätte zu diesem schweren Kreuz, welches der Mensch zum Theil sich selbst geschaffen und auferlegt hatte, noch die Zuchtruthe des Mißwachses und der Hungersnoth über das Land geschwungen; ich frage noch einmal, was wäre aus uns Allen geworden? — Und hätten wir etwa murren können wider den Herrn, wenn er auf solche Weise uns seine strafende Gerechtigkeit hätte fühlen und erkennen lassen? Ich gehe nicht darauf aus, den Ankläger unserer Zeit zu machen; ich weiß vielmehr, daß jede Zeit ihre Licht- und ihre Schattenseiten hat. Aber ich frage jeden unbefangenen Beobachter der Gegenwart, ob nicht in den letztvergangenen Jahren hier und dort und an vielen Orten unseres Vaterlandes Vieles geschehen sei, wodurch das heilige Gesetz des allgerechten Gottes freventlich verletzt, sein

Name unter uns entheiligt, sein Reich, welches er unter uns erbauet hat und immer mehr erbauen will, nicht blos gehindert, sondern theilweise wirklich verwüstet und zerstöret worden ist. Und über Diesem allen thronet im Himmel der allwissende Gott, vor dessem allsehenden Auge Nichts verborgen bleibt, der Herzen und Nieren erforschet. Dürften wir uns da wundern, wenn die Strafgerichte des Allmächtigen herein brächen über das schuldbeladene Geschlecht auf Erden? — Und was thut Er, der von so Vielen verkannte und vergessene, so oft und schwer beleidigte Gott? Er lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, er schüttet das Füllhorn seines Segens aus über unsere Fluren und Felder und stillet unsere Sorgen für den nahenden Winter. Seid ihr hinaus gegangen in's Feld, und habt ihr gesehen, wie die Saaten wuchsen, wie sie wogten, wie sie reiften unter Gottes Schirm und Schutz? Habt ihr da nicht die Stimme des Herrn, die er zu euren Herzen redet, vernommen? Habt ihr nicht erkannt und verstanden, daß euch auf's Neue die alte und doch ewig junge Wahrheit gepredigt werde: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten!" Wir aber staunen an die Herrlichkeit des Herrn, fallen nieder vor seinem Angesicht und beten mit Jakob: „Herr, wir sind nicht werth der Treue und Barmherzigkeit, die du an uns gethan hast!" —

III.

Doch, m. Gel., nicht blos die Stimme der Allmacht, nicht blos die Stimme seiner erbarmenden Liebe vernehmen wir heute am Erntefest, sondern endlich auch eine Stimme seines heiligen Ernstes. „Mache dich auf, gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden." — so ruft uns der Herr heute am Erntefest zu, und wenn wir seine Stimme im Hinblick auf den reichen Erntesegen recht erwägen, so drängt sich uns unwillkührlich die ernste Frage des Herrn auf: „Weißest du nicht, daß meine Güte dich zur Buße leiten soll?" — Ach, m. Gel., was wird uns nicht Alles auf dem Erntefelde gepredigt! So wie der Acker ausgebreitet zu deinen Füßen liegt, so liegt vor dir, o Mensch, gleich einem großen Felde, auf welchem du wirken sollst, deine Lebenszeit. Versäume nicht, zur rechten Zeit den Acker deines Lebens mit Sorgfalt zu bestellen, denn es naht die Zeit der Ernte. Keiner von uns weiß, wie nahe oder ferne er diesem Ziele stehe. Du glaubst am Anfang deines Tagewerks zu stehen, weil du die ersten Furchen kaum gezogen hast, aber ehe du es ahnest, kann für dich die Nacht kommen, wo Niemand wirken kann. Die Meisten unter uns haben wohl schon die größere Hälfte ihres Lebens hinter sich, Viele werden durch die ergrauenden Haare und das dunkler werdende Auge daran gemahnt, daß die Sonne des Lebens für sie den Höhepunkt überschritten hat und dem Untergange allmählich sich entgegen neigt. Wie leicht kann es da geschehen, daß über ein Kleines der Erntewagen vor unserer Thüre hält, und uns als reife Garben heimführt in die ewigen Scheunen. Wer kann in diesen Tagen durch die geleerten Stoppelfelder gehen, ohne dabei an den letzten Schnitter, den Tod, zu denken. Die kürzer

werdenden Tage, die matten Strahlen der Sonne, das fallende Laub, die herbstlichen Nebel, das allmählige Verstummen der ganzen Schöpfung: Alles erinnert mit schweigendem Ernste an die Vergänglichkeit des Irdischen. Hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Ach, wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnoth! Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! — Betest du wirklich also, mein Christ, mit heilsbegierigem Herzen? Ist es dir ein rechter Ernst mit dem Verlangen, daß dein Ende dereinst ein sanftes, deine ewige Zukunft eine selige sein möge? O so wirke im Glauben und im Ernste der Heiligung, so lange es Tag ist. So wenig man hienieden ernten kann, wenn man nicht zur rechten Zeit gesäet und im Schweiß des Angesichts gearbeitet hat; eben so wenig wird jenseits der Erntekranz gereicht, es sei denn, daß man in Kraft des lebendigen Glaubens rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit gewirket hat, welche hinüber reichen in das ewige Leben. Was der Mensch säet, das wird er ärnten; wie er säet, so wird er ärnten; wo er säet, da wird er ärnten. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ärnten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ärnten. In diesem engen und unzertrennlichen Zusammenhange stehen dieses und jenes Leben, Zeit und Ewigkeit. Wie du lebst, so wirst du sterben; wie du stirbst, so wirst du fahren; wohin du fährst, da wirst du bleiben. Segen und Fluch, Leben und Tod, Himmel und Hölle ist in deine Hand gelegt. Wähle gut, o Mensch! Denke an den reichen Mann, der hienieden alle Tage herrlich und in Freuden lebte, der sich nicht kümmerte um Gott und Himmel, um Seele und Seligkeit, aber jenseits erwachte am Orte der Qual. Denke an den

armen Lazarus, dessen erlösete Seele von den Engeln getragen wurde in Abrahams Schoos. Beide ärnteten jenseits, was sie diesseits gesäet hatten. Verleihe uns Allen der gnadenreiche Gott eine selige Ernte im Reiche seiner Herrlichkeit! Wie die Garbe sinkt in der Schnitter Arm, wie die Blume welkt, wie das Laub vom Baume fällt, so sinken über ein Kleines diese müd gewordenen Glieder in den Schoos der Erde. Aber meine unsterbliche Seele, mein zum ewigen Leben berufener Geist hungert und dürstet nach den Gütern einer höhern Welt. Wohin des Geistes Sehnen ihn treibt, wohin die Gnade Gottes, meines Heilandes, mich führt, dahin werde ich gelangen, und des Herrn Herrlichkeit erblicken, himmlischer als Ezechiel am Wasser Chebar sie geschauet hat. Da werden wir ein Erntefest feiern, dessen seliger Jubelklang durch aller Himmel Himmel tönet! — Komm' nur, du Schnitter mit der scharfen Hippe, der du Tod heißt, dein Anblick macht mich nicht erbeben! Oeffne dich immerhin, du dunkle Grabeshöhle, um das Saatkorn dieses sterblichen Leibes in dich aufzunehmen. Gesäet wird verweslich, aber auferstehen wird er unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib! Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn, weil ich ja sein Erlöster bin! Hallelujah! Amen.

Am Reformationsfest
über freien Text.

Gnade sei mit Euch, Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Offenb. 3, 11.

„Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!"

Am 31. Oktober 1517 ist es geschehen, daß Dr. Martin Luther seine Sätze wider den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug. Das war der Anfang der Reformation, denn mit dieser unscheinbaren Handlung eröffnete Luther den heißen Kampf wider Aberglauben und Menschensatzungen, welchen er so mannhaft und siegreich in der Kraft Gottes durchgeführet hat. Aber das war nur die eine Seite seiner rastlosen Thätigkeit. Er führte in der einen Hand das Schwert des Geistes, um das Falsche und Unwahre in ehrlichem Kampfe niederzuwerfen, aber er führte mit der andern Hand voll unermüdeten Fleißes auch die Kelle, um die Mauern Zions in reiner Lehre und christlichem Leben aufzubauen. Und daß ihm auch dieses viel schwerere Werk durch Gottes Gnade herrlich gelungen sei, davon überzeugt heute noch das gute, schriftgemäße Bekenntniß und überhaupt das Dasein und Bestehen unserer theuern evangelisch-lutherischen Kirche. Wir können heute am Feste der Reformation keinen würdigeren Gegenstand für unsere Betrachtung erwählen, als wenn wir auf Grund der gelesenen Texteswort sprechen

von der evangelisch-lutherischen Kirche;

und zwar:

1) von dem Grunde, auf welchem sie ruht,
2) von der Gestalt, zu welcher sie sich entfaltet,
3) von der Stellung, welche sie behauptet.

„Halte, was du hast!" — so rufst du, o Herr, durch dein heiliges Wort heute uns Allen zu. Stärke uns, daß wir deinem Rufe Folge leisten, und die Krone erlangen, welche du der Treue verheißen hast! Amen.

I.

„Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Dieß Wort des Herrn, welches er im Buche der Offenbarung der Gemeine zu Philadelphia verkündigen läßet, muß die evangelisch-lutherische Kirche als ein Wort erkennen, welches auch ihr zugerufen wird, denn der Herr hat ihr durch seine Gnade eine Krone verliehen, deren Bewahrung sie als eine heilige Aufgabe zu betrachten hat. Es wird uns das klar werden, wenn wir zunächst den Grund betrachten, auf welchem sie ruht.

„Einen anderen Grund kann Niemand legen außer dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christ." So spricht das Wort des lebendigen Gottes. Ich frage: hat die evangelisch-lutherische Kirche solchen ewigen und unerschütterlichen Grund, darauf sie ruhet? Ihr habt heute, m. Gel., am Stiftungsfest unserer Kirche dem Herrn zu Ehren mit lutherischen Worten gesungen: „das Wort sie sollen lassen stahn!" So hat Luther gedacht, geglaubt, gehandelt und dafür gekämpft, und damit bekannt, daß er keinen anderen Grund legen wolle, als den, der gelegt ist. Ja, Gott

sei gelobt, wir haben das feste prophetische Wort, von welchem Jesu Christi Worte gelten: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ Wir haben dieß theure, werthe Wort in deutscher Sprache, in noch nie übertroffener lutherischer Uebersetzung. Es ist dafür gesorgt, daß das Bibelbuch auch in die Hand des Aermsten gelange.

Aber es ist nicht genug, dieß Wort äußerlich zu besitzen. Wenn es ein Segen, wenn es in Wahrheit der Grund sein soll, auf welchem eine kirchliche Gemeinschaft sich erbauet, so muß dieselbe auch beweisen, daß sie das Wort Gottes fleißig und gewissenhaft erforscht, richtig verstanden und mit aller Treue bekannt habe. Hat Solches unsere Kirche gethan? — Ich frage im Hochgefühle meines Bewußtseins, ein evangelisch-lutherischer Christ zu sein: wo in aller Welt ist denn eine zweite Kirche, welche mit solch kindlicher Treue und Hingebung und wiederum mit solch männlicher Festigkeit und Entschiedenheit in allen Punkten der Lehre sich zum Worte des lebendigen Gottes bekannt hat und noch bekennt, als unsere theuere evangelisch-lutherische Kirche? Welche andere vermag mit größerer Wahrheit und Aufrichtigkeit dem heiligen Sänger die Worte nachzusprechen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen!“ — O, m. Gel., das mahnende Wort des Herrn in unserem Texte: „Halte, was du hast!“ — gilt nicht bloß allen Gläubigen überhaupt, sondern insbesondere und vornehmlich den gläubigen Gliedern derjenigen Kirche, welche nächst dem lauteren, unverfälschten Worte Gottes den Schmuck und die Krone eines schriftgemäßen guten Bekenntnisses besitzt.

Aber, höre ich Viele fragen, soll denn etwas Anderes, als Gottes Wort der Grund sein, auf wel-

chem die Kirche Christi ruhet? Ist das Bekenntniß nicht ein Menschenwerk? Ich antworte: das Bekenntniß ist der Widerhall, den das Wort Gottes in der Menschenbrust gefunden hat. Es ist die Antwort, welche die gläubige Gemeinde auf das Wort des Herrn gibt. Das Bekenntniß unserer Kirche insbesondere ist das erhebende Zeugniß von der Treue und dem Fleiße, mit welchem die Reformatoren in Gottes Wort geforscht, von der durch fortgesetztes, unablässiges Forschen immer aufs Neue bestättigten Wahrheit und Reinheit der Lehre, die sie darin gefunden und daraus geschöpft haben. Denn dazu ist die Kirche Jesu Christi nicht verurtheilt, daß sie in trostloser Mühe und Arbeit die Wahrheit nur immer suche; wir haben vielmehr ein vestes, deutliches und bestimmtes Wort des Herrn, also daß wir mit Petrus zu sprechen vermögen: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" — Solch ein Bekenntniß sind wir dem Herrn schuldig. Ohne ein solches würde eine kirchliche Gemeinschaft gar nicht möglich sein, und w e i l unser Bekenntniß ein durchaus schriftgemäßes ist, so steht die evangelisch-lutherische Kirche auf Schrift u n d Bekenntniß. — Nicht weil es die Väter gedicht und gemacht wird solch Bekenntniß so hoch geacht, sondern weil hier die Bibel allein, ist dargeleget mit hellem Schein; weil hier das Wort des Heilandes schlicht, und mächtig aus allen Blättern spricht. Hier ist Nichts erdichtet und neu erfunden, wie es sonst oft unter den Menschen geht; — daß die Väter allein auf der Bibel stunden, das ist des Bekenntnisses Majestät! —

II.

„Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone

nehme!“ — Dieß Wort des Herrn gilt der evangelisch-lutherischen Kirche hinsichtlich des Grundes, auf welchem sie ruht, und zweitens in Bezug auf die Gestalt, zu welcher sie sich zu entfalten strebt.

Daß Jesus Christus in uns immer mehr eine Gestalt gewinne, das ist und bleibt die eine, hohe Aufgabe, welche dem einzelnen Christen und sonach auch jeder kirchlichen Gemeinschaft derselben gestellt ist. Hat die evangelisch-lutherische Kirche von ihrer Entstehung an ein redliches Streben an den Tag gelegt, diese Aufgabe zu erfüllen, und hat der Geist des Herrn auch in der That so mächtig in ihr gewaltet, daß sie dieser Erfüllung in Wahrheit näher gerückt ist? — Daß von einer vollendeten Erfüllung dieser Aufgabe, wie bei keinem einzelnen Christen, so auch bei keiner kirchlichen Gemeinschaft auf Erden die Rede sein könne, davon liegt der Grund ganz einfach darin, daß überhaupt noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, daß wir noch nicht am Ziele stehen, sondern uns immerdar noch strecken nach dem, was da vornen ist. Wie der einzelne Christ, so ist auch die Kirche immerdar noch eine streitende und in und durch den Kampf wachsende, bis sie sich verklärt haben wird zu der reinen Braut Jesu Christi. Insbesondere trägt die lutherische Kirche nach ihrer äußeren Erscheinung die Knechtsgestalt, was aber nicht hindert, daß sie herrlich sei in Erweisung des Geistes und der Kraft. Wo der Geist, aus welchem sie hervorgegangen ist, nicht gedämpft und in seinem schöpferischen Walten nicht verkümmert wird, da beweiset sie sich allenthalben als die Kirche der reinen Lehre, in welcher das Wort Gottes lauter gepredigt und die heiligen Sakramente nach des Herrn Einsetzung treu und richtig verwaltet werden. Ja, da hat dieser Geist eine Fülle geistlichen Lebens entfal-

tet, die uns heute noch aus jenen unübertroffenen, herrlichen Kirchenliedern eines ehrwürdigen Martin Luther, Paul Gerhard, Benjamin Schmolck, Gellert und so vieler Anderer als ein reicher Segensquell entgegenströmt. Da hat derselbige Geist in lieblichen Weisen und kirchlichen Ordnungen solche Gottesdienste geschaffen, die eben so ferne von leerem Ceremoniendienst erscheinen, als sie von jenen sich unterscheiden, die, losgerissen von allem geschichtlichem Zusammenhange mit der alten Kirche, Alles zu vergeistigen suchen, aber eben darum mit ihren leeren, kalten Formen das menschliche Gemüth nicht mehr zu erfassen und zu erwärmen vermögen. Das ist die Herrlichkeit der lutherischen Kirche, m. Gel., daß sie das Göttliche und Menschliche zwar nicht vermenget, aber auch nicht von einander scheidet, sondern dasselbe in seiner gegenseitigen Durchdringung erfasset. Das ist der Segen, den sie für ihre Treue davon trägt, mit welcher sie in Lehre und Bekenntniß das Wort Gottes erfaßte und festhält. Die reine Lehre ist das Herzblut, dessen Pulsschlag den ganzen Leib der Kirche durchdringt. Wie die lutherische Kirche in der Person Jesu Christi die volle Gottheit und die volle Menschheit in ihrer lebendigsten Vereinigung erkennt und ihn als den Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Gottmenschen bekennt, so erfaßt sie in heiliger Schrift ebenso wenig das Wort ohne Geist, als sie einen Geist ohne den Träger des Wortes anerkennt. Sie ergreift in den heiligen Sakramenten die dargebotene himmlische Gnade in, mit und unter den sichtbaren, irdischen Zeichen, die sich der Herr erwählet hat, und läßt es nach Gottes Wort von dem Glauben oder Unglauben des Einzelnen abhängen, ob das Sacrament ihm zum Heil oder zum Gericht diene. Sie hält fest die

Bedeutung der sichtbaren Kirche, wie die Geltung der unsichtbaren, die freie Selbstbestimmung des Menschen und doch das Walten und Wirken des Geistes Gottes innerhalb der menschlichen Entwicklung bei dem Einzelnen wie bei der Menschheit im Großen und Allgemeinen. Und diese gegenseitige innige Durchdringung des Himmlischen und Irdischen, des Göttlichen und Menschlichen stellt sich auch in ihren Gottesdiensten wie in der Beschaffenheit und Ausschmückung ihrer Kirchengebäude dar. Die lutherische Kirche verschmäht alle nur auf sinnliche Eindrücke berechnete Pracht und Ueberladung, alles Gepränge und alle Götzendienerei, aber sie will auch, daß Kunst und Musik in den Dienst des Heiligen gestellt, dadurch veredelt und verklärt werde, sie pflegt und übt die heilige Kunst. Das sagen ihre Liturgieen, davon gibt Zeugniß der erste unter den Künstlern Deutschlands, der von lutherischem Geiste erfaßt und durchdrungen wurde. Albrecht Dürer, der edle Sohn unserer ehrwürdigen Stadt, hat unsere Kirchen mit den Meisterwerken heiliger Kunst geschmückt. Darum gilt auch in Bezug auf die Gestalt, zu welcher die lutherische Kirche sich immer mehr zu entfalten sucht, das mahnende Wort des Herrn: Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" —

III.

Aber indem wir uns bemühten, die Gestalt unserer Kirche darzustellen, haben wir eben damit schon angedeutet, welche Stellung sie behauptet, was zuletzt mit Wenigem noch näher ausgeführet werde, um zu zeigen, wie ihr auch in dieser Beziehung durch Gottes Gnade eine Krone zu Theil geworden sei, die zwar von der Welt wenig erkannt und geschätzt wird, aber gewiß dereinst um so herr=

licher erglänzen wird, je treuer die lutherische Kirche in besonnenem, heiligem Ernst an ihr festhält, daß kein Sturm und keine Unruhe der Welt sie ihr entreiße.

Die Welt, m. Gel., bewegt sich auf allen Gebieten menschlichen Strebens und Schaffens in lauter Gegensätzen. Es ist das in dem Wesen der menschlichen Natur tief begründet, in welcher die Wahrheit nur durch die Läuterung des Kampfes zum Siege gelangen kann. Je mehr daher auf irgend einem Gebiete die Welt und mit ihr das Menschliche und Sündliche sich noch geltend zu machen weiß, um so schärfer werden die Gegensätze sich herausstellen, um so heftiger ihr Streit und Kampf zur Durchbildung und Läuterung der vorhandenen Wahrheit entbrennen. Aber wie nach einem großen Naturgesetze überall, wo entgegengesetzte Pole sich offenbaren, von selbst sich auch eine Mitte herausstellt, wo diese Gegensätze mehr oder weniger zur Ruhe und Ausgleichung kommen, so, m. Gel., zeigt sich uns auch dieselbe Wahrnehmung auf dem Gebiete geistigen Kämpfens und Ringens, und insbesondere auf dem großen und heiligen Gebiete der christlichen Kirche. Das Christenthum, m. Gel., enthält die ewige, göttliche Wahrheit, die nach ihrer göttlichen Natur keiner Fortbildung und Ausbildung fähig ist. Das Wort Gottes ist ewig und unwandelbar. Aber diese ewige Wahrheit soll von Menschen erfaßt werden, soll in menschlicher Gemeinschaft und den manchfachen menschlichen Verhältnissen zur Erscheinung und Bethätigung gelangen. Das ist die Arbeit langer und schwerer Geburtswehen wie bei dem Einzelnen, so bei der Kirche im Großen und Allgemeinen. Wie könnte das geschehen ohne den Kampf einander widerstrebender Gegensätze, die sich aber ebendadurch zur gegenseitigen Läuterung und Durchbildung nach dem Rathschlusse Gottes

dienen sollen. Fassen wir diese Gegensätze nach ihrem Hauptcharakter, wie sich derselbe im Laufe geschichtlicher Entwicklung allmählig herausgebildet hat, näher in das Auge, so wird sich uns Nachfolgendes herausstellen. Das Wesen aller Religion ist, wie schon die Abstammung und Bedeutung dieses Wortes sagt: Wiederverbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen und umgekehrt. Diese Aufgabe fand ihre einzig wahre Lösung im Chrstenthum durch die Person und das Werk Jesu Christi, des Gottmenschen. Aber in der menschlichen Auffassung dieser einen großen That Gottes und in der geschichtlichen Entwicklung des Christenthums unter den Menschen haben sich allezeit neben unzähligen Abstufungen und Verschiedenheiten zwei Hauptgegensätze herausgebildet zwischen einer Alles versinnlichenden und einer Alles vergeistigenden Richtung. Die erste dieser Richtungen hat sich insbesondere in der römisch-katholischen Kirche ein großes Gebiet errungen, wie sie denn überhaupt diejenige Richtung ist, welche bei der geistig tiefer stehenden Menge immer am Meisten Anklang findet. Hier findet sich stets vorherrschende Neigung, das Menschliche, diesen unvollkommenen Träger des Göttlichen, an und für sich als göttlich zu betrachten. Daraus entspringt die Verehrung der Heiligen, der Reliquien, der wunderthätigen Bilder. Darauf gründet sich die Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabstes und der ganze Bau römischer Hierarchie oder Kirchengewalt. Aber ist es nicht hinwiederum eine Abirrung hinüber zu dem entgegengesetzten Extrem, wenn in anderen kirchlichen Gemeinschaften das Göttliche von seinem irdischen Träger völlig getrennt, wenn das Irdische und Menschliche mißachtet, das Göttliche aber so vergeistigt und verflüchtiget wird, daß menschliches Wesen und menschliche Natur

dasselbe gar nicht mehr zu erfassen und sich anzueignen vermögen? Wenn man alle geschichtliche Entwicklung abbricht, weil man verkennt, wie das Göttliche in der Geschichte hervortritt und sich gleichsam eine Leiblichkeit bildet; wenn man über der unsichtbaren Kirche die sichtbare vergißt und versäumet; wenn man im heiligen Sakrament das irdische Zeichen und die himmlische Gnade auseinanderhält, die göttliche Vorherbestimmung von der menschlichen Selbstbestimmung trennt, und so zu Lehrsätzen gelangt, die dem klaren und bestimmten Worte Gottes geradezu widersprechen? — Mitten zwischen diesen einander ganz entgegengesetzten kirchlichen Richtungen steht diejenige, welche sich durch Gottes gnädige Vorsehung und Mitwirkung in der gesunden Natur und Anschauung des großen Reformators Martin Luthers und seiner Gehilfen herausgebildet, und in unserer theuern evangelisch-lutherischen Kirche ihren Ausdruck und ihre Berechtigung gefunden hat. Sie ist in der That die Kirche der wahren Mitte, welche, unerschütterlich fußend auf Gottes Wort, beiderlei Einseitigkeiten zu vermeiden strebt, indem sie vermittelnd zwischen beide tritt. Sie vermischt nicht das Göttliche und Menschliche mit einander, aber sie reißt es auch nicht auseinander, so daß Beides nur neben einander bestehe, sondern sie will ein Ineinander und lehrt, daß das Menschliche immer mehr vom Göttlichen durchdrungen, geläutert und geheiliget werden müsse. Damit stellt sich die lutherische Kirche recht eigentlich auf das Gebiet christlichen Lebens und Handelns, und während sie mit dem Schwert des göttlichen Wortes jeder Irrlehre schonungslos entgegentritt, eröffnet sie zugleich ein unermeßliches Feld christlichen Strebens und Forschens, denn wo ist die Gränze völliger Durchdringung des Menschlichen durch das Göttliche? —

O welche Wahrheit, welche Krone besitzt nicht die evangelisch-lutherische Kirche in ihrem Grund, auf dem sie ruht, in ihrer Gestalt, zu welcher sie sich zu entfalten strebt, und in der Stellung, welche sie behauptet! — Ja, ihr vor Allen gilt das Wort des Herrn: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Amen.

Inhalts-Verzeichniß
des fünften Heftes.

Inhalts-Verzeichniß

der fünf Hefte, nach dem Kirchenjahre geordnet.

Heller, Karl

Predigten bei St. Lorenz gehalten

Bd.: Fünftes und letztes Heft.

Nürnberg 1854